

andere Ursachen von jenen furchtbaren Ereignissen denken, welche jedoch hier aufzuführen, zu weitläufig sein würde.

Vulneraria, (medicamenta), Wundmittel, Wundarzneyen.
Vulpes, (Lat.) der Fuchs. Uneigentlich ein Schlaupfopf.

W.

Waabys s. Whaabis.

Das Waadt, oder Waat: Land (Franz. Le Pais de Vaud) enthält denjenigen Theil der Schweiz, der von Genfer: See, zwischen Freiburg und den Französischen Grenzen liegt. Es machte anfangs einen Theil des Burgundischen Reichs (s. Wälderwanderung) aus. Als im Jahr 1032 der letzte König von Burgund, Rudolph III. starb, kam das Königreich Burgund, und mit ihm das Waadtland an den Deutschen Kaiser Conrad II. († 1030); und so blieb es lange bei dem Deutschen Reiche, kam aber nach und nach unter die Herrschaft der ehemaligen Grafen und nachherigen Herzoge von Savoyen (s. dies. Art.). Von diesen erboberte es der Canton Bern 1531, und die Herzoge leisteten auf dasselbe 1546 und 1617 Verzicht. So blieb das Waadtland unter der Herrschaft des Cantons Bern bis zu Ende des Jahres 1797, wo es bei Frankreich gegen diesen Canton Schutz suchte, und schon am 26. Januar 1798 als Lemmanische Republik proclamirt wurde. Diese Republik erlosch jedoch schon im folgenden Jahre, und das Waadtland wurde durch die Constitution der Schweiz vom 19ten Februar 1803 zu einem eignen Canton der Schweiz erhoben, ohne an seinen Grenzen etwas verloren zu haben. Der ganze Canton ist gegenwärtig in 6 Kreise getheilt; und der Hauptort in demselben ist Lausanne (s. dies. Art.) Das Land selbst hat zum Theil sehr angenehme Gegenden, besonders am Genfersee, weshalb sich auch wohl bei dem Widerruf des Edicts von Nantes (s. dies. Art.) vorzüglich in den Gegenden desselben eine große Anzahl von Reformirten niederließen. Man treibt in diesem Canton gute Handlung: es befinden sich in demselben mehrere Fabriken, z. B. von Uhren 2c. auch wird an einigen Orten guter Wein erbaut, und besonders im Gebiete von Lausanne ein vorzüglicher Wein, den man Nywein nennt.

Waa len, heißen die, an den Uerrändern und Ladebrücken des durch Amsterdam laufenden Flusses Y befindlichen tiefen Kanäle, wo die großen Kauffahrtenschiffe hinter einer Verpfählung liegen, welche sie vom Flusse trennt und ihnen mehr Sicherheit gibt. Die zur Aufsicht darüber gesetzten Personen heißen Waal: Rheder.

Waarborgs: Geld, ist in Holland eine Art Canton, welche diejenigen machen müssen, welche Dorf graben wollen, zur Sicher-

stellung des Versprechens, daß sie das ausgestochne Land seiner Zeit wieder urbar machen wollen.

Warenbuch, ist bey den Kaufleuten das Verzeichniß der eingekauften und verkauften Waren, auch Lagerbuch und Waren: Conto genannt.

Wachmeister, ist bey der Reiterrey derjenige Unterofficier, welcher die Aufsicht über die Wachen und Posten führt. — Wachparade, s. Parade.

Wachsbäum, ist ein Amerikanischer Baum, dessen Beeren ein wachähnliches Fett zur Seife und Lichtern geben. — Wachshäuten, Wachsdrüsen, sind Beulen, welche schnellwachsende Knaben auf kurze Zeit an den Schaamseiten bekommen. — Wachshleiche, eine Anstalt, in welcher man vermittelst der Einschmelzung, Luft und Sonne: das gelbe Wachs weiß und durchsichtig macht. — Wachsbutter, ist Wachs, welches durch Destilliren einen Theil seiner Fettigkeit verloren hat. — Wachs-Leinwand, heißt eine mit Delfirniß überzogene Leinwand; Wachs-Laffent, ist ein mit Firniß überzogener Laffent.

Die Wachsmahlerei s. Enlaustik.

Wachsmehl, heißt der Samenstaub der Blumen, den die Bienen zu ihrer Nahrung eintragen, deshalb auch Bienenbrod genannt. — Wachssperlen, sind aus weißem Wachs gemachte mit Hausenblase überzogene Perlen. — Wachsspüßirer, s. höffiren. — Wachsseife, aus Wachs bereitete Seife zur Reinigung der Gemälde und zum Poliren der Tische. — Wachszieher, heißen diejenigen, welche die Verfertigung der Wachsstöcke, Wachslichter und Wachsackeln als ein Gewerbe treiben.

Wacht bezeichnet bei der Schifffahrt eben das, was Quartier, d. h. die Zeit, binnen welcher ein Theil des Schiffsvolk am Bord Wache halten und arbeiten muß, während die andern ruhen.

Wachteln, heißen eine Art dreypfündige Granaten, welche schon im siebenjährigen Kriege bekannt waren, vorzüglich aber bey der Belagerung der Festung Belgrad von den Oesterreichern im Jahre 1789 gebraucht wurden und großen Schaden anrichteten. Sie werden zu 40 bis 50 Stück aus großen Mörsern geworfen, und richten durch ihr Berspringen großen Schaden an.

Das Wachtschiff bedeutet in der Schifffahrt dasjenige Schiff, vor oder neben einer Flotte, die vor Anker liegt, in der See kreuzt, auf alles was vorgeht, genau Acht gibt und sogleich meldet, wenn sich Segel sehen lassen.

Wachtthürme sind auf den Seelküsten solche, welche dazu dienen, Seeräuber oder Feinde, die sich dem Lande nähern wollen, zu entdecken. Am Gestade von Spanien sind dergleichen öfterer gegen die Barbarei angelegt zu treffen.

Die Wacke (Wale) heißt beim Bergwesen ein festes, am Tage, d. h. über oder in der Dämmerde gewachsenes, oder vom Felsen abgebrochenes Gestein von verschiedener Farbe, undurchsichtig, von spaltiger, bisweilen sandigter Eigenschaft, das auch etwas Eisen bei sich führt, und oft bei Eisenerzen einen guten Fluß abgibt.

Wähler, (Electeur) s. U r v e r s a m m l u n g

Die W ä h r u n g wird der Werth und die Geltung gewisser Münzsorten genannt, so wie sie in einem Staate oder einer Stadt nach einem gewissen Münzfuße bestimmt werden. So sagt man z. B. so und so viel Thaler Meißnisch er W ä h r u n g, d. h. nach dem Schrotte und Korne des meißnischen Geldes; oder so und so viel Mark Lü b i s c h e r W ä h r u n g, d. h. nach Lübischem Gelde.

Der W ä h r w o l f, Weer: auch Wehrwolf (Lat. Lycanthropus), ist eine Geburt des ehemaligen Aberglaubens, welcher sich darunter ein solches Thier träumte, das aus einem Menschen durch Zauberei in einen Wolf verwandelt worden. Es ist unbegreiflich, wie ehemals selbst Gelehrte solch ein lächerliches Märchen wirklich als wahr haben annehmen und vertheidigen können, von welchem man höchstens voraussetzen kann, daß vielleicht ein oder der andere Mensch, welcher von einem tollen Hund gebissen, in einer Art von Hundswuth oder von ähnlicher Krankheit befallen, Töne, wie die eines heulenden Wolfs, ausgestoßen, zu jenem Wahn die Veranlassung gegeben hat.

W ä l s c h l a n d, nennt man Italien. Die w ä l s c h e S p r a c h e ist die italienische.

W a g e, heißt ein Gewicht für rohes Eisen, das 22 Pfund beträgt. W a g a m t, heißt eine Anstalt, wo Waren und Güter unter obrigkeitlicher Aufsicht gewogen werden.

Die W a g e n b u r g ist ein Wort, das in der Kriegskunst der Alten häufig vorkommt; und eine Verschanzung durch in einander geschobene Wagen in einem Feldlager bezeichnet, hinter welcher man sich dann zu vertheidigen suchte.

W a h l, heißt ein durch einen Delchbruch entstandener Sumpf. W a h l c o n v e n t, hieß bey der vormaligen Deutschen Reichsversammlung die Versammlung der Churfürsten oder ihrer Gesandten auf dem Römer in Frankfurt zur Vorbereitung der Kaiserwahl. — W a h l - K i n d heißt man ein adoptirtes Kind, und die Eltern, die es adoptirt haben, W a h l - E l t e r n.

W a h l c a p i t u l a t i o n nennt man 1) im weitläufigen Sinne: den Inbegriff derjenigen Pflichten, zu deren Beobachtung ein Regent, besonders in einem Wahlreiche (s. dies. Art.), sich bei Antritt seiner Regierung gegen seine Stände verbindlich macht; 2) derjenige Vertrag, den die Stifte mit ihrem Prälaten (s. St i f t und S e d i s v a c a n z) bei seiner Wahl abschließen, durch welchen die Verhältnisse des Prälaten und Capitels gegen einander genauer bestimmt werden. Eine solche Wahlcapitulation, oder, wie sie auch bloß genannt wird, C a p i t u l a t i o n, durfte, so lange die Deutsche Reichsversammlung bestand, nichts gegen diese und gegen das Wesen der bischöflichen Gewalt enthalten, oder wurde außerdem, wenn etwas der Art von dem Prälaten bei seiner Wahl versprochen und unterschrieben worden war, entweder vom Kaiser, in so fern es die weltliche Gewalt (temporalia) des Prälaten betraf, oder, in so fern es geistliche Sachen betraf, vom Papst für ungültig erklärt, obwohl übrigens die Landeshoheit des Prälaten in einzelnen Stücken durch die Capitulation eingeschränkt werden konnte; 3) verstand man im engeren

Sinne unter Wahlcapitulation den zwischen dem Deutschen Kaiser und den Churfürsten im Namen des Deutschen Reichs abgeschlossenen Vertrag, durch welchen die Rechte und Grenzen der kaiserlichen Gewalt bestimmt wurden. — Sie war eines der Reichsgrundgesetze*), d. h. ein solches, durch welches die Ausübung der kaiserlichen Gewalt in Ansehung der einzelnen Theile der Regierung festgesetzt war. — Schon in den älteren Zeiten pflegte man den Deutschen Kaiser auf die Gesetze und die Verfassung zu verpflichten, und ihm gewisse Punkte schriftlich vorzulegen; allein erst unter Carl V. kam die Wahlcapitulation völlig zu Stande. Kaiser Maximilian I. († 1519) wünschte nämlich seinen Enkel Carl I. König von Spanien (der als Kaiser Carl V. hieß, zum Nachfolger auf den Kaiserthron; allein die Reichsstände wollten (da schon Maximilian manche eigenmächtige Handlungen sich erlaubt hatte, und dieß von Carl V. als einem mächtigen Herrn, noch mehr zu befürchten war) Maximilians Wunsch nur unter der Bedingung erfüllen, wenn Carl bei seiner Wahl gewisse Punkte unterschriebe. Sie schickten auf des Churfürsten von Sachsen Friedrichs III. des Weisen († 1525) (der die ihm angetragene Kaiserkrone ausschlug und Carlu zum Kaiser vorschlug), Anrathen, diesem eine Capitulation zu, zu deren Erfüllung sich Carl auch verbindlich machte. Seit dieser Zeit wurde die Wahlcapitulation gewöhnlich und jedem neu erwählten Römischen König**) oder Kaiser gleich bei der Wahl vorgelegt, und er mußte sie nach der Wahl unterschreiben und beschwören. Bis auf Rudolph II. († 1612) wurde die Wahlcapitulation von den Churfürsten ohne Widerspruch der übrigen Reichsstände allein verfertigt, da hingegen bei der Wahl des Kaisers Matthias 1612 die übrigen Deutschen Fürsten an ihr, als einem Reichsgrundgesetze, ebenfalls Antheil nehmen wollten; auch jetzt verfertigten die Churfürsten solche allein. Bei den Westphälischen

*) Ueberhaupt waren 5 Reichsgrund- oder Fundamental-Gesetze, nämlich: 1) die goldne Bulle (s. dies. Art.), 2) der Landfriede (s. Fehde), 3) der Religionsfriede (s. dies. Art.) 4) der Westphälische Friede, und 5) die kaiserliche Wahlcapitulation.

**) Der Name Römischer König kommt in der Geschichte des Deutschen Reichs in dreifachen Sinne vor: 1) Da in den ältesten Zeiten ein Deutscher Kaiser auch von dem Papste in Rom gekrönt werden mußte — eine Annahme des Papsts, die sich von Pipins des Kleinen und Carls des Großen (s. dies. Art.) Krönung herschrieb —; so hieß ein in Deutschland gewählter und gekrönter Deutscher Kaiser der in Rom die Krönung noch nicht, oder gar nicht erhalten hatte, bloß Römischer König. 2) Als die Krönung in Rom wegfiel, hieß Römischer König jeder neu gewählte Kaiser vom Tage seiner Wahl, bis zum Tage seiner Krönung. Im eigentlichen Sinne aber nannte man 3) Römischen König denjenigen Fürsten, der, noch bei dem Leben des Kaisers, zu dessen Nachfolger erwählt wurde. So wurde z. B. Kaiser Joseph der zweite (s. dies. Art.) bereits 1764, gewählt da Kaiser Franz der Erste noch lebte, zum Römischen König, und erst im folgenden Jahre, da Franz plötzlich starb, war er Kaiser.

Friedensunterhandlungen machten darauf die Deutschen Fürsten den Antrag: daß eine beständige Wahlcapitulation entworfen, solche in das Friedensinstrument aufgenommen, und der jedesmalige Kaiser auf dieselbe von den Churfürsten vereidet werden sollte; allein dieser Vorschlag kam nicht zu Stande. Im Jahr 1664 brachten die Churfürsten einen Entwurf zu einer solchen beständigen Wahlcapitulation auf den Reichstag (s. dies. Art.); da sie ihn aber bloß in ihrem Namen abgefaßt und sich das Recht vorbehalten hatten, nach Zeit und Umständen Zusätze zur Wahlcapitulation zu machen (*ius ad capitulandi*), so wollten die übrigen Fürsten solches nicht zugeben. Eben dieß geschah 1711, als dieser Entwurf auf dem Reichstage zur Dictatur gebracht wurde. Die Churfürsten legten aber doch bei der Wahlcapitulation Carls VI. († 1740) und den nachfolgenden Kaisern dieselben, zur Dictatur gekommenen, Entwurf zum Grunde, und änderten nur bei jeder Wahl etwas. Seitdem jedoch die Fürsten den Plan hatten, daß eine beständige Wahlcapitulation entworfen werden sollte, pflegten sie allezeit allen denjenigen Stellen der Wahlcapitulation, die nicht in den ältern Wahlcapitulationen vor Carls VI. Zeiten und in dem Project von 1711 standen, zu widersprechen und gegen dieselben zu protestiren, und diese Stellen allein, die man *wider sprochene Punkte* (*passus contradictos*) nannte, waren für die Fürsten nicht verbindlich, wohl aber für den Kaiser und die Churfürsten, da hingegen die Wahlcapitulation in allen übrigen Punkten ein allgemein verbindliches Reichsgesetz war.

Der *Wahlplatz* (die *Wahlstatt*) heißt der Ort, wo ein Treffen oder Gefecht vorgefallen ist, und wo nachher die Todten eingescharrt werden.

Wahlreich. Man nennt überhaupt einen Staat oder ein Reich eine Verbindung von Menschen, unter einer gemeinschaftlichen Oberherrschaft oder Regierung, die der allgemeinen Sicherheit wegen geschieht; einen Staat selbst, im Verhältniß gegen andere Staaten, nennt man ein Volk oder Nation. In jedem Staate muß theils die Regierungsform (d. h. die von der Nation getroffene Bestimmung, wer in dem Staate die Regierung führen soll), theils die Art und Weise, durch welche dem Oberherrn oder Regenten die Regierung übertragen wird, festgesetzt sein. Die gewöhnlichsten Regierungsformen (die zuweilen in einem Staate mit einander vermischt sind, z. B. in England) sind folgende drei: 1) Demokratie (s. dies. Art.), 2) Aristokratie (s. Aristokrat), 3) Monarchie, d. h. diejenige Staatsverfassung, in welcher einem Einzigen die Regierung überlassen ist. Die Art und Weise, durch welche die Regierung übertragen wird, kann entweder Erbfolge oder Wahl, mithin ein Reich entweder ein Erbreich, oder Wahlreich sein. Erbreich heißt derjenige Staat, in welchem die Nation dem Regenten die Regierung für sich und seine Nachkommen überläßt; Wahlreich hingegen der Staat, in welchem der Oberherr, oder diejenigen, denen die Ausübung der höchsten Gewalt im Staate übertragen ist, durch eine jedesmahlige neue Willenserklärung der Nation, oder ihrer Stellvertreter, bestimmt werden. Uebrigens kann auch der Oberherr des

Staats in Ansehung seiner Gewalt entweder von einer höhern Entscheidung abhängig, oder an die Miteinwilligung eines Andern gebunden, oder ihm auch die höchste Gewalt nicht in allen ihren Theilen überlassen sein; in allen diesen Fällen ist seine Regierung eingeschränkt, im Gegenfalle uneingeschränkt. So war z. B. das Deutsche Reich nach Abgang der Carolinger ein Wahlreich, ungeachtet man nicht leicht von dem einmahl regierenden Hause abging, und zwar war es eine eingeschränkte Monarchie, weil der Kaiser bei allen Staatshandlungen, die entweder das Wohl des gesammten Deutschen Reichs betrafen, oder auf die einzelnen Rechte der Fürsten Einfluß hatten, die Reichsstände befragen mußte. So war Pohlen eine eingeschränkte Wahlmonarchie (s. Revolution von Pohlen). Eben so ist noch jetzt England eine eingeschränkte Erbmonarchie (s. die Englische Constitution.)

Wahnsauer, sagt man von Bier und Wein statt kahnig.

Wahrenbrück, ein kbn. Sächsisches Städtchen im ehemaligen Ehur: (jetzt Wittenberger) Kreise an den Niederlausitzischen Grenzen.

Wahrsager werden bekanntlich solche Personen genannt, welche zukünftige Dinge vermittelst abergläubiger Mittel voraussagen wollen. Daß es zu jeder Zeit Menschen gegeben habe, welche die Unwissenheit, die Leichtgläubigkeit und den Aberglauben ihrer schwächeren Mitmenschen benutzte und diese bald auf die lächerlichste, bald auch auf empörende Art zu täuschen gewußt, ist satfam bekannt. So gab es bei den ältesten heidnischen Völkern, ohne der Drakel (s. d. Art.), welche von trügerischen Priestern geleitet wurden, zu gedenken dergleichen Wahrsager, welche aus dem Eingeweide des geschlachteten Opferviehes, ferner aus dem Flug der Vögel, aus ihrem Gesange (s. d. Art. Auspicien) aus dem Wiehern der Pferde aus dem Gestirn (s. Astronomie) u. zukünftige Dinge voraus zu sehen, vorgeben. Dahin gehörten auch diejenigen, welche aus einem Stabe oder Holze (s. den Art. Rhabdomantie) oder aus dem Aufschlagen eines Buchs von irgend einem Dichter, wo man das erste, was einem in die Augen fiel, als göttliche Antwort auf seine Fragen oder seine Wünsche annahm (Rhapsodomantie); ferner aus Träumen, aus den Lineamenten der Hand (s. d. Art. Chiromantie) wahr sagten. Eben so waren auch bei unsern alten Vorfahren, den Deutschen, besonders die Frauenzimmer, sehr mit Erforschung künftiger Dinge beschäftigt — man lernt beim Cäsar und Strabo besonders zwei Gattungen von dergleichen Wahrsagungen kennen, nämlich aus dem Wirbeln des Wassers, beim Rinnen und Rauschen der Flüsse und dann aus dem Blute der Gefangenen. — Dahin gehören auch die Alrunen, Truhten u. (s. dies. Art.)

Die Wahrsagekunst selbst nun theilten die Alten hauptsächlich nach den vier Elementen, in die Pyromantie (die Wahrsagekunst aus dem Feuer und aus den daraus entstehenden Wirkungen aus dem Blitze), in die Aeromantie (aus den Lufterscheinungen, den Stürmen, wunderbaren Regnen, ferner aus dem Fluge und dem Geschrei der Vögel), in die Hydromantie (Wahrsagung aus dem,

was in und durch das Wasser geschah), endlich in die Geomantie ein, wo aus dem, was auf und in der Erde vorging, aus Erdbeben, aus großen in der Erde entstandenen Rissen u. künftige Dinge geweissaget wurden. Es versteht sich aber, daß außer diesen Wahrsagereien noch so viele andre aus den Händen, den Gesichtszügen, den Träumen des Menschen hergenommene Merkmale reichhaltigen Stoff für die Erforschung künftiger Ereignisse hergeben mußten. — Bei den alten Deutschen, welche vorzüglich den Wahrsagereien sehr ergeben waren, gab es ebenfalls vielerlei Arten davon: besonders wichtig war ihnen das Weissagen durch Looszeichen, welche sie, selbst nachdem sie schon zum Christenthume übergegangen waren, noch beibehielten; aus dem Flug und Geschrei der Vögel — findet man doch selbst heut zu Tage noch oft bei dem gemeinen Mann das Krähen der Hühner, das Krächzen der Raben, das Schreien der Eulen, das Hinwegfliegen der Störche u. als sehr bedeutungsvolle Vorzeichen von Unglück, von Sterben, von Feuer u. gefürchtet: — ferner aus dem Wiehern und Schreien der Pferde; durch angestellten Zweikampf; aus dem Blute der Opfer Thiere und Menschen: aus dem Feuer, aus dem Wasser; ferner aus den Zeiten (dem Neuen oder Vollmond, verschiedenen glücklichen oder unglücklichen Tagen u.) nicht minder aus den Träumen; endlich auch aus Zauber: Spiegeln welche bei ihnen ebenfalls sehr viel galten, und woran auch heut zu Tage der Aberglaube in manchen Gegenden, besonders an einen sogenannten Erdspiegel, mit großer Festigkeit hängt u.

Was der vernünftiger Theil über alle diese thörichten Bemühungen, künftige Dinge auszuforschen, denken und sagen soll, darüber bedarf es wohl keiner weitern Ausführung. Indessen ist nicht zu läugnen, daß auch die alten Philosophen größtentheils gewisse Arten von Wahrsagungen gebilliget und zugestanden haben, (Cicero, de divinatione, hat diesen Gegenstande ein ganzes Buch gewidmet); obgleich die Meinungen über das Entstehen derselben höchst verschieden waren. Aber auf der andern Seite kann man wohl auch mit Gewißheit voraussagen, daß eben jene Philosophie der Volksmeinung sehr viel nachgeben, daß sie den gemeinen Mann aus Politik bei jenem Glauben lassen mußten, der noch obendrein meistens durch öffentliche Gesetze gestattet und gebilliget wurde. Freilich ist man nun in der Folge der Zeit, besonders von Seiten der Gesetzgebung von dieser, der Aufklärung allerdings sehr entgegenarbeitenden, Maxime zurückgekommen, und man hat es mit Recht dem Bestreben, richtigere Begriffe unter dem Volke zu verbreiten, angemessener gefunden, durch nachdrückliche Gesetze allen den Wahrsagereien und mit ihnen allen den Betrügereien, die dadurch getrieben werden, vorzubeugen. So ist um nur der Ehrsüchtigen Gesetze hierüber zu gedenken, durch die Constitut. v. 1572 und Polizey: Ordnung v. 1661 für „diejenigen, so sich unterstehen, aus der Teufelskunst wahrzusagen, oder mit dem Teufel durch Christallen oder in andre Wege Gespräche zu halten und sich von ihm beschäner oder zukünftiger Dinge Bericht und Erkundigung zu erholen,“ die Strafe des Schwerdis gesetzt; ferner für „die welche sich außerdem des Christallensehens, Wahrsagens, Planetenlesens u.

anmaßen,“ Gefängniß, Landesverweisung, Staupbesenschlag; ja selbst auch für diejenigen, welche sich bei solchen Wahrsagern Rathes erholen, Geldbuße, Landesverweisung u. bestimmt.

Waiblingen, eine württembergische Stadt in Schwaben, 3 Meilen von Stuttgart. Waiblinger, s. Sibyllinen.

Der Waid ist eine bekannte Färbepflanze, deren rübensörmige Wurzel tief in die Erde geht, und welche im ersten Jahr bloß nur Blätter, die unmittelbar auf der Wurzel stehen, und erst im zweiten Jahre die Blüthen treibt welche platte längliche Schooten, die bei völliger Reife schwärzlich glatt und glänzend sind, hinterlassen. Der gemeine Waid, dessen Blätter eben den Färbestoff liefern, und welcher einen lockern, fetten und gut bearbeiteten Boden verlangt, gibt eine sehr gute dauerhafte blaue Farbe — sein medicinischer Nutzen hat noch viele Zweifler gefunden, — wird nicht nur im südlichen Europa, sondern auch hier und da in Deutschland, besonders in Thüringen (s. dies Art.) und der Lausitz sehr häufig angebaut. Durch den bessern ausländischen Indigo wurde er zwar beinahe ganz verdrängt; indessen da in unsern Tagen die allgemeine Hemmung des Handels mit England so mannigfache Surrogate entstehen heißt, so dürfte vielleicht auch dieß Surrogat des Indigo, und dessen etwaige Veredlung jezt mehr als jemahls wieder zur Sprache kommen.

Waidelotten (Waidalottae): so hießen bei den alten Preußen die Priester welche die Opfer verrichteten, das Volk in Religion und Gottesdienst unterrichten, die Götter versöhnen, das Volk segnen mußten u. Man leitet den Namen von dem preussischen Worte: Waidin her, welches soviel als Lehre, Wissenschaft bezeichnet, so daß sogleich jene — verständige, kluge, erfahrene Männer hießen. Ihr Ansehen war sehr groß bei den alten Preußen: daher auch das gemeine Volk sich selbst der größten Gefahr aussetzte, sobald die Waidelotten ihm versicherten, daß es der Wille der Götter also erheische.

Wakefield, (Wählfild) eine wohlhabende Stadt in der englischen Provinz Yorkshire, treibt Färbereyen und guten Tuchhandel.

Walcheren, ist die angebaueste und volkreichste unter den seeländischen Inseln, auf welcher Mittelburg die Hauptstadt ist.

Waldbeute, heißt eine Wohnung der Bienen, gemeinlich der wilden, in einem hohlen Baume. Zuweilen wird auch zahmen eine solche Wohnung gegeben. Beyde heißen deshalb Waldbienen. — Waldboten, hießen sonst vom Kaiser bestellte Personen, um die Wälder von Straßenräubern zu reinigen, und Holz; und Wildbahn zu erhalten. — Waldbrief, heißt im Westphälischen eine die Waldungen betreffende Polizeyordnung. — Waldgeschrey, heißt der Ruf der Jäger zu Anfange und Ende einer Jagd. — Waldherr, ein Forstaufscher. — Waldhonig, wilder, von Waldbienen bereiteter Honig. — Waldhufe, eine Hufe Waldboden oder Holzland; sie ist von der Ackerhufe in der Länge verschieden. — Waldläufer, heißen in Nordamerika diejenigen Handelsleute, welche den Rauchhandel mit den Wilden treiben. — Waldmann, ist ein gewöhnlicher Name des Reithundes, welcher, wenn er weiblichen Geschlechts ist,

Waldine heißt. — Waldmeister, eben so viel als Forstmeister. — Waldmensch, heißt der Drang: Utang. — Waldpech, heißt das gewöhnliche Pech zum Unterschiede von dem Berg- und Judenpeche. — Waldrappe, eine wollene oder thierhäutene Decke, die man einem Pferde unter den Sattel legt. — Waldrauch ein feines Harz, welches die Waldameisen in ihre Haufen tragen. — Waldrechten, heißt bey den Zimmerleuten, einen Baum gleich im Walde aus dem Groben behauen. — Waldschafter, ein Forstbeamter, welcher auf den Waldmeister abwärts folgt. — Waldschnitt, ein Forstmaß, welches gewöhnlich 2 1/2 Fuß hält. — Waldteufel, ist der deutsche Name des Satyrs. (S. Satyr.) — Waldzeichen, heißt im Forwesen das Zeichen, welches an die zum Verkauf angewiesenen Bäume gemacht wird.

Waldeck (Christian August Fürst von) Feldmarschalllieutenant in Oesterreichischen Diensten, fieng in dem Kriege gegen die Türken an, sich bemerkt zu machen, und kommandirte 1789 eine Division von Loudons Armee. Im Jahre 1792 wurde er bei dem Korps angestellt, das unter den Befehlen des Fürsten Hohenlohe aus dem Breisgau ausmarschirte um gegen Thionville hin zu den vereinigten Armeen zu stoßen; und er verlor bei dem Rekognosciren unter den Mauern dieses Plazes einen Arm. Im Jahre 1793 kommandirte er einen Theil von Wurmsers Armee, welcher den Breisgau decken sollte und den 13. September legte er gegen die von Selz einen Rheinübergang ins Werk, um die Weissenburger Linien, während sie Wurmsers von vorne angriff, im Rücken zu fassen. Er leitete diese Unternehmung mit vieler persönlichen Tapferkeit, und trug viel zu dem Siege dieses Tages bei. Von diesem Zeitpunkte an kommandirte er den linken Flügel, demächtigte sich an der Spitze desselben des Lagers von Blenheim, des Posten von Drusenheim, drängte die Französische Armee bis Wengnau unter Straßburg zurück, nahm das Fort Louis und leistete bis zu der Zeit, wo der rechte Flügel und das Centrum in die Flucht geschlagen wurden, allen Angriffen der Franzosen Widerstand. Als diese Armee über den Rhein zurückgegangen war, übernahm er bis zu der Ankunft des Generals Browne das Oberkommando derselben, und der Kaiser schickte ihm, zur Belohnung seiner in diesem Feldzuge geleisteten Dienste, das große Marien-Theresien-Kreuz. Im März 1794 begab er sich in die Niederlande und löste den 1. Juny Mack in der Stelle des Generalquartiermeisters ab, im July nahm er aber seine Entlassung und ward kurz darauf Mitglied des Hofkriegsraths zu Wien. Im September 1796 ernannte ihn der Kaiser zum Generalkommandanten der Truppen in Böhmen und 1797 verlangte ihn der portugiesische Hof, um ihn an die Spitze seiner Landtruppen zu stellen. Der Fürst begab sich im May dahin und erhielt eine so schmeichelhafte Aufnahme, daß er die Eifersucht einiger Großen erweckte. Trotz aller seiner Bemühungen vermochte er aber doch nicht die Truppen dieser Nation auf einen achtbaren Fuß zu stellen und starb zu Lissabon im Jahr 1798 in einem Alter von 54 Jahren.

Waldenburg, s. Schönburg.

Die Waldenser, eine Secte in der Kirche, die besonders die Piemontesischen Thäler bewohnten, von Petrus Waldus (Pierre von Vaux), einen Kaufmann aus Lyon (oder nach einem andern, und wohl auch richtigern Meinung, von den Thälern oder Valleyen, die sie bewohnten,) so benannt. Dieser legte im Jahre 1160 den Grund dazu, indem er sich freimüthig gegen die großen Mißbräuche in der Kirche erklärte, weder vom Papst noch vom Ablass etwas wissen, sondern die christliche Religion auf den Fuß wieder herstellen wollte, wie sie im Zeitalter der ersten Christen gewesen war, auch das Lesen der heil. Schrift durch Uebersetzungen beförderte. Er erhielt viele Anhänger in Italien und in Frankreich; und die katholische Geistlichkeit konnte sie, ungeachtet wiederholter Bemühungen, nie völlig unterdrücken. Die Waldenser waren rechtschaffene und gute Menschen, deren einfache, auf die klaren Aussprüche der Bibel gegründete, Moral weit mehr wirkte, als die Frömmigkeit der damaligen Römischen Kirche. Das wahre Christenthum hatte sich gleichsam zu ihnen geflüchtet, um nicht ganz von der Erde verdrängt zu werden. Sie verworfen die sieben Kirchensacramente, und nahmen nur zwei, die Taufe und das Abendmahl, verstatteten den Laien den Gebrauch des Kelchs im Abendmahl, und hatten keine eigentlichen Geistlichen, sondern wählten ihre Lehrer, ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen, unter sich.

Waldgötter, s. die Artik. Faunen und Satyrs.

Waldheim, eine kön. sächsische Stadt im meißnischen Kreise, mit einem Schlosse, welches zu einem Bucht- und Armenhause eingerichtet ist.

Das Waldhorn (Ital. Corno di Caccia, Franz. Cor de Chasse): dieß bekannte Blasinstrument welches gewöhnlich von Messing — befreichen Virtuosen auch von Silber — in mehreren krummen Windungen gefertigt, oben mit einem Mundstücke versehen ist, und einen Umfang von 5 Octaven hat, wurde wahrscheinlich anfangs bloß bei der Jagd gebraucht; in der Folge kam es bei der Militair-Musik in Anwendung, und bald versuchte man es damit auch in Verbindung mit den Saiteninstrumenten. Anfangs hatte das Instrument freilich sehr eingeschränkte Töne, und man versuchte nach und nach durch Aufsteig-Stücke und Krummbogen sich zu helfen, theils auch immer für verschiedene Tonarten wieder besondre Hörner zu nehmen; daher gibt es C.-Es.-F.-G.-B.-Hörner 2c. Endlich kam man auf die so genannten Inventionshörner, wo jedes Mahl mittelst eines in dem Horne selbst angebrachten Mechanismus binnen weniger Zeit der Ton mit großer Leichtigkeit verwechselt werden kann. Dieß Instrument nun, so sehr es auch seiner Natur nach beschränkt ist, hat denn doch durch die Bemühungen mehrerer Künstler einen solchen Grad von Vollkommenheit erlangt, daß es dadurch eines der bedeutendsten für das Orchester geworden ist. Es hat etwas Feierliches und Rührendes, bei weitem nicht das Schreiende der Trompete, und wird da, wo ein edler, einfacher, herzerhebender Ausdruck nöthig ist, mit großer Wirkung angebracht. Und wer kennt nicht das Hinreißende, welches diese Instrumente, wenn sie im Freien, im Walde und besonders von weitem ertönen, mit sich führen? — Als Virtuosen auf diesem Instrumente

gezeichnet sich vorzüglich aus: Punto, Palsa und Thürschmidt, die Gebrüder Boeck, Dornaus u. a. m.

Waldkirch, eine kleine Stadt im Breisgau, wo viele Grannaten geschliffen und gehohlet werden.

Walhall, s. Balhalla.

Walser: Erde, heißt der Thon, welcher statt der Seife zum Walken der Lächer gebraucht wird, um diese mit Hülfe des warmen Wassers dadurch fest zu machen.

Walpyren, hießen bey den altnordischen Völkern die Schlachtgöttinnen.

Wallach, heißt ein geschnittenes männliches Pferd (Hengst) weil diese Behandlungsart der Pferde aus der Wallachey nach Ungarn und von da weiter in das übrige Europa kam. Wallachen, Pferde verschneiden.

Die Wallachei, eine große Landschaft, gegen Osten an die Moldau, gegen Westen an Siebenbürgen und Ungarn, gegen Süden an die Donau (welche sie von Servien und Bulgarien trennt) grenzend, ist ein sehr fruchtbares Land an Getreide, Wein, Obst und ergiebigen Salzgruben; Pferde- und überhaupt Vieh- Zucht ist ebenfalls sehr gedeihlich. Einige Flüsse, welche sie durchströmen, führen zum Theil Goldkörner. Die Wallachei theilet sich in die westliche oder eigentliche Wallachei (diesseits der Olta), welche 12 Districte in sich begreift, und in die östliche (jenseits der Olta), die 5 Districte enthält. Bisweilen wird auch die Wallachei in weiterer Bedeutung genommen, und dann rechnet man auch die Moldau dazu; indessen werden beide Länder von einerlei Volk bewohnt, und sie reden auch ziemlich einerlei Sprache. Lebensart und Wohnung der Einwohner (welche übrigens noch weit zahlreicher seyn könnten, aber wegen der schlechten Verfassung immer mehr sich vermindern) sind ganz nach Türkischer Art; ihre Religion aber ist die Griechische, und das Haupt der Clerisei der Metropolit oder Erzbischof, welcher unter dem Patriarchen zu Constantinopel steht. An sich selbst aber fehlt es noch sehr an besserer Cultur; Wissenschaften und Künste — etwa die Arzneiwissenschaft ausgenommen — sind in schlechten Zustande, und Unwissenheit und Aberglaube haben die Oberherrschaft. An sich selbst ein träges, unthätiges Volk, überlassen die Wallachen die besten Arbeiten, in Handwerken u. dgl. den Armeniern, Juden, oder, was schlechtere Arbeit betrifft, den Zigeunern, welche häufig und leibeigen hier sind. — Wahrscheinlich kommt der Name Wallach von Asiatischen Wachen (welche Benennung überhaupt Nomaden bezeichnet) oder Wolochen her, die mit den Bulgaren zu Ende des 5. Jahrhunderts in diese Gegend zogen, und die Slaven von der Donau verdrängten. Den eigentlichen Anfang des Wallachischen Staates legt man in das 12. Jahrhundert. Die ersten Fürsten hießen Woimoden oder Heerführer, dann führten sie den Titel Hospodaren oder Despoten. Anfangs des 15ten Jahrhunderts wurden sie den Türken zinsbar, obgleich der von der Pforte ernannte Fürst seine Stelle Zeit lebens behielt; in der Folge aber wurde die Einsetzung alle 3 Jahre, und endlich jedes Jahr erneuert — ein Grund, wodurch das Land

ganz ausgeflogen wurde; denn jeder Fürst suchte nun durch ungeheure Geschenke an den Sultan und die übrigen Großen seinen Besitz wieder zu erkaufen.

Die vornehmsten Staatsdiener nach dem Fürsten sind die *Bojaren*, welche vormals ihren *Hospodar* wählten, der dann von der *Porte* bestätigt wurde; allein jetzt bestimmt diese ihn ganz willkürlich. Der *Divan* macht das höchste Staatscollegium aus, in welchem auch der Metropolit sitzt. Uebrigens ist der Hofstaat und die ganze Regierungsverfassung — Asiatisch, das heißt: von den traurigsten Folgen für das arme gedrückte Land.

Albrecht Graf von Wallenstein, geboren den 14ten Sept. 1583 zu Prag, zeigte schon in der frühen Kindheit jenen hartnäckigen, unbändigen Geist, der immer, nur sich selbst genügend, auf ungewohnten Pfaden seinen großen Lauf verfolgt. Weber im väterlichen Hause, noch durch seine Lehrer zu Goldberg in Schlesien und Alldorf gezähmt, bestimmte er sich zur militairischen Laufbahn, nachdem er mehrere Länder durchreist, und die evangelische Religion mit der katholischen vertauscht hatte. Für die höhern Wissenschaften, die nie ihn fesseln konnten, entschädigte ihn die *Astrologie*, in die er zu Padua eingeweiht wurde, und die seinen schwärmerischen Plänen mehr Reiz und Nahrung gab. Er setzte sich durch die Heirath einer alten Witwe, die aber bald starb, in den Besitz außerordentlicher Reichthümer und großer Güter in Mähren, so daß er dem Erzherzoge Ferdinand von Steiermark zum Kriege gegen Venedig zwei hundert Reiter zuführen und sie auf seine Kosten unterhalten konnte. Er zeichnete sich hier durch Muth und Kühnheit eben sowohl, als nach der Beendigung dieses kurzen Kriegs durch freigebige, prachtvolle Verschwendung aus; bald aber gewann er auch Einfluß auf die öffentlichen Verhältnisse durch eine zweite Heirath mit der Tochter des Grafen von Harrach. Beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges in Böhmen ergriff er des Kaisers Parthei, eilte mit seinem Regimente dem tapfern Mansfeld entgegen und es war recht eigentlich sein Werk, daß dieser geschlagen ward, mithin auch, daß der Kaiser von der Gefahr befreit wurde, in die ihn der Graf Thurn, der Wien belagerte, gesetzt hatte. Als darauf die Böhmen den Pfalzgrafen Friedrich zu ihrem Könige wählten, und alle kaiserlich Gesinnte verbannten, sah er seine schönen Güter ruhig mit dem Rücken an, in der Hoffnung, auf diese Aufopferung derrinst beim Kaiser desto stärkere Forderungen gründen zu können. Auch kehrte er wirklich in kurzem an der Spitze kaiserlicher Truppen zurück, mit denen er als Hüther des Markgrafthums Mähren 1619 in Olmütz einen fürstlichen Einzug hielt. Ja nach Böhmens Wiedereroberung (er und Lilly hatten bei Prag mitgefochten) bekam er nicht nur alle seine Güter wieder, sondern auch als eine Entschädigung für die Verwüstung derselben noch die eben erlebte Herrschaft Friedland nebst dem Reichsgrafentitel, worauf 1623 auch noch seine Erbhuldigung zu einem Fürsten von Friedland folgte. Er vergalt diese Ehrenbezeugungen hienächst dadurch, daß er unter Boncquoi tapfer gegen Bethlen Gabor in Ungarn focht. Ueber neuen Plänen brütend saß er darauf einige Jahre auf seinen Gütern, bis ihm die Hilflosigkeit des

Kaisers Gelegenheit gab, seinen Ehrgeiz neue Opfer zu bringen. Er erdort sich ohne alle weitere Unterstützung, auf seine und seiner Freunde Kosten eine Armee auszurüsten, und sogar die Unterhaltungskosten dem Kaiser zu ersparen; und ob man schon anfangs dieß Unternehmen für eine Chimäre hielt, so gestattete man es doch, weil man nichts Besseres zu thun wußte. Sogleich setzte Wallenstein, der zum Herzog von Friedland ernannt war, seinen Plan ins Werk, und sammelte in kurzem ein Heer von 20,000 Mann, bewaffnete und organisirte es, und erschien bald darauf mit diesem in Niedersachsen. Der Kaiser gab zur ganzen Unternehmung nichts als den Namen; Wallenstein ordnete alles nach seinem Willen, wählte eigenmächtig alle Officiere zu Ross und Fuß, und selbst die Bitten des Kaisers und seiner Lieblinge vermochten nichts über seinen harten Sinn. In Niedersachsen, wo er einige feste Plätze eroberte, sollte er sich eigentlich mit Tilly vereinen; allein zu eifersüchtig auf seinen Ruhm, wollte er selbstmächtig, nur für sich und seine Ehre allein agiren. Er besetzte Halberstadt und Dessau, und suchte so durch den Besitz der Elbe die mächtigen Feinde von den kaiserlichen Erbstaaten abzuschneiden; und ob er schon anfangs den Grafen Mansfeld schlug, so konnte er ihn doch nicht von einem Einfall in Schlesien, wo er sich mit Bethlen Gabor vereinen wollte, abhalten: Wallenstein eilte nach; aber Mansfeld entging ihm. Jetzt war seine Armee in Schlesien durch Hunger, Kälte und Seuchen ganz geschmolzen; aber im Frühling des folgenden Jahres, 1627, hatte er schon wieder bei Reife 40,000 Mann gesammelt, eroberte mit ihnen alle festen Puncte Schlesiens, die der Feind inne hatte, zog dann vor Berlin, und zwang den Churfürsten zum Frieden. Im August dieses Jahres stand er schon in Mecklenburg, und drängte die Dänen mit Tillys Hülfe nach Holstein zurück, überredete aber jetzt den General Tilly, mit seiner Armee über die Weser zurück zu gehen, so daß ihm die völlige Vernichtung der Dänen allein übrigblieb. Holstein ward jetzt ganz seine Beute: von hier aus drang er nach Schleswig und Jütland, und schlug die Dänen auf allen Puncten zurück, bis das Meer seine Eroberungen hemmte; und er soll daher aus Ingrimme glühende Kugeln gegen dasselbe haben schleudern lassen. Zur Belohnung seiner Thaten und zur Entschädigung für die Kriegskosten erhielt er jetzt das Herzogthum Mecklenburg und das Fürstenthum Sagan. Er ließ sich jetzt zum Admiral von der Ostsee ernennen; suchte von der Hanse Schiffe zusammenzutreiben, um damit den König von Dänemark ganz zu vernichten, und auch für sich und seine Besitzungen eine Seemacht zu begründen. Zu diesem Endzwecke suchte er Stralsund mit aller Anstrengung zu gewinnen: der Friede aber mit Dänemark vereitelte die Pläne zu einer Seemacht; so wie er überhaupt den Eroberungen Wallensteins Grenzen setzte. Auf dem Reichstage zu Regensburg stand jetzt das ganze Deutsche Reich, Freunde und Feinde, Protestanten und Katholiken, als Ankläger Wallensteins auf. Es war überall nur eine Stimme über seine schrecklichen und beispiellosen Gewaltthatigkeiten, und das Mittel, wodurch er seine zahlreichen Heere ernährte und geführt, kam hier am Tag. Ferdinand mußte den allgemeinen Besür-

mungen der Stände weichen — Wallenstein wurde des Commando's entsezt. Ruhig empfing er die Nachricht davon, und ging, mit verhaltneim Groll und Rache dürstend, auf seine Böhmischn Güter, wo er mit königlichen Prunke und unermesslicher Pracht lebte. Als aber 1630 Gustav Adolph (s. dies. Art.) nach Deutschland kam, überall siegreich vordrang, und die kaiserlichen Erbstaaten bedrohte, hatte der Kaiser keine Armee und keinen guten Feldherrn mehr, und in dieser verzweifelten Lage mußte er Wallenstein bitten, von neuem eine Armee zu sammeln und sie gegen den Feind zu führen. Wallenstein ließ sich lange bitten; und erst unter den schimpflichsten Bedingungen für den Kaiser übernahm er das neue Commando. Als ewiger Generalissimus der Armee des Kaisers und der Krone Spanien, bei dessen Armee der Kaiser sich nie einfanden und keinen Act der Gnade ausüben durfte, dem als Unterpfand ein kaiserliches Erbland und das Herzogthum Mecklenburg von neuem zugesichert werden mußte, stand er jetzt mit 40,000 Mann von neuem auf dem Schauplaze, und vertrieb die Sachsen mit wenig Schlägen aus Böhmen. Er hätte Sachsen jetzt ganz erdrücken können, wenn er nicht ein geheimes Bündniß mit demselben hätte schließen wollen, aus dem jedoch nichts ward. Er sollte jetzt Bayern von den Schweden befreien, was er aber aus Groll gegen Maximilian nicht that, sondern sich gegen Nürnberg wandte, und diese Stadt, und von da aus Sachsen fürchterlich bedrohte. Gustav Adolph eilte aus Bayern herbei, diese reiche Stadt zu beschützen, in deren Nähe Wallenstein ein Lager bezogen hatte, und das vergebens von den Schweden bestürmt wurde. Hunger und Seuchen zwangen bald darauf beide Heere, diese Stellung zu verlassen, worauf es den 6ten November 1632 zur Schlacht bei Lützen kam, wo Wallenstein zwar besiegt, doch durch den Tod seines Gegners, Gustav Adolphi, seinen Ruhm noch rettete, und durch diesen Tod unendlich viel für den Kaiser gewann. Wallenstein trat jetzt mit Drenstirn, der die Schwedischen Angelegenheiten besorgte, wie vorher schon mit Sachsen und Gustav Adolph selbst, in geheime Unterhandlungen, deren Endzweck war, sich der Krone Böhmens zu versichern, und so mit Hülfe der Schweden eine neue eigne Macht zu gründen; daher that Wallenstein von nun an nichts Entscheidendes mehr, ob er gleich ein sehr starkes Heer hatte, sondern neckte sich nur und spielte mit den Feinden, überall auf den günstigen Augenblick lauernd, gegen den Kaiser aufzutreten und ein eignes Reich zu begründen. Bernhard von Weimar ersocht jetzt große Siege in Süd-Deutschland; aber Wallenstein bewegte sich nicht aus Böhmen mit seinem gewaltigen Heere. Vergebens waren alle Bitten, Befehle, Drohungen und Verordnungen des Kaisers; er that, was er wollte. Dieß öffnete dem Kaiser die Augen; und man erkannte in Wallenstein von nun an einen Verräther. Es erging daher der geheime Befehl an die treuen Generale unter seiner Armee, den Herzog mit seinen Freunden zu entwaffnen, zu fangen oder zu tödten; und so untergrab der Hof gar bald die felsenfeste Treue des Heeres, auf die Wallenstein gerechnet hatte — die besten Freunde waren heimlich

seine Verräther. Als Wallenstein den Wankelmuth seiner Krieger merkte, wollte er schnell Prag wegnehmen und sich der Krone Böhmens bemächtigen. Aber man war ihm schon zuvor gekommen: durch ein öffentliches Mandat war er für einen Verräther erklärt; und alles floh ihn, wie verpestet. Er eilte nach Eger, um daselbst die Schweden zu erwarten, und sich mit ihnen zu verbinden. Zu seiner Bedeckung hatte er das Dragonerregiment des Obersten Buttler, der an den Plänen seines Todes schmiedete, da er ihn wegen der Nähe der Schweden lebendig nicht fangen konnte. Buttler gewann also mehrere Officiere für seine Absichten: Hauptmann Devouzy übernahm den blutigen Auftrag. Wallenstein hatte eben mit seinem Astronom Seni in den Sternen gelesen, und war im Begriff ins Bett zu steigen, als die Mörder hereinstürzten. Stumm empfing er den Todesstoß, und fiel, ohne einen Laut von sich zu geben, im 30. Jahre seines Alters, 1634. Auf dem Schlosse Friedland in Böhmen zeigt man noch sein Bildniß, Harnisch, Waffen und andere Ueberreste von ihm. — So fiel einer der wichtigsten Helden des 30jährigen Kriegs, der wenigstens so zu enden, wohl nicht gehandelt hatte. Schon als Schüler zeigte er seinen unbändigen, stolzen Sinn; und ward bald der Anführer seiner Mitschüler, die er selbst gegen die Lehrer — wie späterhin das Kaiserliche Heer gegen den Kaiser — anführte. Er selbst hielt sich für einen besondern Günstling des Schicksals, und wurde leicht in diesem Wahne schon als Edelknabe des Markgrafen Carl zu Innsbruck bestätigt, wo er, am Fenster eingeschlummert, aus dem dritten Stockwerk des Schlosses herabstürzte, ohne sich zu beschädigen. — Seinen Charakter schildert einer seiner Biographen, Voltmann, (dem wir in dieser kurzen Skizze gefolgt sind) ungefähr so: Ohne auf den Unterschied der Religion zu sehen, belobnte und bestrafte, erhob und erniedrigte er bloß nach Verdienst, war großmüthig und freigebig gegen Officiere und Gemeine, und verlangte dafür weiter nichts als blinden Gehorsam und Tapferkeit. Wie er aber sein Heer durch Freigebigkeit auf der einen Seite gewann, so schreckte er es auf der andern durch fürchterliche, blutige Strenge. „Laßt mir die Bestie henken!“ war das unwiderrufliche Todesurtheil. Auch ohne diese Härte wirkte schon sein Aeußeres Gehorsam und Furcht. Sein langes starres Gesicht, ohne Spuren von Freude, Liebe und Wohlbehagen, von grellen, schneidenden Linien durchkreuzt, seine Launenhaft zusammengesezte Kleidung, das geheimnißvolle Schweigen und die dumpfe Rede, die über sein ganzes Wesen verbreitet war, die glühenden, immer beweglichen Augen, die Wildheit seiner Mienen, die finstere Verschlossenheit in sich selbst, die starre Kälte seiner ganzen Natur machte auf die rohen Gemüther einen wundervollen, magischen Eindruck. — Seinen Hang zur Sterndeuterei hatte er wohl mit vielen großen Männern früherer und späterer Zeit gemein; aber seine Gefahr, auf welche ihn Seni aufmerksam machte, schien er doch nicht heraus zu lesen. Schillers treffliches dramatisches Gedicht: Wallenstein, ist gewiß jedem, gebildeten Leser bekannt.

Wallfahrt heißt eigentlich eine Reise in die Ferne, besonders zu Fuße; dann aber eine Reise, die an einen heiligen Ort aus An-

dacht unternommen wird. Sie geschehen entweder freiwillig, oder zu Erfüllung eines Gelübdes, oder wegen einer aufgelegten Buße. Ihr vorzüglicher Ursprung, den man sogar in der Bibel finden will, schreibt sich aus den Zeiten der Kreuzzüge (s. dies. Art.) her. Doch waren unstreitig bei den Türken die Wallfahrten zu Mahomed's (s. Muhamed) Grabe noch weit früher gewöhnlich. Ja, was waren selbst in den ältesten Zeiten die Reisen zu den Drakeln (s. dies. Art.) anders, als eine Art Wallfahrten? Der berühmteste Wallfahrtsort der Christen war, besonders im Mittelalter, das heilige Grab zu Jerusalem, von welchem sogar ein Bürgermeister zu Görlitz, Emmerrich, zum Andenken seiner 1480 dahin unternommenen Wallfahrt in Görlitz ein Kleinliches Modell anlegen ließ. In Europa sind die berühmtesten Wallfahrtsorte: 1) in Spanien: Sanct Jago di Compostella, wo in der Cathedralkirche der Leichnam des heiligen Jacob befindlich sein soll. 2) In Italien: Loretto (s. dies. Art.). Auch waren sonst 3) die Wallfahrten nach Rom sehr häufig, sowohl um die Zeit der Charwoche, als auch besonders in dem großen Jubeljahre, die nach Papst Sixtus IV. († 1484) Verordnung alle 25 Jahre gefeiert, und bei welchen ein vollkommener Ablass ertheilet, auch die heilige Pforte der St. Peterskirche im Vatikan geöffnet wurde.

Der Wallfisch (Lat. Cete, Cetus, Franz. Baleine): dieß ungeheurre, noch in mancher Hinsicht räthselhafte Thier (die Benennung kommt wahrscheinlich von dem nordischen Worte Hual, welches überhaupt alle große Seethiere bezeichnet, her) ist unstreitig eines der größten Thiere auf der Erde. Von andern Fischarten unterscheidet sich das Geschlecht gar sehr. Sie haben warmes Blut, schöpfen vermittelst einer Lunge Athem (weßhalb sie auch nicht lange unterm Wasser dauern können), haben statt der Flossfedern Gliederknochen, auch Augenlieder und Augenbraunen, begatten sich übrigens auf thierische Art, bringen lebendige Junge, und stillen diese auch mit Milch zc. Die Haut ist glatt und schwarz, doch hie und da weiß und gelblich marmorirt — der Bauch weiß. Ehedem, wo sie zu höherem Alter gelangten, hat man deren auf 200 Fuß lang, und 70 bis 80 breit gefunden. H. z. L. fängt man sie selten von einer Länge, die über 60 bis 70 Fuß geht; ihr Gewicht beträgt gewöhnlich auf 100,000 Pfund. Sein ungeheurer Kopf macht den dritten Theil des ganzen Körpers aus. — Wenn er einen Wasserstrahl von sich bläst, so ist dieses einem Springbrunnen gleich; aber es verursacht dieß solch ein Brausen, daß man es eine Meile weit hören kann. Die Höhle des Rachens, in welchem die hornartigen Lagen die Stelle der Zähne vertreten und das Fischbein geben, ist so groß und weit, daß sie ein Both mit 5 Mann fassen kann.

Der Wallfischfang wurde ehedem von den Biskayern allein getrieben; allein schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts wußten die Holländer gemeinschaftlich mit ihnen diese Fischerei zu betreiben und sie stifteten 1614 eine besondere Compagnie in Amsterdam dazu, ungeachtet in der Folge jeder Privatmann den Wallfischfang unternehmen konnte. Die Ausrüstung der Schiffe, welche zu diesem Behuf nach Orónland, dem Vaterlande der Wallfische, abgehen, geschieht zu

Anfange des Frühjahrs, wo sie dann im März und April auslaufen. Sie legen sich mit sehr starken Launen an den Eisfeldern an, und senken dann einige Bothe zum Ausspüren aus. Kommt nun ein Wallfisch, der unter den Eisfeldern nicht lange ausdauern kann, hervor, so wird eine Harpune, das heißt, ein langer eiserner Wurtspieß, welcher vorne mit Wiederhacken, und hinten mit einem hölzernen Schafte versehen ist, dem Fische in den Nacken geworfen. Da diese Harpune an sehr lange und mehrmahls an einander geknüppte Leinen befestiget ist, so weiß man den Fisch, der freilich bei der Verwundung entweder auf den Grund, oder unter die Eisfelder zurückfährt, schnell zu verfolgen; und wenn er dann zum zweiten Male hervor kommt, so wirft man eine zweite Harpune nach ihm, und tödtet ihn dann mit 6 Fuß langen Lanzen. Dessen ist aber viel Gefahr dabei, da der schwer verwundete Wallfisch, welcher sich die Harpune nur noch tiefer eindrückt, mühsend wird, und mit Flossen und Schwanz gewaltig um sich herum schlägt. Ist er getödtet, so schneidet man mit einem sehr langen Messer — Schwanzmesser genannt — den Schwanz ab, um ihn leichter am Bort zu bringen. Ein allgemeiner Jubel des Schiffsvolks das nun im ausgeheilten Brauntwein sich gütlich thut, begleitet die Arbeiten des Speckabschneidens und Aufwindens. Die ausgeschnittenen Baarden werden auf dem Verdeck des Schiffs aufgeschichtet, und der Speck in Tonnen geschlagen. — Der Wallfischfang ist an sich eine sehr kostspielige Unternehmung, indem die Ausrüstung eines einzigen solchen Schiffs auf 40,000 Gulden zu stehen kommt. Im vorigen Jahrhundert, wo deren 180 bis gegen 200 jährlich ausgerüstet wurden, wagten die Unternehmer gegen 18 Tonnen Goldes.

Wallis. Das Walliser Land, dieses äußerst reizende Schweizthal, gegen Norden an den Canton Bern, gegen Westen an das Herzogthum Savoyen, gegen Süden an das Herzogthum Mailand, und gegen Osten an den Canton Uri grenzend, erstreckt sich in der Länge auf 32 Stunden, in der Breite auf höchstens 10 Stunden. Es besteht eigentlich aus einem sehr langen Thal zwischen hohen Gebirgen, als dem Bernhardsbürg, Grimselberg, Furca u. d. fast immer mit Schnee versehen sind; die Rhone geht mitten durch. Wegen der Erhöhungen und Vertiefungen des Bodens verschiffen sich in einem kleinen Bezirke die verschiedensten Jahreszeiten. Das Klima ist sehr günstig; gegen die Nordwinde ist es durchs Gebirge verschänzt. Das ganze Land ist reich an jeder Art von Obst und trefflichen Wein, besonders dem edlen Muscateller. — Mitten unter herabstürzenden Trümmern erhebt sich stufenweise das Kornfeld, der Traubenbügel, die Waldung. Im obern und westlichen Theil heben sich die Gebirge mit weniger Wildheit, und sind größten Theils mit Viehweiden bedeckt; wie denn überhaupt Viehzucht ihre Hauptnahrung ausmacht. Eben so verschieden sind auch die Bewohner selbst in Sitten und Sprache; im Allgemeinen haben die Walliser Wohlwollen, Sanftheit der Sitten und die Einfalt des ersten Weltalters.

Das Walliser Land (von dem Lat. Valles, wegen seiner vielfältigen Thäler), hatte zu seinen alten Bewohnern die Wiberer, Ge-

duner und Veragerer. Vergebens versuchte Julius Cäsar, sie zu unterjochen; erst dem August gelang es. Bis ins 5. Jahrhundert der Bothmässigkeit der Römer unterworfen, wurden sie dann von den Burgundern zu dem neuen Königreiche geschlagen, denen es dann die Franken wegnahmen, und bis Ende des 9. Jahrhund. besaßen, wo es unter das neue Burgundische Königreich kam. Nach dem Tode des letzten Königs Rudolfs III. (1032.) kam es an den Deutschen Kaiser Conrad III. Nach Friedrichs II. Tode suchten sich die Walliser frei zu machen und schlossen 1250 mit der Stadt Bern ein Bündniß. Häufig erregten sie von jezt an Unruhen, und ob sie gleich wieder zum Gehorsam gebracht wurden, so wußten sie sich doch mit Hülfe der Berner endlich aufrecht zu erhalten, und richteten zuletzt im J. 1475 mit dem Canton Bern und 1577 mit den 7 katholischen Cantonen einen ewigen Bund auf. — Seit dem 30. Aug. 1802 bildet nun dieses Land eine eigene selbstständige Republik, welche durch einen allgemeinen Landrath und durch einen Staatsrath regiert wird. Der allgem. Landrath, in welchem der Bischoff von Sitten Sitz und Stimme hat, besteht aus den Deputirten eines jeden der 12 Zehnten, welche überhaupt den Staat ausmachen: sie bleiben zwei Jahre in ihrer Stelle und erwählen einen Präsidenten und Vicepräsidenten aus ihrer Mitte. Dieser Landrath hat die gesetzgebende Gewalt, das Regnabigungsrecht u.; von ihm wird der Staatsrath ernannt, welcher aus einem Präsidenten, Landhauptmann (grand Baillif) und zwei Staatsrathen besteht (sie bleiben drei Jahre in ihrer Stelle) und welcher die zu gebenden Gesetze dem Landrathe vorschlägt; auch diesem die Rechnungen über Einnahme und Ausgabe vorlegt, überhaupt aber die Vollziehung der Gesetze und die ganze Staatsverwaltung über sich hat.

Das Land selbst, dessen Hauptstadt Sitten (Fr. Sion), unweit der Rhone mit 7000 Einwohnern ist, hat 92 Quadratinellen und ungefähr 100,000 Einwohner, welche sich insgesammt zur Römisch-katholischen Kirche bekennen und unter dem Bischof von Sitten stehen. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht (besonders auf den Gebirgen) und Ackerbau. Unter die Merkwürdigkeiten dieses Landes, das übrigens bei schönem Klima eine treffliche Vegetation besitzt, gehören: der Wasserfall der Fosa (nächst dem Rheinfalle der ansehnlichste in Helvetien), welche terrassensförmig, drey-mahl unterbrochen, mit fürchterlichem Donner über 300 Fuß tief herabstürzt — und dann das furchtbare Gebirge Dent de Morcle und die Diablerets, ein Gebirge, 9600 Fuß hoch und einem Gletscher tragend.

Das Fürstenthum Wallis oder Wales. Großbritannien (s. dies. Art.) wird bekanntlich in drei Königreiche: England Schottland und Irland, eingetheilt; allein England an und für sich theilt man wieder in England und Wales, welches kleine, dreißig Deutsche Meilen lange, und fünfzehn Meilen breite, Land auf der linken Seite an dem Irländischen Meere liegt. Dieses Land konnten die Angelsachsen ihrer Heptarchie nicht unterwerfen, sondern es wurde von seinen eigenen Herzogen regieret, die an die Könige von England bloß einen jährlichen Tribut zu entrichten hatten. Doch auch diese, wenn schon weniger fühlbare, Abhängigkeit war den Einwohnern

nern von Wallis sehr verhaßt, und ihre Herzoge unterstützten, so oft in England Unruhen entstanden, die Rebellen. Besonders hatte dieß der Herzog von Wallis, Lemellyn, bei den Streitigkeiten König Heinrichs III. von England († 1272) mit dem Grafen Leiceſter gethan. Er hatte zwar, nach der allgemeinen Beilegung jener Unruhen, Verzeihung erhalten; allein er traute Heinrichs Nachfolger und Sohne, Eduard I. († 1307), nicht, und suchte die Verbindung mit Leiceſters Anhängern fortzusetzen, wollte auch sogar mit dessen Tochter sich vermählen. Eduard ließ aber diese bei ihrer Ueberfahrt von Frankreich nach Wallis auffangen, und befahl Lemellyn nach London zu kommen, und ihm zu huldigen. Allein, da dieser Eduards eignen Sohn und ein paar Große des Reichs als Unterpfand für seine Sicherheit und die Freiheit seiner Braut forderte, sich auch auf abschlägliche Antwort nicht zur Huldigung stellte, fiel Eduard in Wallis ein, und zwang ihn zum Frieden, den Lemellyn aber, auf Anrathen seines Bruders, bald wieder brach. Es kam von neuem zum Kriege; Lemellyn blieb selbst 1282 in einem Gefechte, und sein Bruder, der in Eduards Hände fiel, wurde im folgenden Jahre hingerichtet. Eduard verband nun das Land Wallis mit England, führte in demselben Englische Gesetze und Gerichtsverfassung ein, und gab es 1301 seinem Sohne und Thronfolger, Eduard II. († 1327), mit dem Titel eines Prinzen von Wales zur Lehn, seit welcher Zeit der Kronprinz von England stets diesen Titel führt, ob er wohl jetzt nur noch wenige Einkünfte von diesem Lande hat. — Wallis wird in Süd- und Nord-Wallis (Soud Wales und Nord Wales) eingetheilt, von denen jedes sechs kleine Landschaften (Shiren) enthält. Das Land ist sehr gebirgig und nicht allzu fruchtbar. Noch jetzt, nach fünfhundert Jahren, sind die Spuren von dem zwischen England und Wales ehemals herrschenden Haße in etwas sichtbar, indem die mittlere und niedere Volkscasse in Wallis in Sprache, äußerem Ansehen, Sitten und Lebensart sich auffallend und durch vieles Eigenthümliche von den Engländern unterscheiden. Ueberhaupt steht Wallis an Keinlichkeit und Geschäftigkeit England eben so sehr, als an Fruchtbarkeit des Landes nach.

Wallis, (Graf Joseph) Großkreuz des St. Stephansordens, geheimer Rath u. s. w. voriger Obersburggraf und Präsident des Königreichs Böhmen, ist als einer der thätigsten Geschäftsmänner bekannt. Er ist zugleich Mitglied der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und Protektor der Oekonomischen Gesellschaft. Im Jahre 1810 ernannte ihn Kaiser Franz an des verstorbenen Grafen Odonnell Stelle zum Finanzminister. Die Großen, für den Oesterreichischen Staat höchst wichtigen Finanzoperationen, die er in dieser Stelle unternahm, sind allgemein bekannt.

Wallnuß, eine wälsche Nuß, weil selbige aus Persien zuerst nach Wälschland oder Italien kam. —

Wallonen heißen alle die Völker in den Niederlanden, deren Muttersprache alt-Französisch ist: in Artois, Hennegau, Namur, auch ein Theil von Flandern und Brabant. So hat man auch die Wallonische Sprache: eine verdorbene Französische Mundart

(besonders in Flandern gebräuchlich), die mit allerhand Holländischen und Spanischen Wörtern vermischt ist.

Der Wallrath, ist ein weißer, glänzender, schuppiger Stoff, von den Eigenschaften des Fettes, welcher im Kopfe des Pottfisches oder ähnlicher Wallfische (daher der Name, weil das Wort Hval im Dänischen einen Wallfisch bedeutet) zwischen der harten und weichen Haut des Gehirns und Rückenmarks gefunden wird und welchen man durch Pressen, Einweichen mit Aschenlauge, Abschäumen &c. reinigt. Er wird als milchweißes Del in dem Fische gefunden; an der Luft aber verhärtet er zu einem halb durchsichtigen Talg.

Das Wallroß (*trichechus Rosmarus*, Lin.) eines von denjenigen Säugethieren, welche sich in den Meeren und an den Küsten um den Nordpol aufhält. Dieses Thier, welches eine Länge von 18 Fuß und ein Gewicht öfters über 400 Pfund erreicht, hat eine fast wiehernde Stimme und wird daher und weil es gewöhnlich am Wall oder Ufer des Meeres sich aufhält, Wallroß genannt, denn sonst hat es mit dem Pferde keine Aehnlichkeit. Außerlich erblickt man an ihm keine Ohren und doch hört es scharf; die obere Lippe ist mit langen Bürsten, wie ein Schnurrbart versehen; seine Hinterfüße stehen abgesondert, sind, so wie die Vorderfüße wie Klose gestaltet und dienen zum Schwimmen. Seine langen, unterwärts gebogenen Hundszähne, 2 Fuß lang, dienen ihm dazu, um sich durch Einhauen derselben in das Eis oder die Erde, an die Eisschollen, Klippen oder den Strand festzuhalten. Eben diese Zähne schätzt man höher noch als die Elephantenzähne, weil sie dauerhafter, weißer und feiner sind. Uebrigens tödtete man diese Thiere, die sich meist von Schalthieren, welche sie mit ihren Hautzähnen loskrachen, ernähren, über dem Wasser auf Eisschollen schlafen, und überhaupt mehr außer, als in dem Wasser zu leben scheinen, sonst sehr häufig auf der Bäreninsel; sie kommen aber jetzt verschreckt, nicht so häufig mehr dahin. Von den Wallroßriemen machten die alten Normannen ihre fast unverwundlichen Ankertaue.

Der Wallschild, s. Ravelin.

Horace Walpole Graf von Orford, (nicht Oxford, wie man ihn und seinen Vater öfters nennt) ein berühmter Englischer Staatsmann und Gelehrter, der sich sowohl als einen wigigen Kopf, als auch als einen vorzüglichen Literator bekannt machte, war 1718 geboren, und starb 1797. Er war der jüngste Sohn des nachfolgenden Robert Walpole, und von 1741 bis 1761 zu vier verschiedenen Malen Mitglied des Unterhauses in London, wo er eine unbestechliche Festigkeit behauptete. Er beschloß aber nachher seine politische Laufbahn, und widmete sich ganz der gelehrten Geschichte, legte auch in seinem Landhause bei London eine eigne Druckerei an, wo er theils seine, theils fremde Schriften drucken ließ, die er aber nie verkaufte, sondern bloß verschenkte. Er besaß eine vorzügliche Kenntniß von Kurhdoten aus der scandalsen Chronik aller Höfe und großer Städte Europens, besonders von dem Englischen Hofe unter Georg I. und II. hatte auch in seinem Landhause eine besondere Bibliothek von allen seit Georg I. Regierungsantritt (1714) in England gedruckten

Schriften, bis auf die kleinsten Flugschriften. Seine vorzüglichsten und besonders in England mit großem Beifall aufgenommenen Schriften sind: 1) ein Verzeichniß aller Englischen Fürsten und Pairs, die Schriftsteller gewesen sind; ein Werk, welches viele sonderbare Anecdoten und witzige Bemerkungen enthält; 2) eine Beschreibung der im Walpolischen Familiensitze zu Houghton in Norfolk befindlichen Merkwürdigkeiten, und besonders der Gemälde; (Diese Gemälde-sammlung kaufte in der Folge die Kaiserin von Rußland.) 3) Anecdoten über die Malerei in England, und 4) das Schloß von Otrant, ein Geisterroman, der 1765 erschien, und zu den nachherigen vielen Geisterromanen in England die Veranlassung gab. Einen Theil dieser Schriften hat Aug. Wilh. Schlegel aus den Englischen Originalen übersezt, und unter dem Titel: Historische, literarische und unterhaltende Schriften von Horatio Walpole, Leipzig 1800, 8. herausgegeben.

Robert Walpole Graf von Orford, ein berühmter Großbritanischer Premierminister Georgs I. und II. der zu Englands innern Wohlstande sehr viel beitrug. Er war 1674 geboren, wurde sehr jung Mitglied des Unterparlaments, in welchem er, so wie nachher jederzeit, die Partei des Hofes hielt und mit der größten Beredsamkeit vertheidigte. Schon 1707 ward er Mitglied des Admiraltätscollegiums, und in folgendem Jahre Kriegssecretär, verlor aber bei Marlboroughs (s. dies. Art.) Sturze seine Stelle. Allein König Georg I. übertrug ihm bald neue Aemter, und machte ihn sogar zum geheimen Rath und Kriegszahlmeister, von welcher Zeit an seine Macht im Parlamente, und sein Ansehen bei Hofe wuchs. Er bewirkte eine Untersuchung gegen das Ministerium der Torsys (s. dies. Art.) unter Annens Regierung, um zu beweisen: daß dieses Ministerium es mit Frankreich gehalten, den Prätendenten unterstützt und den Utrechter Frieden nicht genau in Acht genommen habe. Seit dem er 1721 Kanzler geworden war, suchte er den Englischen Staat in seinem Innern zu verbessern und die Nationalschuld zu vermindern. Ungeachtet er an den Freunden der vorigen Regierung große Feinde bekam, konnte ihm doch niemand schaden, da er auf alle Art die Partei des Hofes verstärkte. Unter seinem Ministerium, das auch unter Georgs II. Regierung fort dauerte, stieg Englands Macht immer höher besonders that er sehr viel für die Englischen Colonien und die Industrie. So stand er zwanzig Jahre lang am Ruder des Staats, und leitete während dieser Zeit viele große Staatsbegebenheiten. Da aber 1741 ein neues Parlament gewählt wurde, und die Gegenpartei des Hofes die Oberhand bekam, faßte er den Entschluß, seine Verdienungen niederzulegen; und der König gewährte ihm seine Bitte, erhob ihn aber dabei mit dem Titel eines Grafen von Orford zum Pair, und gab ihm eine Pension von 4000 Pfund Sterl. Seine Feinde verlangten eine Untersuchung über seine Staatsverwaltung, die zwar angefangen wurde, aber bald ins Stocken gerieth; und Walpole starb, geliebt von seinem König und mit dem Ruhm eines großen Staatsmanns und Patrioten, im März 1745 in einem Alter von 71 Jahren.

Walpurgis, Walpurga, Walburga, eine berühmte Abtissin zu Heidenheim im 8. Jahrhundert. Sie, eine Tochter Richards, eine Nichte des heil. Bonifacius (s. d. A.) und Schwester des heil. Willibald war in England geboren, blieb, den reichthümern Erzählungen zu Folge, bei der Abreise ihres Vaters und Bruders nach Deutschland, in England zurück, begab sich dann in das Kloster Winbrunn, wo die heil. Lutta Abtissin war, und nach einigen Jahren, ungefähr in der Mitte des 8. Jahrh., dem Wunsche Bonifacius gemäß, auch nach Deutschland, wo sie in dem Kloster Bischofsheim so lange als Klosterfrau sich befand, bis das Kloster Heidenheim von Willibald erbauet, und sie von diesem als Abtissin des zugleich hier mit errichteten Frauenklosters eingesetzt wurde. Ihr frommes exemplarisches Leben bewog viele zum Uebergang zum Christenthum; und ihre Tugenden und das viele Gute, was sie stifete, gaben bald nach ihrem Tode (der ungefähr 776 bis 78 erfolgte) Veranlassung genug, sie als Heilige und Wunderthäterin zu erheben; auch wurden sehr viele Reliquien von ihr aufbewahrt und eben so unterließ man nicht, ihr zu Ehren viele Klöster und Kapellen zu erbauen, und ihr zu widmen. Kein Wunder, daß man denn auch den Saamen zu vielem Aberglauben, welcher besonders an dem Tage oder Nacht, wo ihre Heiligprechung vor sich gegangen — dem 1. Mai — getrieben wird, ausgestreuet hat. So ist z. B. das Walpurgis-Feuer in manchen Gegenden eine abergläubische Handlung wo das gemeine Volk am Walpurgis-Abend Strohrisse, an lange Stangen gebunden, anzündet und damit herumläuft, um ihrem Wahne nach, für Menschen und Vieh die bösen Einflüsse dadurch zu vernichten, welche die Hexen bei ihrer für diese Nacht vorzunehmenden Spazierfahrt etwa hinterlassen möchten. Besonders gehört dahin auch eben diese berühmte Walpurgis-Nacht vor dem ersten Mai, wo denn nach dem bekannten Volksaberglauben, die Hexen auf dem Blocksberge große Assemblée halten und mit dem Teufel und andern bösen Geistern sehr vertraute Conversationen veranstalten sollen. — Aus den päpstlichen Legenden wird erzählt: die heil. Walpurgis sey mit den Aposteln Philipp und Jakob umhergezogen, um das Wort Gottes zu hören und verbreiten zu helfen. Weil man aber aus diesem Umgang allerhand nachtheilige Verleumdungen geschöpft hatte, habe Walpurgis ihren dürren Reisestock in die Erde gesteckt, welcher dann in der darauf folgenden Nacht, zum unumstößlichen Beweis ihrer Keuschheit, zu grünen angefangen. Eben daher komme es denn, daß man auch diese Nacht grüne Birken vor die Häuser setze, um damit die nachwilligen und in ihrem Brokentaumel umherschwärmenden Hexen abzuwehren. Und wem sind nicht die vielen Aberglauben bekannt, die oft in dieser Nacht in gewissen Gegenden vorgenommen werden, und an welchen der, leider immer noch nicht vertilgte, Aberglaube so warmen Antheil hat?

Waltershausen, eine Stadt im Fürstenthum Gotha mit 490 Häusern und 1900 Einwohnern.

Walynka, ist ein bey den Russen gebräuchlicher Dudsack, welcher aus zwey in eine angefeuchtete Ochsenblase gesteckten Pfeifen besteht.

Walgende Güter, insgemein **Walzengüter**, sind solche, die untheilbar, als freyes Eigenthum nach Willkühr des Inhabers vertheilt und veräußert werden können.

Wamme, heißt bey den Kürschnern das Bauchfell. *S. Vechwamme.*

Wampum, heißt bey den nordamerikanischen Wilden ein Gürtel, welcher schwarz oder weiß, oder schwarz und weiß zugleich, und aus Meerschnecken gemacht ist. Durch die Farben und Schattirungen desselben werden mancherley Gedanken und Vorfälle ausgedrückt, so daß er zugleich statt der Schrift dient.

Wan, eine armenische Grenzfestung gegen Persien, und der Hauptort eines Bezirks, in welchem sich der große See gleiches Namens befindet. Dieser soll 30 Meilen im Umfange haben, 100,000 Schritte lang und 60,000 breit seyn.

Wand, heißt im Bergwesen jedes Gestein und jedes größere Stück desselben. Daher der Ausdruck: eine Wand hat den Bergmann gefangen, wenn ein großes Stück Gestein auf ihn fällt.

Wandeln, **Wandlung**, *s. Transsubstantiation.*

Wandelthurm, ein auf Rädern beweglicher hölzerner Thurm, womit sich die Alten bey Belagerungen der Mauer näherten, und von demselben die Belagerten beschossen.

Wanfried, ein hurbessischer Ort an der Werra, der eine trügliche Schiffsahrt hat.

Wappenkönig, ein Wappenkenner, insbesondere eine verpflichtete Person, welche die Wappenkunst verstehen, Wappen entwerfen, verdächtige Wappen und in gewissen Fällen auch die Geschlechtsregister untersuchen muß. In manchen Ländern werden sie auch *Herolde* genannt. — **Wappenkunst**, *s. Heraldik.*

Wara, hieß bey den altnordischen Völkern die Göttin der Ehen und Hochzeiten.

Warendorf, eine kleine Stadt auf der Westseite des Fürstenthums Münster, treibt mit Leinen- und Seidenmanufakturen ein wichtiges Gewerbe.

Warmbrunn, im schlesischen Fürstenthum Gauer, ein durch seine warmen Bäder vorzüglich berühmter Flecken von 302 Häusern und 2400 Einwohnern.

Wärmeland, ein Distrikt von Westgothland, dessen Einwohner sich meistens von Bergwerken nähren.

Das Herzogthum **Warschau** *s. Pohlen.*

Die Stadt **Warschau** (pöhl. *Warszawa*), die ehemalige Haupt- und Residenzstadt der Könige von Pohlen, jetzt als Hauptstadt des Herzogthums Warschau dem Könige von Sachsen als Herzoge von Pohlen gehörig, an der Weichsel gelegen, eine große, schöne volkreiche Stadt — die Einwohner rechnet man, mit Einschluß derer von *Praga*, auf 90,000, wovon fast der dritte Theil Ausländer, besonders Deutsche sind — und der Sitz der Regierung, eines Officialats, eines bischöflichen Appellations- Gerichts &c. Die großen, von allen Seiten offen stehenden Vorstädte — die eigentliche oder Alt-Stadt ist minder bedeutend — besonders die *Cracauer*

Conv. Lex. Schöner Wand.

und Neustadt, haben eine Menge schöner Gebäude, Palläste, Kirchen und Klöster, wodurch eben der Ort so groß und ansehnlich wird. So sind z. B. das Sächsische (Palais de Saxe) Brühlische und and. Palais, die Casimirischen Casernen (wo Stanislaus Augustus 1766 eine Ritterakademie und ein Cadettencorps errichtete), viele Kirchen und Klöster große Gärten der Cracauer Vorstadt und der daran stoßenden neuen Welt, welche zusammen fast eine halbe Stunde lang sind. Ueberhaupt hat die Stadt, deren Lage auch äußerst angenehm ist und noch durch den breiten schiffbaren Weichselfluß verschönert wird, so wie die ganze umliegende Gegend, auch schon unter der vorherigen Regierung der beiden Sächsischen Könige sehr viel gewonnen.

Der ansehnliche Flecken Prag oder Praga, welcher ganz dicht daran gegen Morgen, jenseits der Weichsel, liegt, und gemeinlich unter Warschaus Vorstädte gerechnet wird, ist in den Kriegen der ältern und der neuesten Zeit bekannt genug geworden. 1656 fiel hier die berühmte dreitägige Schlacht zwischen Carl Gustav von Schweden und Friedrich Wilhelm von Brandenburg wider die Pohlen, und zwar zum Nachtheil der letztern, vor; und in der neuesten Geschichte hat die blutige Einnahme derselben durch Suwarow (s. dies. Art.) eine furchtbar berühmte Epoche in des letztern Biographie eingewebt. Auch Warschau hat öfters das Schicksal gehabt, belagert und erobert zu werden. Im J. 1655 und 56 von Carl Gustav von Schweden; 1702 von Carl XII. und 1793 von den Russen (Praga nahmen sie zuvor mit stürmender Hand.

Manufakturen hat Warschau wenig, wenn man nicht etwa die Tabaks- und Leder-Fabriken, die Wachsbleichen, Gerbereien u. dergl. für etwas rechnen will. Der Handel mit Oesterreich und Italien (über Krakau) und dann mit den übrigen Ländern über Danzig, Elbing, Breslau, Frankfurt zc. ist ziemlich bedeutend.

Die Wartburg, ein altes festes Bergschloß in Thüringen, ungefähr eine halbe Stunde von Eisenach, mit mahlerisch schönen Ruinen. Es ist wegen des elfsmonathlichen Aufenthalts des Doctor Luther berühmt, der hier während dieser Zeit an seiner bekannten Bibelübersetzung arbeitete. Als nämlich Luther im Jahr 1521 von dem Reichstag zu Worms, auf welchem er als ein Keger in die Reichsacht erklärt worden war, zurückkehren wollte, wurde er auf Veranlassung des Chursfürsten zu Sachsen, Friedrichs des Weisen, von einigen verkleideten Personen aufgefangen, und auf dieses Schloß in Sicherheit gebracht. Im folgenden Jahre verließ er es jedoch wider Willen des Chursfürsten bei Gelegenheit einiger zu Wittenberg entstandenen Religionsunruhen. — Einen herrlich romantischen Anblick gewährt diese so interessante Burg; und die schönste Aussicht wird aus Luthers Zelle dem Auge gewährt. Mit Ehrfurcht tritt der Fremde, der hier herumgeführt wird, die Kirche, wo einst Luther predigte, den Rittersaal, die Rüstkammer. In der letztern wird auch die allerdings große und stattliche Rüftung des bekannten Prinzen: Räubers, König von Kauffungen (s. dies. Art.), nicht minder die Kleider der eben damals geraubten Prinzen gezeigt. Der berühmte Tintenleck, welcher noch von dem Lutherischen

Wurfe nach dem Fürsten der Finsterniß herrühren soll, ist kaum mehr zu erkennen.

Die Warte heißt ursprünglich jeder erhabene Ort, von wo aus man eine freie Aussicht hat, umhersehen und beobachten kann, daher auch Sternwarte (Observatorium); dann hieß die Warte in engerer Bedeutung bei unsern alten Vorfahren zur Zeit des Faustrechts ein auf einem erhabenen Orte angelegter Thurm, nahe bei, oder auf den Schloßern selbst, von wo aus die dort hin gestellten Wächter die sich in der Ferne ereignenden Vorfälle, oder die Ankunft des Feindes zc. entdecken, und sogleich durch ein gegebenes Zeichen ihren Herrn davon benachrichtigen konnten.

Wartenberg eine freye Standesherrschaft in Niederschlesien, welche die Erben des Herzogs von Curland besaßen. Auch heißt so eine Stadt in der Unterpfalz, nicht weit von Kreislauren, unter Französischer Herrschaft.

Wartende (Engl. Waitrs): so hießen im 17. Jahrhundert eine gewisse Secte in England, welche die wahre Kirche, da ihrer Meinung nach keine apostolische Gemeinde mehr anzutreffen sey, erwarteten, und besonders auch den Apostel Johannes, den sie immer noch unter den Lebendigen glaubten. Sie wurden einer andern Secte, die Suchenden (Seekers) genannt, entgegengesetzt, welche die wahre Kirche immer suchten!

Wartensleben (Graf von) Feldzeugmeister in Oesterreichischen Diensten, diente 1789 und 90 unter Clairfait gegen die Türken als Generalmajor und zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten aus. Als der Revolutionskrieg ausbrach, wurde er anfangs als Divisionsgeneral angestellt, ward sodann Feldzeugmeister und übernahm 1796 das Obercommando der Oesterreichischen Armee am Niederrhein wo er sich bald von Jourdan der den 2. Juny zum zweitemahl mit Gewalt über den Rhein gegangen war, angegriffen sah. Wartensleben litt damahls an der Gicht und mußte den größten Theil der Operationen den Generalen Kray Colloredo und hauptsächlich dem General Wernerk, der damahls viel Tapferkeit und Talent zeigte, überlassen. Indessen wurde hierauf der General Fink von Neuwied zurückgeworfen, Wernerk von Montabaur vertrieben, das verschanzte Lager von Neukirchen genommen, der Feind ging über die Bahn, die Gefechte von Oberwiesel und Friedberg wurden verloren, die Festung Königstein verlassen und Würzburg genommen. Endlich zog sich Wartensleben in Steten, bisweilen sehr blutigen Gefechten, wie die von Bamberg und Forchheim immer weiter nach Böhmen zurück, bis im August der Erzherzog Karl zu ihm stieß und er sich im Stande sah, den Feind, der ihm bisher stets an Anzahl überlegen gewesen war, mit Vortheil anzugreifen.

Von diesem Augenblick an folgten die Siege eben so schnell auf einander, als vorher die Niederlagen, und der Erzherzog ließ der persönlichen Tapferkeit und dem wirklich militärischen Geiste, womit ihn dieser General in allen seinen Operationen unterstützt hatte, Gerechtigkeit widerfahren. Den 3. September, bei der Schlacht von Würzburg, kamen seine Kolonnen, durch den Mainübergang aufgehalten, zu spät zum Angriff und er hätte beinahe dem Erzherzog die Schlacht verlieh.

ren machen; doch machte er diesen Fehler durch die Lebhaftigkeit wieder gut, mit der er an der Spitze seiner Kavallerie auf den linken Flügel der Franzosen einstürmte und ihn nach einem schrecklichen Gefechte durchbrach, den 19. Oktober wurde er bei einem Angriff auf ein Korps von Moreaus Armee, das auf den Höhen des rechten Elzufers postirt war, gefährlich verwundet. Er hatte eben damals das Kommando am Niederrhein verlassen, ward im July 1797 zum Generalgouverneur von Dalmatien ernannt und starb in der Folge.

Warwick, eine Provinz in England an der linken Themse, mit einer wohlgebauten Stadt gleiches Namens.

Wasa s. Schweden.

Gustav Wasa s. Schweden.

Wasa: Orden, in Schweden 1772 von Gustav III. gestiftet, wird an solche Personen adelichen und bürgerlichen Standes ertheilt, welche durch Verbesserung und Veredlung des Ackerbaues, oder durch nützliche Erfindung, oder überhaupt Beförderung des Guten sich hervorgethan haben, ohne Unterschied, ob einheimisch oder auswärtig: daher es auch Wasa-Ritter in Deutschland gibt. — Die Anzahl der Ritter ist 62, nämlich 6 Großkreuze, 6 Commandeurs und 50 übrige Ritter; doch bindet sich der König nicht allemahl an diese Zahl. Das Ordenszeichen ist eine goldne Garbe an dergleichen Kette getragen.

Waschbär, ein kleiner amerikanischer Bär, der seinen Raub vor dem Genuße zu waschen pflegt. — Waschgold, nennt man die in Flüssen befindlichen Goldkörner, welche durch künstliches Waschen oder Schlämmen gereinigt werden. — Waschkupfer, ist gediegenes Kupfer, welches durch Schlämmen gewonnen wird. — Waschmaschine, eine hölzerne Maschine, um die Wäsche ohne große Hülfe von Menschenhänden zu waschen. — Waschtinctur, eine von Habiſch in Cassel 1797 erfundene Tinctur, der Wäsche ein schönes glänzendes Weiß zu geben. — Waschtſhon, s. Seifenstein. — Waschwolle, mit Seife gewaschene Wolle, welche gröber als die Fettwolle ist, und besonders zur Kette der Zeuge gebraucht wird.

Der Wasenmeister: so nennt man, unter einem etwas anständigen Titel, an manchen Orten den Abdecker, oder wohl auch den Scharfrichter selbst. Das Wort leitet sich von Wasen her, welches so viel als Rasen bedeutet, weil nämlich der Nachrichten entweder außerhalb der Stadt auf dem Wasen (Rasen) wohnet, oder sein Amt auf Rasen verrichtet.

Johann Heinrich Waser. Dieser unglückliche Schweizer Pfarrer war zu Zürich von einer ehrlichen Bürger-Familie — sein Vater war ein Bäcker — geboren, und wählte den geistlichen Stand zu seiner Bestimmung, obgleich Politik für ihn einen außerordentlichen Reiz hatte; außerdem machte er Physik und Mathematik zu seinem Lieblingsstudium, und wurde auch schon sehr jung zum Mitgliede der physikalischen Gesellschaft erwählt, welche ihm auch die Aufsicht über ihre Bibliothek, Naturalien und physikalischen Instrumente anvertraute. Bald erhielt er die Pfarrstelle zu Kreuz, die er zwar ohne Tadel, und auch als guter Prediger versah: allein, da er bei der, seiner Pflicht gemäß vorgenommenen, Untersuchung der Almosen-Rechnungen mit

den Unter- und Oberbögten dieses Dorfs in Zwist gerieth, und diese beim Rath zu Zürich verklagte, ohne Beweise für seine Beschuldigungen vorbringen zu können; so wurde er, der Verfassung gemäß, seiner Pfünde entsezt, und dadurch zu einem unversöhnlichen Haß und einer unvermittelbaren Rachepartie gegen Rath und Chorherren gereizt. Sein Herz, das sonst viel Güte und Leutseligkeit gezeigt hatte, kannte jetzt nichts als Rache, deren Befriedigung ihn einzig beschäftigte. Da er sein Amt verloren hatte, so lebte er bloß von dem durch seine Frau, aus guter Familie, erhaltenen Vermögen. Sühlig konnte er anderwärts sein Brod verdienen, oder auch sonst durch seine Schriften einträglichen Erwerb sich verschaffen; allein, theils zu stolz, etwas von einem Verleger anzunehmen, theils aus Eigensinn blieb er in Zürich, und brachte sogar auch seine Frau durch Vorspiegelungen und erdichtete Scheine um dieses Vermögen. — Bald aber sollte er nun, freilich zu seinem Verderben, eine wichtigere Rolle spielen. Der Bürgermeister H a i d e g g e r zu Zürich, ein kluger und vorsichtiger Mann, war noch unter den wenigen, welche Waser, der immer mehr durch unbesonnenes rachsüchtiges Betragen seine Mitbürger wider sich aufbrachte, ihre Freundschaft und ihr Vertrauen schenkten. Als nun in der Folge bei Erneuerung der Allianz zwischen Frankreich und der Schweiz, die Heidegger am stärksten vertrieben hatte, mehrere Parteien entstanden so trat Waser öffentlich auf die Seite der Mißvergnügten, und sprach heftig wider jene Allianz, ja er machte in einer engen Versammlung sogar den Vorschlag zu einer Rebellion; allein — alles nur zum Schein, indem er den Epion von Heidegger machte, um diesem jene Berathschlagungen zu hinterbringen. Wenigstens glaubte man diese Absicht in dem Charakter Wasers voraussetzen zu dürfen, der zu allem fähig war, und vielleicht lieber alles in allgemeine Verwirrung gesetzt hätte, um seinen väterlichen Staat dem Sturze entgegen zu führen. Gleich schändliche Absicht mochte er bei dem zwischen Zürich und Schweiz über den Züricher See entstandenen Prozesse hegen, indem er in einem Aufsatze darüber aus bloß zusammengesetzten Scheingründen das Recht bloß für den Canton Schweiz gegen seinen väterlichen Canton darzuthun suchte. Immer mehr Verdacht und Widerwillen lenkte er auf sich bei der nachher so bekannt gewordenen Nachtmahlvergiftung, indem man sehr viele Ursache zu haben glaubte, Waser n für den Thäter anzusehen; indeffen konnte in Rücksicht dieses Argwohns nichts erwiesen, und nichts gegen ihn vorgebracht werden; auch bewies er kurz vor seinem Ende, wo man deshalb auf ihn hindeutete, standhaft den größten Abscheu vor einer solchen That. Reiser wurde er aber nun zur Strafe der Landesverratherei. Der Stadtschreiber L a n d o l d nämlich, der Waser ebenfalls als Freund behandelt, und zu mehreren Arbeiten hinzuzog, hatte diesem, freilich unvorsichtig genug, mehrere wichtige Documente aus dem Archiv, und unter andern auch den C e s s i o n s b r i e f Kaiser Otto's von der Grafschaft Kyburg, eines der ansehnlichsten Stücke des Cantons, zum Vergleichen mit den Kopieen anvertraut, welche den Waser, der freilich zu solchen Arbeiten am geschicktesten war, mit nach Hause nahm. Da dieser nach einiger Zeit die Landold unversiegelt zurück schickte, und

dieser kurz darauf beim Durchsehen der Papiere gerade das wichtigste Document, nämlich das Original von jener Kyburger Cession vermißte, so läugnete Waser, der von dem bestürzten Stadtschreiber mehrmahls darnum angegangen wurde, die Zurückbehaltung unter empfindlichen Antworten, und Landold, der nun zu spät seine als Archivarius begangene Unvorsichtigkeit mit Schrecken einsah, mußte vor der Hand schweigen. Nach anderthalb Jahren erschienen in einem auswärtigen Journale Aufsätze über die Verfassung der Schweiz von Waser: und jetzt entdeckte sich Landold dem geheimen Rathe, und bat um Verhaftsbefehl gegen Waser, der denn auch vollzogen, Waser sofort arretirt, aufs Rathhaus gebracht und unter Wache gesetzt wurde. Seiner Papiere bemächtigte man sich: und das Document von Kyburg fand sich — in dem Bette der Magd versteckt. Ob er gleich schon eine Verhaftung vermuthet, und mehrere Tage lang wichtige Papiere verbrannt hatte, so hatte er doch in der Verwirrung die Hauptschriften zu vertilgen vergessen. Jetzt machte er in der Nacht einen Versuch, sich durch Herablassung aus den Fenstern seines Gefängnisses, welche auf ein vorbeigehendes Wasser führten, durch die Flucht zu retten: allein die zusammengebundenen Betttücher rissen, er stürzte ins Wasser; die Wache, durch den Lärm aufmerksam gemacht, hohlte ihn zurück, und er kam nun auf einen Thurm in engere Verwahrung. Der Prozeß wider ihn dauerte lange, da er verschmißt genug war, die Richter irre zu führen; endlich aber wurde er auf eigenes Geständniß, außer andern Verbrechen, z. B. der Entwendung wichtiger Bücher und Manuscripte von der Züricher Bibliothek, bedeutender optischer Instrumente, ferner der Plane und Zeichnungen von der militärischen Gesellschaft — besonders der Landesverräther ei schuldig erklärt, indem er sein Vaterland zu verrathen, zwischen diesem und den übrigen Schweizer-Cantonen, ja im Lande selbst Unruhen und bürgerliche Kriege anzuzetteln beabsichtigt habe; und dem gemäß durch 12 Stimmen gegen 8 zum Tode verurtheilt. Dieß Urtheil wurde noch denselben Vormittag unter der geistlichen Begleitung der Prediger Lavater, Hess 2c. die er sich selbst erbeten hatte, vollzogen und er starb (1781) mit ziemlicher Fassung auf dem Schafote. So endete ein Mann, der bei den herrlichsten Anlagen und den besten Eigenschaften dennoch auf der andern Seite so viel Niedertrachtigkeit und Bosheit hatte, daß diese jene ganz unterdrückten, und ihn dahin brachten, den Tod selbst als die willkommenste Strafe anzusehen.

Washington, (Wässing't'n) eine zum Nordamerikanischen Freystaate gehörige Stadt in Maryland (Märitland.) Sie ist die Bundesgenossenstadt und der Sitz des Generalcongresses, hat fast 3 geographische Meilen im Umfange, und ist seit 1802 in beständigen Zunehmen.

George Washington, General und ehemaliger Präsident des Generalcongresses in Amerika. Dieser merkwürdige Mann, den das einzige unbestechliche Tribunal der Nachwelt den Beinamen eines großen Mannes noch einstimmiger zugestehen wird, als sein Zeitalter, war in der Provinz Virginien in Amerika am 1ten Februar

1732 (nach andern am 22sten Februar 1733) geboren, wo sein Vater ein angesehener Mann und Besitzer großer Ländereien war. Da er sich in dem älterlichen Hause, wo er seine Erziehung erhielt, fast nur allein mit der Lateinischen Sprache, Geschichte, und besonders mit der Mathematik beschäftigte, so wurde er zum Landmesser bestellt, und erhielt zugleich unter der Landmiliz die Stelle eines Majors und Generaladjutanten. Der Statthalter von Virginien fand kein Bedenken den erst 20jährigen Jüngling 1753 an den Befehlshaber der Französischen Truppen am Ohioflusse abzusenden, um ihm wegen einiger von seinen Untergebenen verübten Feindseligkeiten Vorstellungen zu thun, und die dort wohnenden Amerikanischen wilden Nationen zu fernerer festen Freundschaft gegen England zu bewegen. Der Erfolg rechtfertigte seine Wahl vollkommen. Washington richtete seinen Auftrag so geschickt und glücklich aus, daß ihm sein Vaterland, Virginien, nach seiner Rückkunft eine öffentliche Dankagung abstatten ließ. Da indes die Französischen und Englischen Grenzen von Neuschottland im Utrichter Frieden (s. dies. Art.) nicht genau bestimmt worden waren; da die Engländer seit 1749 in dieser Provinz eine neue feste Stadt Halifax mit einem Hafen anlegten, auch eine Handelscompagnie am Ohio etablierten, Frankreich aber dieses wegen seinen Besitzungen in Amerika nicht gleichgültig war: so fielen immer neue Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten vor, und man rüstete sich schon in der Stille zum Kriege. Auch die Provinz Virginien errichtete ein Regiment Landmiliz von 400 Mann, zu dessen Obersten Washington ernannt wurde. Er bewies in dieser Stelle bei vielen Gelegenheiten große Fähigkeiten und persönlichen Muth, legte aber 1759 sein Commando nieder, um seinem Vaterlande als Staatsmann zu dienen. Als in der Folge die Streitigkeiten zwischen England und Amerika selbst entstanden, und die Amerikaner 1774 einen Congress zu Philadelphia errichteten (s. d. Art. Nordamerikanischer Krieg), ging Washington als einer der vier Deputirten von Virginien dorthin, und wurde schon am 15ten Juni 1775 von diesem Congress zum Ober-General der ganzen Amerikanischen Landarmee ernannt. Wenn man erwägt, daß Washington mit einer schwachen, schlecht disciplinirten Armee, der es sehr oft an den nöthigen Bedürfnissen fehlte, agiren mußte; daß er genöthiget war, sie bald zu versammeln, bald wieder aus einander gehen zu lassen, um mit ihr an einem andern Orte aufzutreten; daß er, bei der Schwäche derselben, sich eigentlich bloß auf die Vertheidigung einschränken mußte, und doch, sobald es geschehen konnte, angriffsweise zu Werke ging so muß man ihn schon wegen der so glorreich geführten Kriege bewundern, noch mehr aber deswegen, daß er, als 1783 Amerika's Freiheit anerkannt, und dessen Wohlstand nicht sichtbar, oder auf einige Jahre, sondern, wie es die Erfahrung gelehrt hat, dauernd begründet war, in den Privatstand zurückkehrte, und sich der Landwirthschaft mit Eifer widmete. Man übertrug ihm jedoch schon wieder im Jahr 1787 den Vorstoß bei dem Convente, der sich zu Philadelphia versammelt hatte, um eine neue Constitution für die vereinigten Staaten zu entwerfen; und als zwei Jahre darauf, in Ge-

mäßigkeit dieser neuen Constitution der neue Congress zum ersten Male sich versammelte, ward Washington erster Präsident derselben. Allein auch jetzt, da man ihm in dem Staate, der ihm seine Entstehung dankte, die erste Stelle übertragen hatte, tratt er in den Privatstand zurück, legte 1797 seine Präsidentenstelle nieder, und starb am 14ten December 1799 auf seinem Landgute in einem Alter von 67 Jahren. In seinem Testamente bestimmte er seinen Slaven die Freiheit, und verordnete sowohl die Anlegung einer Freischule für arme Kinder, zu der er einen Fond von 4000 Dollars (5500 Thaler) aussetzte, als auch einer höhern Schulanstalt oder Universität zu Columbia, ebenfalls mit einem von ihm ausgesetzten Fond von 5000 Pfund (mehr als 31,000 Thalern). — Sein Todestag war ein allgemeiner Trauertag für Amerika. Er hatte ein stilles Begräbniß verordnet: aber von vielen Meilen her strömten Menschen herzu, um ihn zum Grabe zu begleiten; die Provinz Maryland beschloß seinen Todestag als einen Buß und Trauertag zu begeben, und der Congress von Philadelphia verordnete eine Monats lange Trauer im ganzen Lande und ein Denkmahl in der Stadt, der man schon bei seinem Leben seinen Namen gegeben hatte. — Washington war kein Mann von vorzüglich schnellem Verstande, besaß aber desto mehr Beurtheilungskraft, und war ein wahrer practischer Philosoph, ein edelmüthiger Freund und ein wahrer Vater seiner Untergebenen. Ohne Eimons (s. dies. Art.) Schicksal zu haben, vereinigte er dessen und des Cincinnatus (s. d. Art.) Personen in der seinigen.

Die Washington-Inseln sind eine Gruppe Inseln in Australien (oder Südindien), welche im J. 1791 vom Capitain Ingraham aus Boston entdeckt, kurz darauf von einem Französischen Capitain, Marchand, ebenfalls gefunden und von der Französischen Regierung in Besitz genommen wurden, worauf ihnen Marchand auch den Namen Revolutionsinseln gab, bis der letzte Entdecker, Roberts, ein Amerikanischer Capitain, ihnen jenen Namen Washington-Inseln gab. Sie liegen in Nordwest von den Mendoza-Inseln und sind an der Zahl acht, worunter sich Nukahiva, als die ansehnlichste, 17 Meilen von Südosten nach Südwesten befindet. Das Klima ist durchgängig sehr heiß, aber doch gesund; der Regen selten. Die Bewohner übertreffen an körperlicher Schönheit alle übrigen Südsee-Inulaner; ihre natürliche Farbe ist sehr hell, aber durch das starke Tattoiren (s. d. Art.) und Einreiben dunkler Farben erhält ihre Haut ein schwärzliches Ansehen; auch sind sie im Besitz einer fast unzerstörbaren Gesundheit. Das Tattoiren ist bei ihnen zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Schweinszähne und rohe Bohnen machen ihren höchsten Staat aus. Ihre Nahrung besteht meistens aus Fischen und einem Leig aus Latorwurzel und Brotfrucht zusammengesetzt. Ihr König, dessen Vorzug bloß in größerem Reichthume besteht, hat — fast gar nichts zu befehlen und schlechterdings gar keine Gewalt, Mord ist das einzige Verbrechen, welches bei ihnen geahndet wird, aber nur von den Freunden und Verwandten des Erchlagenen. — Uebrigens finden sie im Genuß des Menschenfleisches hohes Vergnügen, so daß bei einer Hungers-

noth oft der Mann sein Weib und Kind schlachtet, um ihr Fleisch zu genießen.

Wasser, nennt man den reinen natürlichen Glanz, mit dem Perlen und Edelsteine spielen. Desgl. die wellenförmigen glänzenden Streifen der gepreßten Seiden- und Wollenzuge. — Wasserader nennt man die lymphatischen Gefäße. (S. dieses) — Wasserbienen, heißen die Drohnen, welche den Arbeitsbienen das Wasser zutragen. — Wasserbley, ein bleifarbiges Mineral, woraus die Passauer Schmelztiegel gemacht werden. Es heißt so, weil es wie Bley aussieht, und man ehemahls glaubte, es werde aus dem Wasser gegraben. (S. auch Reißbley.) — Wasserbruch, ein Bruch, dessen Sack mit Wasser angefüllt ist; eine von angehäufter Feuchtigkeit herrührende Hodengeschwulst. — Wasserdicht, wo kein Wasser durchbringen kann. — Wasserfarben, nennt man diejenigen Mahlerfarben, welche mit Leim- oder Gummiwasser aufgelöst werden, im Gegensatz der Oelfarben. — Wassergericht, heißt in einigen Gegenden ein besondres Gericht, welches die Streitigkeiten über das fließende Wasser entscheidet. Die Beysitzer desselben, welche aus geschwornen Wassermüllern bestehen, nennt man Wassergrafen. — Wasserhose, Wassersäule, s. Hose, auch Trombe. — Wasserjagd, die Jagd des Wassergeflügels; desgl. eine solche, wo das Wild durch ein Wasser gejagt wird. — Wasserkegel, eine mit Schwärmern oder Raketen gefüllte Hülse in Gestalt eines Kegels, welchen der Feuerwerker auf dem Wasser abbrennt. — Wasser kitt, jeder unter dem Wasser haltbare Kitt, welcher gewöhnlich aus Eisenschlacken, Kies, Glas u. s. w. besteht. — Wasserjungfer, ein schlankes Insekt mit vier neßförmigen Flügeln, das sich im Sommer an fließenden Wässern aufhält. — Wasserkopf, s. Hydrocephalus. — Wasserkropf, nennt man mit Wasser angefüllte Beulen, welche Schafe und Rinder manchemahl von allzunassem Futter bekommen. — Wasserkunst, ein Kunstwerk, durch welches das Wasser gehoben wird, um dann an beliebige Orte geleitet zu werden; oder durch welches es genöthigt wird, in verschiednen Gestalten zu springen. Jene nennt man stehende, diese springende Wasserkunst. — Wasser nixen, s. Nixe. — Wasserpaß, sagt man für horizontal oder wagerecht. — Wasserperle, eine Art nachgemachter Perlen, welche den echten sehr nahe kommen. — Wasserpflug, ein Pflug, den Grund eines Kanals damit aufzulockern. — Wasserplatz, ein bequemer Platz an einer Küste, wo sich die Schiffe mit Wasser versorgen können. — Wasserpohl, eine Niederung, welche nicht tief mit Wasser überflossen ist. — Wasserthurm, Wasserschloß, ein hohes Gebäude, bis zu dessen oberem Theile das Wasser durch Kunstwerke getrieben, in den Wasserkessel ausgegossen wird, und aus diesem durch die Abfallsröhren in die Leitröhren fällt, durch welche es weiter nach Willkühr fortgeleitet wird. — Wassertracht, ist die Tiefe, in welcher ein Schiff im Wasser geht. — Wassertreter, nennt man diejenigen Meister in der Schwimmkunst, welche sich durch bloße Bewegung der Füße aufrecht erhalten, und nicht weiter als bis auf die

Mitte des Körpers eintauchen. Diese Kunst zu erleichtern hat man verschiedene Erfindungen gemacht. — Wassertrompete, ist eben so viel als Wasserhose. — Wasser ziehen, sagt man von der Sonne, wenn die Strahlen zwischen getrennten Wolken durchscheinen, welches einen bevorstehenden Regen anzeigt, weil es der Luft an Durchsichtigkeit mangelt.

Wasserfall, s. Cascade.

Die Wassergasse nennt man einen unvollkommenen oder nur zum Theil sichtbaren Regenbogen am Himmel. (W. s. übrigens den Art. Regenbogen).

Die Wasserhose s. Typhon.

Die Wasserorgel (hydraulicum), s. den Art. Orgel.

Die Wasserprobe, eins der berühmtesten Gottesurtheile oder Ordalien bei den alten Deutschen, daß man auch hin und wieder in Asien häufig trifft (s. Ordalien) ist doppelt: 1) die Probe des kalten Wassers. Man setzte nämlich in Deutschland eine wegen Verbrechen verdächtige, oder in bürgerlichen Sachen verklagte Person, im Mangel an Zeugen und andern Beweismitteln, aufs Wasser, entweder in einem tiefen Fasse, oder auf den Fluß, gewöhnlich mit gebundenen Händen und einem Strick um den Leib, beobachtete dabei viele Cerimonien, und hielt dieselbe für schuldig, sobald sie auf der Oberfläche schwamm; denn man glaubte, daß das Wasser keinen Schuldigen aufnehme (wiewohl in manchen andern Gegenden der Untersinkende für strafbar gehalten wurde). Späterhin, namentlich seit dem sechzehnten Jahrhunderte, wandte man diese Probe, die bei andern Gegenden schon ganz erloschen war, auf die Hexen an; daher entstand das Hexenbad (s. Ordalien). Dieses Beweismittel ist sehr alt, und soll schon bei den frühern Celten gebraucht worden sein, welche Kinder, deren Mutter des Ehebruchs beschuldigt war, in einem Schilde auf den Rhein setzten, und beim Untersinken die Mutter für schuldig erklärten. 2) die Probe des heißen Wassers oder wallenden Kessels (das älteste aller Ordalien, von dem man sichere Spuren hat; da es schon im Anfange des 5. Jahrhunderts in dem Gesetzbuch der Saalfranken vorkommt, aber bei ihnen noch mit Gelde abgekauft werden konnte, also schon unter den Heiden galt) bestand darin, daß Mannspersonen oder Frauenzimmer die Hand in einen Kessel voll siedendes Wasser in Gegenwart der Priester unter vielen Feierlichkeiten bis an den Ellbogen steckten, und zuweilen einen Stein oder andern Gegenstand vom Grunde desselben aufhoben; die Hand wurde hierauf von den Priestern verbunden, versiegelt, nach drei Tagen wieder besehen, und der Angeklagte losgesprochen, wenn sich keine Spur von Verletzung zeigte, widrigenfalls aber der Strafe überliefert. Dieses Beweismittel wurde unter andern bei Dieben, falschen Münzern und Räubern gebraucht, und erhielt sich neben dem ersten das ganze Mittelalter hindurch bis ins fünfzehnte Jahrhundert.

Das Wasserschiff wird in Holland eine gewisse Gattung Schiffe genannt, worauf man das süße oder auch das Salzwasser herbeiführt. Außerdem nennt man auch noch eine besondre Maschine zum Ueberhe-

ten der Schiffe so, welche aber gewöhnlicher *Rameel* (s. den Art.) genannt wird.

Die *Wasserschacht* wird der Bau an einem Ufer genannt, welchen man dazu auführt, um den Einreissen des Flusses zu wehren.

Der *Wasserschraube*, auch *Wasserschnecke* des *Archimedes*, ist eine Maschine in Gestalt einer gleich dicken Säule, oder Röhre, welche entweder innerhalb, oder auf ihrer äußern Peripherie einen Schnecken- oder hohlen Schraubengang hat, vermittelt dessen, wenn der Cylinder herumgedreht wird, das Wasser in die Höhe gehoben werden kann. Man schreibt die Erfindung dem *Archimedes* zu. — In *Holland* bedient man sich dieser dem *Nahmen Tonnenmühlen*, häufig zu Austrocknung der Wiesen, und sie werden da durch *Windflügel* in Umtrieb gesetzt.

Der *Wasserstoff*, *Hydrogen*: mit diesem *Nahmen* bezeichnet man nach dem *antiphlogistischen* System einen Grundstoff des *Wassers*, welcher zugleich die Basis der brennbaren *Luft* ausmacht. Man betrachtet nämlich das *Wasser* als einen aus den Grundstoffen der *dephlogistisirten* und brennbaren *Luft* zusammengesetzten Körper. Der erste Grundtheil der *dephlogistisirten* *Luft* ist der *Sauerstoff*, *Oxygen* (s. d. Art. *Sauerstoff*); der andre *Wasserzeugend* — *Hydrogen* (dieses Wort ist aus dem Griech.). Es gehört diese Lehre freilich noch zu den *hypothetischen*, und nur so viel ist gewiß, daß die brennbare *Luft* einen wegbaren Grundstoff enthält, der bei den Versuchen über die Zerlegung des *Wassers* mitwirkt; allein daß dieser Stoff einen Bestandtheil des *Wassers* selbst ausmache, ist nur noch *Hypothese*. — Der *Wasserstoff* ist, nach den Behauptungen der *Antiphlogistiker*, in der *Natur* allgemein verbreitet, ob man ihn gleich wegen seiner starken Verwandtschaft mit dem *Wärmestoffe* nicht anders, als in *Gasgestalt* kennt. S. übrigens die Art. *Sauerstoff*, *dephlogistisirte Luft* u. m.

Die *Wasseruhr* war bei den *Alten* eine Maschine, wo sie die *Tagesstunden* durch das *Wasser* einzutheilen wußten. Es ist nämlich eine hohle wohl verlöthete *Walze* oder *Büchse*, inwendig mit Fächern versehen, die am *Unterkreise* ein kleines Loch haben. Durch ihr eigenes *Gewicht* sinkt sie allmählich an zwei Schnüren (zwei dünnen, gleich dicken Saiten), die um die eiserne Achse der *Büchse* gewickelt sind, herunter. Diese Achse nun zeigt an beiden Enden die *Stunden*, und an ihr wird die ganze *Wasserrtrommel* in die Höhe gewickelt, wenn man diese Uhr aufziehet, um den Raum, den sie in 12 Stunden durchlaufen ist, in 12 gleiche Theile zu theilen. Die obgedachten, inwendig angebrachten Fächer, deren 5 oder 7 (jedes 2 Zoll lang) sind, sind schräge an den *Umkreis* angelöthet, so daß ein *Wassertropfen* nach dem andern in das zunächst darunter befindliche Fach fällt, wodurch denn die *Trommel* immer schwerer wird, und an der Achse sich hernieder windet.

Wasserwagen (*Nivelliren*) heißt: durch ein Instrument die von einem Orte bis zum andern vorhandene unsichtbare *Horizontallinie* absehen, und eine andere sichtbare *Parallellinie* finden, durch welche ich erfahren kann, ob der eine Ort gegen den andern höher oder niedriger liegt, und wie viel der Unterschied beträgt. Nach einer solchen Untersuchung wird erstlich zu bestimmen seyn, ob das *Wasser*

von einem Orte zum andern geleitet werden könne, und wie viel Fall es dabei erhalte. Je mehr Fall das Wasser hat, um desto mehr wird es wirken, und desto größer der Nutzen bei Wasserleitungen und Mäschinen seyn, wo das Wasser als Kraft wirken soll. Aus diesem wenigen ergibt sich also die Nützlichkeit eines solchen Instruments, gewöhnlich Wasserwaage genannt, welches von verschiedener Bauart ist, und das man, nach der dabei erforderlichen Genauigkeit, immer mehr zu vervollkommen gesucht hat: die bekanntesten sind von Vitruv, Cästrom, de la Hire, Huggens, Ring, Keith, Meyer, Kühn.

Wafungen, eine kleine Stadt an der Werra in der Grafschaft Henneberg. Dessen 1300 Einwohner sind fleißige Messerschmidte und Leinweber.

Waterford, eine Irländische Stadt in Münster mit 2630 Häusern. Sie ist reich und treibt wichtigen Handel.

Anton Waaterloo, 1618 zu Utrecht (oder nach andern zu Amsterdam) geboren, ein berühmter Landschaftsmaler, dessen Gemälde mit großem Beifall aufgenommen, und jederzeit außerordentlich gesucht wurden. Ungeachtet er nun eben um deswillen sehr viel Geld verdiente, auch selbst werbtes Vermögen besaß, gerieth er doch — was so manchem Künstler schon widerfahren ist — in sehr dürftige Umstände, so daß er sein Leben im St. Jacobs-Hospital, unweit Utrecht, endete. Er hat 153 Landschaften radirt, und darin vor allen andern Meistern den Vorzug behalten. Seine ländlichen Gegenstände, und besonders sein Baumschlag athmen ganz den Charakter der Natur. Indessen sind gute Abdrücke von seinen Arbeiten (da die Platten sehr gelitten haben) selten.

Waterscheyen, sind Holländische Wasserschiffe, worin das süße Wasser nach Amsterdam gehohlet wird.

Watten, sind Untiefen, seichte und sich weit vom Ufer erstreckende Bänke, die bei der Ebbe trocken werden, besonders von Holland und Friesland bis nach der Elbe hin. — Wattenfahrer, sind Schmäken oder platte Fahrzeuge, die über diese seichten Stellen weg-schiffen können.

Wagen, Warzow, eine bischöfliche Stadt in Niederungarn an der Donau, in einer fruchtbaren Gegend. Sie hat eine prächtige Domkirche und einen bischöflichen Pallast.

Wau, heißt in der Schifffersprache: still, windstill. Auch heißt so eine Pflanze zum Gelbfärben.

Webe, ist ein bei der Leinwand gebräuchliches Maas von verschiedner Länge, an einigen Orten hält es 42, an andern 50 oder auch 72 Ellen. — Weberbaum, heißt der starke runde Baum quer über dem Weberstuhl, um welchen der Aufzug gewunden wird, auch Garnbaum genannt.

Abdul Wechab f. Whaabys.

Wechsel, nennt man ein Bauholzstück, welches statt eines schadhastigen eingeseht wird. — In der Handlung: ein Wechselbrief, d. i. eine besondere Art von Schuldverschreibung, welche häufig als bares Geld umläuft; ein nach einer gewissen Vorschrift abgefaßtes schriftliches Versprechen, eine bestimmte Summe Geldes zu einer gewissen Zeit,

an einem angegebenen Orte, entweder selbst zu bezahlen oder durch einen Dritten bezahlen zu lassen. S. Solawechsel, Prima, Secunda Wechsel, Trassat, Trassat, trockner Wechsel u. Remittent, Präsentant. Das Formular eines trocknen Wechsels, der z. B. in Leipzig ausgestellt wird, lautet so:

Leipzig, am 12. Nov. 1806. 1000 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr.

Gegen diesen meinen Solawechselbrief (oder Primawechselbrief) zahle ich Endesunterschriebner an Herrn Johann Christian Schmidt allhier oder dessen Ordre, nächstkommende Leipziger Jubiläummesse des 1807ten Jahres die Summe von 1000 Rthlr. — Schreibe Eintausend Thaler, in vollwichtigen Louisd'or à 5 Rthlr. Valuta (S. dieses) habe ich von demselben bar erhalten; leiste zur gezeigten Zeit richtige Zahlung, unterwerfe mich aller Orten der Strenge des Leipziger Wechselsrechts, und stehe für die Stempelstrafe.

(L. S.) Carl Gottfried Richter.

An

Mich selbst, aller Orten,
wo ich anzutreffen.

(L. S.) Carl Gottfried Richter.

Ein trassirter Wechsel nebst den Indossaments (S. dieses) lautet so:

Frankfurt am Main, am 3. Januar, 1807.

1500 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr.

In nächstfolgender Leipziger Ostermesse 1807, zahlen E. E. gegen diesen meinen Solawechselbrief an Herrn Johann Carl Walter oder dessen Ordre die Summe von 1500 Rthlr. — Schreibe Eintausend Fünfhundert Thaler in vollwichtigen Louisd'or à 5 Rthlr. Valuta habe ich von demselben bar empfangen, der Herr leiste demnach zur gezeigten Zeit richtige Zahlung und stelle es à Conto laut Aviso.

An

Herrn Martin Christoph Schulze.

Heinrich Korn
in Braunschweig.
Sola.

A.

Für mich zahle der Herr den Inhalt an Herrn Benjamin Ehrenberg. Valuta habe ich von demselben empfangen. Braunschweig, am 12. Januar, 1807.

Johann Carl Walter.

B.

Für mich zahle der Herr umstehende Summe an Herrn Heinrich Gotthelf Wagner in Leipzig. Valuta habe ich richtig empfangen. Leipzig, am 14. Febr. 1807.

Benjamin Ehrenberg.

C.

Für mich zahle der Herr den Inhalt an Herrn Carl Christian Schröder, den Wechselwerth habe ich von demselben richtig empfangen. Leipzig, am 6. März, 1807.

Heinrich Gotthelf Wagner.

— Wechsel: Arbitrage, f. Arbitrage, — Wechselbank, ist die öffentliche Staatskasse, welche Wechsel annimmt und ausstellt. — Wechselcompanie, nennt man sämtliche Wechseltheilhaber, — Wechsel: Conto, heißt eine Rechnung in den Hauptbüchern der Kaufleute, auf welche alle eingegangene und abgegebene Wechsel zu- und abgeschrieben werden. — Wechsel: Cours, (Kurs) ist der gangbare Wechselwerth gegen bares Geld. — wechselfähig, heißen solche Personen, welchen die Gesetze das Recht zuerkennen, Wechsel auszustellen. Unmündige, Frauenzimmer und Geistliche sind nicht wechselfähig. — Wechselgeld, ist besonderes im Wechselhandel angenommenes Geld, welches besser als das gewöhnlich gangbare ist. — Wechselgericht, heißt das für Wechselstreitigkeiten niedergesetzte Gericht, welches in den meisten Orten mit dem Handelsgerichte verbunden ist. — Wechsel: Loge (Lohsche) oder Kaufmanns: Loge, heißt auf einigen Handelsplätzen die Börse. (S. dieses.) — Wechselrecht, ist dasjenige Recht, welches den Wechselproceß, oder das Verfahren in streitigen, Wechsel betreffenden, Fällen genau vorschreibt. — Wechselreiterei, nennt man dasjenige schwache Hülfsmittel zweier schwankend stehender Handelshäuser, welche zu Erhaltung ihres Credits gegenseitig Wechsel auf einander ziehen, um dadurch ihre dringendsten Bedürfnisse zu decken. — Wechselrescontrobuch, ist ein Buch, in welchem alle gezogene, empfangne, übertragene und bezahlte Wechsel bemerkt werden, um aus demselben den ganzen Stand aller gemachten Wechselgeschäfte sogleich übersehen zu können. — Wechselsecontro, ein Wechselverzeichnis. — Wechselsicht, f. Sicht. — Wechselzahlung, die Zahlung in Wechselgelden. In Leipzig, wo man kein besondres Wechselgeld hat, versteht man darunter die Zahlung in den größern Münzsorten: Speciesthalern, $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{3}$ Stücken. — In der Jagdsprache heißt Wechsel ein Ort: wo ein Wild gern hin und wieder geht, wofür man auch Wandel sagt. — Wechselstieber, heißen alle diejenigen Fieber, deren Paroxysmus zu einer gewissen Zeit eintritt und nachläßt. Zu demselben gehören die dreitägigen, viertägigen u. s. w. — Wechselrain, heißt der Rain, welchen Feldnachbarn wechselseitig benutzen. — Wechselweizen, ist eine Art Weizen, welche sowohl zum Winter als zum Sommer gesät werden kann, übrigens aber dem Sommerweizen gleich ist.

Wechselburg, eine den Grafen von Schönburg gehörige Herrschaft, nebst einem Städtchen von 117 Häusern und einem gräflichen Residenzschloß, liegt im Sächsischen Erzgebirge nahe bei Rochlitz.

George Rudolph Weckherlin (auch Weckerlin oder Weckerling), ein ganz vorzüglicher Deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, war um 1580 (nach andern 1587) zu Stuttgart geboren, bekleidete eine lange Zeit hindurch die Stelle eines Secretairs des Churfürsten Friedrichs V. von der Pfalz bei der Deutschen Kanzlei in London, und starb ungefähr 1680. Er gab schon vor Dörigen (s. dies. Art.) eine Sammlung seiner Gedichte heraus, und ist diesen in manchen Stücken vorzuziehen; nur ist seine Proodie fehlerhaft. Seine Gedichte, in denen er sich nach Englischen Mustern gebildet hat,

erschieden besonders unter dem Titel: Geistliche und weltliche Gedichte (Amsterdam 1641. 8. und 1648. 12.): man hatte aber diesen ältesten Deutschen Dichter des 17ten Jahrhunderts bisher ganz vergessen. Nur erst Eschenburg in den ansehnlichen Stücken der besten Deutschen Dichter von Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten (3ter Band, Braunschweig 1778. 8.) hat ihn wieder bekannt gemacht, und durch mehrere von ihm gelieferte Gedichte dessen Verdienste gezeigt.

Wilhelm Ludwig Weidhlin, ein Deutscher satyrischer Schriftsteller der neuern Zeit, war zu Bothenang im Württembergischen (wo sein Vater anfangs, nachher zu Ober-Eßlingen, Pfarrer war) am 7ten Juli 1739 geboren. Nachdem er zuerst von seinem Vater, sodann auf der Schule zu Stuttgart Unterricht erhalten hatte, begab er sich nach Tübingen, um dort die Rechte zu studiren, ging aber bald als Hofmeister nach Strassburg, und von da nach Paris, wo er durch häufiges Lesen der Voltaireschen und Linguetschen Schriften zum Wig und zur Verflage, die nachher alle seine Schriften auszeichneten, aber auch durch den Aufenthalt in dieser Stadt zu seiner unsterblichen Lebensart den Grund legte. Von Paris wandte er sich nach Wien, schrieb hier, ohne sich zu nennen, Zeitungen und witzige Gelegenheitschriften, und gab in Sprachen Unterricht, besuchte aber, so bald er sich in guten Umständen befand, Gesellschaften von Spielern und schlechten Frauenzimmern. Da er endlich sich selbst als Verfasser der Denkwürdigkeiten von Wien (1777. 8.) — einer witzigen und muthwilligen, mit vielen Anekdoten versehenen Beschreibung dieser Stadt — bekannt machte, zog er sich halbjährigen Arrest und Verweisung zu. Nach einem kurzen Aufenthalte in Regensburg wendete er sich nach Augsburg, wo man ihn als einen Mann von Talenten und als einen guten Gesellschaftler sehr schätzte; allein seine Satyre, und besonders ein Pasquill nöthigten ihn, sich auch von hier schnell zu entfernen, und er ließ aus Unwillen gegen Augsburg Anselmus Nobiosus Reise durch Deutschland (Salzburg und Leipzig 1778. 8.) drucken, welche Schrift zwar confiscirt wurde, aber durch diesen Umstand drei Auflagen erlebte. Er lebte nun einige Zeit in Nördlingen, geschätzt, wie anfangs in Augsburg, gab hier in demselben Jahre (1778) eine Zeitung heraus, die er (der jederzeit gleich durch die Titel seiner Schriften sich als Sonderling ankündigte) Felleisen nannte. Sein Betragen, das hier eben so war, wie in Augsburg, zog ihm auch hier Verweisung aus der Stadt zu. Von jetzt an brachte er einige Jahre ruhig zu Baldingen, einem fürstlich Wallersteinischen Dorfe, nahe bei Nördlingen, zu, und schrieb seine Chronologien, die er nach und nach unter dem Titel: Graues Ungeheuer, Hyperboräische Briefe und Paragraphen fortsetzte, in welchen er originelle Ideen über Religion, Geschichte und Staaten mittheilte. Indes, da er, auch ungezogen und sogar gegen seine Wohlthäter und Freunde, seiner Satyre freien Lauf ließ, konnte er Nördlingen und seine dortige Verweisung nicht vergessen. Er ließ daher 1788 eine Schrift gegen den Magistrat daselbst in Strassburg drucken, und in einzelnen Packeten durch die Post an die Bürgerschaft in Nördlingen senden. Sie wurde hier öffentlich verbrannt; und der Magistrat daselbst hat den Fürsten von

Wallerstein, wegen dieser Schrift Weckhelin'en zur Untersuchung zu ziehen. Er wurde daher, aber nur zum Schein, auf das Oberamts-Schloß Hochhaus gebracht, wurde aber hier aufs beste behandelt, und setzte seine schriftstellerischen Arbeiten fort. Als Ansbach 1792 unter Preussens Hoheit kam, gerieth er auf den Gedanken, sich dort hin zu wenden, und eine Ansbachische Zeitung zu schreiben, welches ihm auch der Minister Hardenberg, der ihn schätzte, erlaubte. Die Zeitung erschien vom Juli bis October 1792 in 34 Blättern. Allein, da einst in Abwesenheit dieses Ministers einer von Weckhelins Feinden das Gerücht verbreitete: daß Franzosen im Anzuge wären, und Weckhelin ihnen die Stadt verrathen habe, entstand ein Aufruhr des Pöbels; Weckhelin erhielt Stubenarrest, und man verfiel seine Papiere. Aus Gram und Wuth über diese Verhaftung fiel er in eine Krankheit, an der er schon am 24sten November 1792 starb, ungeachtet er jetzt ganz unschuldig gewesen, und in seinen Papieren sich nicht das geringste Verdächtige gefunden haben soll. Je mehr sich aus seinen Schriften selbst ergibt, daß er Talente besaß, und je weniger er, da er nicht unbemittelt war, aus Noth Schriftsteller werden mußte, um so mehr ist es zu bedauern, daß er nicht kleinere und gedaltvollere Schriften lieferte, und überhaupt durch sein zügelloses Leben und Unbesonnenheit sich selbst ins Elend stürzte.

Weda hieß nach der Nordischen Mythologie eine männliche Gottheit bei den Nord-Fresen, welche mit einem Helm und Federbusche am Haupte, mit einem Schilde an der Brust, mit Flügeln auf dem Rücken, und mit kurzem Römischen Kriegerocke abgebildet wurde: die weibliche Gottheit hieß Fosta oder Fosesta, welche mit einer Kappe am Haupte, mit umgürtetem Rocke, mit 4 Korndhren in der linken und 5 Pfeilen in der rechten Hand dargestellt wurde. Bei der Verehrung des Weda wurde allemahl bei den ihm zu bringenden Opfern mit einem Horn geblasen.

Wedam, s. Wedam.

Wedel, heißt in der Jagdsprache der Schwanz des Hirschens und des wilden Schweines.

Wedgewood (spr. Wedschuw), ein Engländer, dessen Name durch die in der feinen Welt so allgemein beliebt gewordenen Gefäße, eben so wie diese, einen großen Ruf erlangt hat. In Staffordschire (spr. Staffordschir) legte er einen Flecken an, und gab ihm den Namen Etruria. Hier ist eine wirklich ungeheuer zu nennende Manufactur von irdenen Geschirren, die sich durch die herrlichsten Formen in so genannten Etrurischem Geschmack auszeichnen. Wedgewood machte wohl auf fünf tausend Versuche mit den verschiedenen Erden und den übrigen Materialen, ehe er seinen Endzweck wegen dieser seiner Masse erreichte. Von den vortrefflichen Griechischen und Etrurischen Arbeiten (s. den Art. Vasen), von welchen er die Modelle aller Art für seine Geschirre entlehnt hat, besitzt er die Zeichnungen, die von Allem, was man nur in Italien in dieser Art Treffliches hat, genommen sind. Ein großer Theil dieser Waren ist vergoldet, ein anderer emailirt. Er hat eine sehr große Menge Arbeiter im Gold; und sich selbst hat er schon ansehnliche Reich-

thümer in einer kurzen Zeit erworben. Ueber diese Etrurischen Gefäße selbst beziehen wir uns auf den schon angezogenen Art. Vasen; und zum Beschluß dieses Art. führen wir das Urtheil des bekannten Reisenden, Hr. Prof. Göde, an: Die Formen aller Arten von Gefäßen, sagt er, haben an Schönheit kaum ihres Gleichen; aber in Ansehung der kunstreicheren Werke wird man der Fabrik keine großen Verdienste zugestehen können. Die kleinen Gruppen sind überaus mitelmäßig, und ihre Vasen: Gemälde stehen tief unter den besseren Arbeiten der Art in den Meißner und Berliner Porzellan: Fabriken.

Medro, ein Russisches Maas, ungefähr 13 1/3 Kannen.

Ween, eine kleine Insel im Drefund (in Südgothland). Sie ist durch die Uranienburg des Lycho de Brahe bekannt geworden.

Das Wegelagern ist eine Art von Landfriedensbruch, indem man auf öffentlicher Straße in irgend einem Hinterhalte auf jemand lauert, um ihn anzufallen, zu berauben. (Vergl. den Art. Fehde.)

Wegelosung, heißt in einigen Gegenden das Abzugsgeld, in andern das Lehngeld oder die Lehenware. — Wegsehen, heißt ein Pferd, das sich vor den Kreuz, und Scheidewegen scheut. — Wegzehrung, heißt bei den Katholiken das Abendmahl, das einem Sterbenden gereicht wird, wie Viaticum.

Wehklage, ein Gespenst des Aberglaubens, das durch Heulen und Schreien ein bevorstehendes Unglück anzeigen soll.

Wehr, das alte Wort für Waffen, daher die Klauen und Zähne der Raubthiere so genannt werden. Desgl. ein quer durch einen Fluß gezogener Damm, den Strom dadurch aufzuhalten, zu schwächen, und ihm einen höhern Fall zu geben. Im Westphälischen heißt Wehr ein freier Landbesitzer, dessen Haus mit dem innern Hofraum die Wehre und dessen Gut ein Wehrgut heißt. — Wehrgeshäng, ist die Degenkuppel. — Wehrhaft, heißt fähig, die Waffen, und bei den Jägern, den Hirschfänger zu tragen. Auch nennen diese ein wildes Schwein wehrhaft, wenn es 4 Jahr alt ist. — Der Wehrstand, ist der Soldatenstand. — Wehrvieh, nennt man die besten und ausgesuchtesten Schafe, die man überwintern will. Desgl. das zum Inventarium eines Gutes gehörige Vieh. — Wehrzoll, ein Grenzzoll, desgl. ein solcher, welcher auf Nebenstraßen eingenommen ward, dem Umgehen des Zolles auf Hauptstraßen abzuwehren.

Das Wehrgeld verdient als eine uralte und zum Theil noch jetzt übliche Rechtsgewohnheit der Deutschen bemerkt zu werden. Das Wort kommt von Wehre, d. h. Schutz, Sicherstellung, nach Andern von Waar, d. i. Krieg, Fehde, her, und man verstehe darunter eine Geldstrafe, die der Todtschläger an die Erben und Verwandten des Ermordeten, damit sie ihn nicht beschiden und töten, zahlen mußte (manchmahl auch eine Geldbuße für andere schwere Verbrechen). Schon in den ältesten Zeiten wurde nach Tacitus der Todtschlag mit einer Anzahl Vieh, die man den Verwandten des Umgebrachten zur Unterlassung der Befehdung und Blutrache gab,

und nachher, in den Salischen, Sächsischen und andern alten Gesetzbüchern vor den Zeiten der Carolinger, mit einer festgesetzten Geldsumme bestraft, die für jene Zeiten sehr beträchtlich, und höher oder niedriger war, je nachdem ein Vornehmer, Freigeborner, Freigelassener, ein Frauenzimmer, Kind, Fremdling u. s. w. getödtet worden war; und da die Freiheit liebenden Deutschen sich den körperlichen Strafen sehr hartnäckig widersetzen, und als eine Krieg liebende Nation den Tod eines Menschen gering achteten, so blieb in den meisten alten Gesetzbüchern dieses die einzige Strafe des Mordes. Als man aber bei einigen ältern Deutschen Böllern, besonders im Mittelalter, den Todschlag am Leben, oder am Leibe strafte, so behielt man das Wehrgeld dessen ungeachtet bei unvorsätzlichem Morde, außer der gewöhnlichen Strafe, noch bei; und es wird auch heut zu Tage noch in Sachsen auf den Fall an die Erben entrichtet, wenn der Mord nicht vorsätzlich geschah, und weder am Leben, noch körperlich bestraft wird. Es bekommen hier dieselben, wenn sie das Verbrechen rügen, außer dem gewöhnlichen Schadenersatz, 20 Thaler, wenn eine Mannsperson, und 10 Thaler, wenn ein Frauenzimmer oder ein Kind ohne Vorsatz getödtet worden ist.

Weichbild, heißt das zu einer Stadt gehörige Gebiet; wie auch das derselben eigne Recht. Es hat vielleicht seinen Namen von den geweihten Bildern oder Crucifixen, welche man sonst auf die Grenzen zu setzen pflegte. — Weichfriede, war im Mittelalter eine Art Landfriede innerhalb den Grenzen eines städtischen Gebiets. — Weichhaus, Lagerhaus, ist in den Stapelstädten ein Gebäude, die Waren daselbst niederzulegen.

Weiche, nennt man bei Menschen und vierfüßigen Thieren den weichen Theil zwischen den Rippen und Lenden, der auch Dünnung heißt.

Die Weichsel (Vistula), ein ansehnlicher Fluß in Pohlen; welcher in Schlessien (im Herzogthum Teschen) entspringt, Pohlen und Preußen durchströmt, und endlich bei Danzig in die Ostsee fällt. In seinem Laufe berührt er unter andern die Städte Krakau, Warschau, Thorn, Marienburg, Graudenz, Marienwerder &c.

Weichselzopf, s. Plica Polonica.

Weid, s. Waid.

Weidgang, heißt die Viehtrift, wie auch diejenige Fütterung, welche das Vieh auf der Weide selbst sucht, im Gegensatz der Stallfütterung. — Weidloch, heißt die Oeffnung des Wildes im Hintern. — Weidmann, ein gelernter Jäger. — Weidmannschaft, die Jägerey. Weidmannsheil, Weidmannsspruch, ist der sonst bei den Jägern gewöhnliche Gruß. — Weidmesser, ein langes starkes Messer der Jäger zum Zerwirken des großen Wildes. — Weidsack, die Jagdtasche. — Weidspruch, eben so viel als Weidmannsspruch. — Weidwerk, die Jagd und Jägerey. Desgl. alle zur höhern und niedern Jagd gehörigen Thiere.

Weidling, heißt in einigen Gegenden ein Kahn.

Weife, heißt ein Werkzeug, womit schwere Verbrecher, von denen man besorgt, daß sie entspringen möchten, geschlossen werden,

und welches ihnen Arme und Beine so weit ausspannt, daß sie sich wenig bewegen können.

Weigelianer ist der Name einer gewissen Secte Fanatiker, welche zu Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden, und die Irthümer und Lehrlätze eines gewissen Valentin Weigels, Pfarrers zu Bishopau (geb. zu Hayn 1533, gest. 1588), weiter verbreiteten. Dieser statuirte nämlich ein besondres selbstständiges und allen Menschen angebournes innerliches Licht, und erkannte daher die heil. Schrift keinesweges für die einzige Norm unsers Glaubens und Lebens; ferner behauptete er in der Lehre von der Schöpfung, daß alle Dinge oder Creaturen ein Ausfluß des göttlichen Wesens wären, welche auch ihr Wesen von Gott hätten &c. Eben so hatte er in Ansehung der Dreieinigkeit, der Menschwerdung Christi &c. ganz besondere Meinungen, welche alle er in seinen Schriften vorgetragen hatte. Diesen nun biengen jene Weigelianer, zu welchen man die neuen Propheten, die Rosenkreuzer, Chiliasten &c. rechnete, an, und suchten nun jene Grundsätze weiter zu verbreiten. So gab es zu unsäglichem Streitigkeiten, Widerlegungen und Verleuperungen Anlaß, welche bis in das 18. Jahrhundert hinein dauerten, und unzählliche Schriften veranlaßten.

Der Weibbischof, s. den Art. Stist, ingleichen den Art. Vicarius.

Weibel, ist eine Art Schleier der Nonnen, den sie statt der Haube um das Gesicht herum zu stecken pflegen.

Der Weibkessel ist in den katholischen Kirchen ein entweder hängender, oder eingemauerter, auch in Stein ausgehauener Kessel, gleich am Eingange, worin sich das Weihwasser (geweihtes Wasser) befindet.

Weikersheim, eine Stadt in Franken an der Tauber, mit ohngefähr 1800 Einwohnern, gehört dem Fürsten von Hohenhohe-De-ringen.

Weilburg, eine kleine nassauische Stadt an der Lahn, ziemlich ordentlich gebaut, mit einem Residenzschlosse auf einem hohen Felsen, einem schönen Garten und einer Wasserleitung. Sie liegt 2 Meilen von Weßlar.

Weiler, nennt man in einigen Gegenden Oberdeutschlands nahe an einander gelegene ländliche Wohnungen, welche den Namen eines Dorfes noch nicht verdienen.

Weimar, das Herzogthum, ein Theil von der Landgrafschaft Thüringen (m. s. auch den Art. Thüringen) zwischen dem königl. Sächsischen, Erfurtischen und Altenburgischen Gebiete gelegen, besteht aus den beiden Fürstenthümern Weimar und Eisenach (jedes von diesen Fürstenthümern hat seine besondere Landes-Regierung, sein Consistorium, seine Kammer &c.). Ein schönes mit sehr gutem Acker- und Obstbau, trefflicher Schaf- und Rindzucht, auch beträchtlichen Waldungen und Steinbrüchen gesegnetes Land. Die Flüsse Ilm und Saale durchschneiden das Land, und bilden treffliche Thäler, welche besonders die Rindviehzucht sehr begünstigen. An Manufacturen sind besonders die von gewirkten und gestrickten wollenen Strümp-

pfen wichtig. Das Land, dessen Einwohner für Weimar ungefähr 68,000, und für Eisenach etwa 36,000 an der Zahl gerechnet werden, ist der Lutherischen Religion zugethan, und wird in Ansehung Weimars in sieben Ämter, in Ansehung der Jena'schen Landesportion *) in zwei Ämter getheilt. — Uebrigens gehören auch noch dem Herzog von Sachsen-Weimar ein ansehnlicher Theil von der Grafschaft Henneberg, und, außer mehreren, auch das einträgliche Thüringische Geleite, endlich auch die Steuerbarkeit des Senioratamts Oldisleben (welches aber außerdem eigentlich dem jedesmahligen Senior der Ernestinischen Linie zusteht), so daß man überhaupt die Größe der Sachsen-Weimarischen Besitzungen auf 35 $\frac{3}{4}$ Quadr. Meilen (wovon Weimar 19 $\frac{3}{4}$, und Eisenach 11 hält) mit ungefähr 110,000 Einwohnern und 500,000 Rthlr. Einkünfte rechnet. — Uebrigens wurde Weimar vermöge des am 16. Dec. 1806 zu Posen abgeschlossenen Tractats, so wie die übrigen Sächsischen Fürstenhäuser, in den Rheinbund aufgenommen. — Die Residenzstadt dieses Herzogthums heißt auch

Weimar, an dem Flusse Ilm gelegen, mit ungefähr 7000 Einwohnern. — Bei der Landestheilung 1445 (s. den Art. Thüringen) kam diese Stadt an Herzog Wilhelm II. und blieb seitdem fast ununterbrochen ein Wohnsitz der Landesfürsten. Jener Herzog sowohl, als seine Vetter, Ernst und Albrecht, erwarben sich viele Verdienste um diesen Ort; und ob gleich die Geistlichen sich der Ausbreitung der Lutherischen Lehrläge widersetzten, so mußten sie sich doch der Visitation von 1527 fügen, ja die Franciscaner im Jahr 1533 die Stadt verlassen. — Und nun, welcher gebildete Leser nennt nicht mit Vergnügen einen Ort, der schon so lange Zeit der Aufenthalt der merkwürdigsten Dichter, Gelehrten und Künstler unsers Zeitalters war und noch ist! Ein Wieland, ein Göthe, ein Schiller, ein Herder — Namen, die jeder nur etwas Gebildete mit inniger Verehrung ausspricht, stehen an der Spitze. Daß diese alle unter dem Schutze und der Begünstigung einer der erhabensten Damen, wie die im April 1807 zur Trauer aller Edlen verstorbene verw. Herzogin Anna Amalia war; eines Regenten, wie der jetzige Herzog, sein Erbprinz, und dessen so allgemein verehrte und geliebte Gemahlin sind — die höchste Stufe der Bewunderung erreichen mußten, wird Keinen Wunder nehmen, der es weiß, wie mächtig die Achtung und Verehrung hoher Personen für die Wissenschaften und schönen Künste wirkt. Wenn auch gleich die Stadt Weimar an sich selbst nur klein ist, so zeigt doch schon ihr ganzes Aeußere, welchen bedeutenden Inhalt sie fasse. Das neue Schloß (welches 1774 zwar abbrannte, aber dann wieder hergestellt wurde) nebst

*) Diese Jena'sche Landesportion entstand bei der Theilung 1672, wo einer von den theilenden Brüdern, Bernhard, diese Linie zu Jena stiftete. 1690 fiel ein Theil davon, und 1741 auch der übrige Theil an Weimar zurück: allein die unterdessen eingeführte besondere landschaftliche Verfassung jener so genannten Jena'schen Landesportion wurde beibehalten; daher sie sich auch von dem Fürstenthum Weimar unterscheidet.

dem daran stoßenden reizenden Park und das eine halbe Stunde davon liegende reizende Belvedere — die ansehnliche Bibliothek, das Münz- cabinet; ein Gymnasium, eine Zeichenschule, eine Porcellanfabrik; das unter der Leitung eines Göthe und Schiller so berühmte gewordene Theater — Alles gibt die sprechendsten Beweise, daß hier eigentlich ein wahrer Sitz der Musen sei.

Weingarten, eine kleine Stadt in Schwaben, mit einer vor- mals berühmten Benediktiner-Abtey, hat bis jetzt dem Fürsten von Nassau-Drantien gehört.

Der Weingeist (Spiritus vini) heißt derjenige flüchtige, stark schmeckende und stark riechende Theil, welchen man durch die Destilla- tion aus dem Weine, oder auch andern durch die Weingährung gegans- genen Substanzen erhält. Dieser Liquor, welcher den berausenden Theil des Weins enthält, vermischt sich in jedem Verhältnisse mit dem Wasser, und hat sonach alle Eigenschaften eines Geistes. Er ist, da er zuvor von allem Wasserigen geschieden worden, keiner weitem Gährung fähig, und keinem Verderben ausgesetzt. Auf Erden und Metalle wirkt er zwar nicht merklich, aber er verbindet sich mit allen Säuren, vermindert ihre saure Beschaffenheit, und verwandelt sie in versüßte Säuren zc. — Das antiphlogistische System gibt ihm den Na- men Alkohol.

Weingrün, heißt ein Faß, wenn schon Wein darin gelegen hat. — Weinherren, heißen an einigen Orten die Rathsherren als Aufseher über die Weinkeller. — Weinkauf, ein Wein, der zur Bestätigung eines Vertrages getrunken wird, wie auch die Bestäti- gung selbst. — Weinkoch, heißt in den Weinländern der Augustino- nath, weil dessen Sonnenwärme den Weinbeeren ihre Güte geben muß. — Weinmeister, ist eben so viel als Weingärtner oder Win- zer. Desgl. ein Aufseher über die landesherrlichen Weinberge und die einheimischen Weine. — Weinochs, heißt in einigen Gegenden ein Ochse, der nach dem Schlachten gut ausfällt, weil der Wirth, wenn er einen guten Ochsen geschlachtet hat, Wein, bei einem schlechtern (Bierochsen) nur Bier vorsetzt. — Weinschule, heißt ein beson- dres Gericht am Rhein zur Entscheidung der Streitigkeiten im Wein- handel.

Weinheim, eine großherzoglich Badensche Stadt, 2 Meilen von Mannheim, liegt in einer angenehmen weinreichen Gegend, und hat 16000 Einwohner.

Weinsberg, eine kleine Württembergische Stadt mit einem Schlosse an den Grenzen der Unterpfalz.

Der Weinstein (tartarus) ist eine gewisse salzige, mit Kalk- erde vermischte Materie, welche sich an die Wände der Weinfässer in Gestalt einer harten trocknen Masse ansetzt. Es geschieht aber diese Anlegung erst nach der Gährung, oder es scheidet sich derselbe erst vom gegohrenen Weine: es wird also der Weinstein eigentlich erst durch die Kunst zu Stande gebracht: so wie denn auch die Entstehung und Ab- setzung desselben in den Fässern erst nach Verhältnisse des abgehenden Wassers vom Weine geschieht. Je mehr die Weine Wasser verlieren, oder ihnen durch die unvermerkte Ausdünstung Wasser entgeht, und je

geistiger auf der andern Seite der rückständige Wein im Fasse wird, je mehr und leichter fest sich der Weinstein an.

Die sieben Weisen: unter diesem Titel begreift man gewisse durch vorzügliche Talente, durch Klugheit und Erfahrung sich auszeichnende Männer, die insgesammt zur Zeit der ersten Griechischen Cultur: Erhöhung (kurz vor Entstehung des Persischen Reichs) litten, und eben um ihrer Weisheit willen in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt, zu öffentlichen Geschäften gezogen, ja wohl zu Gesetzgebern, Heerführern, Gesandten etc. gewählt wurden. Sie hießen: Solon, Thales, Bias, Pericles, Cleobulus, Chilon und Pittacus. Ihre kurzen bündigen Sprüche, welche sie eben sowohl, als die Räthsel und Orakel, die sie erfanden und aufklosten, vorzüglich denkwürdig machten, pflanzten sie dem delphischen Apoll zu weihen, und ließen sie in den Vorhöfen und an dem Eingange seines Tempels eingraben.

Weiser, Weisel, ist die Königin oder Mutterbiene in einem Bienenstocke, weil sie bei dem Schwärmen vorausfliegt, und also gleichsam der Wegweiser ist.

Adam Weishaupt, Doctor der Rechte, Bayerischer Hofrath und Sachsen-Gothaischer Legationsrath, ein noch lebender verdienstvoller Gelehrter, der unter der Regierung Carl Theodors, Churfürsten von Bayern († 16. Februar 1799), ein Opfer der monchischen Verfinsterungssucht ward. Zu Ingolstadt 1748 geboren, studirte er daselbst, und erhielt, nachdem er 1768 Doctor geworden, die Stelle eines juristischen Repetenten, 1772 aber eine außerordentliche Professur der Rechte in seiner Vaterstadt, bis er 1775 Bayerischer Hofrath und ordentlicher Professor des Natur- und canonischen Rechts ward. Da er der erste Rechtsgelehrte war, der diese letztere Lehrstelle erhielt, die vorher stets ein Ordensgeistlicher bekleidet hatte, so war es natürlich, daß die Geistlichen ihn deshalb anfeindeten. Als ein aufgestellter Mann suchte er eine Verbindung mit mehreren guten Köpfen, um Aufklärung zu befördern, und stiftete in Geheim eine Gesellschaft, die sich die Illuminaten (s. dies. Art.) nannte. Man konnte ihnen nichts öffentlich zur Last legen; desto mehr suchte man daher den Eifer derselben durch Schikane zu stürzen. Man ging sogar so weit, daß man ihm den Gebrauch des Bayle'schen Wörterbuchs unter dem Vorwande: daß es ein gottloses und ärgerliches Buch sei, abschlug. Weishaupt sahe sich daher bewogen, im Februar 1785 seine Lehrstelle zu Ingolstadt niederzuliegen (s. Journal v. u. f. Deutschland, 1785. St. 1. S. 52 — 58) und sich nach Gotha zu begeben, wo er seit 1786 mit dem oben angegebenen Titel als Privatmann lebt, und sich durch mehrere philosophische Schriften vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Christian Felix Weisse (geb. 8. Febr. 1726 in Annaberg, gestorben als Kreis-Steuer-Einnehmer zu Leipzig, 16. Dec. 1804.); ein Name, den gewiß jeder, dem Deutsche Literatur noch etwas werth ist, mit Ehrfurcht nennt. Als Schriftsteller und als Mensch gehört er zu den würdigsten und wirksamsten, welche die Deutsche Cultur-Geschichte des 18ten Jahrhunderts aufzuweisen hat. — Als Hofmei-

ker eines geistreichen Sächsischen Grafen übte er sich im Uebersetzen Engl. und Französl. Schriftsteller; und in seiner frühen Dichterbahn mußte er den Deutschen Parnass mit den lieblichsten Liedern, und das Deutsche Theater mit interessanten Beiträgen zu bereichern. Für Leipzig, welches damals eines der bedeutendsten Theater hatte, schrieb er Trauerspiele nach dem Englischen und Französischen gebildet, und in Vereinigung mit Hiller (m. s. dies. Art.) ward er der Schöpfer der Deutschen Operette. (s. auch dies. Art.) Seine Jagd, sein Erntekranz, seine Jubelhochzeit machte damals die schönste Unterhaltung der Theaterfreunde aus. Was ihm aber einen unverwelklichen Kranz gewunden hat, dieß sind seine allbekannten Jugendschriften. Das hohe Verdienst der Nützlichkeit gibt ihm den Vorrang vor so vielen an Gelehrsamkeit und Geist ihn bei weiten übertreffenden Schriftstellern. Was Weisse auf die Jugend gewirkt hat, bleibt gewiß in unvergeßlichem Andenken. Sein N. B. C. Buch — lange Zeit das zweckmäßigste — hauptsächlich aber sein Kinderfreund (in 38 Bänden), dann der Briefwechsel des Kinderfreundes sind gewiß die Zierde jeder guten Kinder-Bibliothek; und jeder Deutsche Erziehler wird, so lange Deutsche Cultur und Unschuld noch auf die Nachkommen übergehen, gewiß seinen Jünglingen tiefe Ehrfurcht für Weissen's ehrwürdigen Namen einzustößen suchen. Was er durch seine Schriften so vielen Tausenden war, das war er auch in seinem engeren Birkel — ein wahrer Kinderfreund; Liebe und Wohlwollen war schon in seinem ganzen Außern sichtbar: und er war, nebst so vielen andern Würdigen, ein halbes Jahrhundert hindurch die Zierde Leipzigs. Wie sehr dieses auch seine Verdienste zu schätzen wußte, das zeigte sich bei seinem Leichenbegängnisse, das gewiß eines der ansehnlichsten aber auch eines der rührendsten war; es zeigte sich auch dann, als man in dem Theater daselbst nach weniger Zeit sein Andenken durch eine sehr zweckmäßige, höchst rührende Todtenfeier, von Mahlmann gedichtet, und von Biercy in Musik gesetzt, die unter dem außerordentlichen Jubel nicht oft genug wiederholt werden konnte, beging.

Weiß, wird der Zusatz genannt, welchen das Gold an Silber erhält. — Weißer Berg, liegt 1 Stunde von Prag, bei welchem die Böhmen, die Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige gewählt hatten, im Jahre 1618 von den Oesterreichern geschlagen wurden. — Weißer Donnerstag, heißt bei den Katholiken der grüne Donnerstag, weil an demselben die Kirchen mit dem weißen Ornat verzieren werden. Aus eben dem Grunde nennen sie den Sonntag Invo-cavit den weißen Sonntag. — Weißes Gold, ist der Name der Platina. — (S. dieses.) — Weißfieber, heißt an einigen Orten die Bleichsucht. — Weißes Meer, heißt ein großer Meerbusen von dem Eismeere, welcher sich in Rußland hineinerstreckt bei der archangelischen Statthalterschaft. — Weißgar, heißt dasjenige Leder, das mit Kalk, Alaun und Salz gar gemacht wird. Die es auf solche Art bereiten, heißen Weißgerber. — Weißpfennig, ist in Böhmen etwa mehr als ein gewöhnlicher Pfennig, im Reiche 2 Kreuzer. — Weißsieden, heißt verarbeitetes Silber oder Messing mit Weinslein und Küchensalz sieden, um es zu reinigen und weiß zu machen.

Die weiße und rothe Rose s. Rose.

Die Weißen: so wurde eine gewisse Secte in Italien zu Ende des 14. Jahrhunderts genannt, welche zu den Zeiten Papst Bonifacius IX. aus dem Alpen-Gebirge, unter Anleitung eines gewissen Priesters nach Italien kamen. Sie schliefen und speisten auf öffentlicher Straße und sangen beständig Lobgesänge zu Ehren der heiligen Mutter Gottes. Jener Priester trug ein Crucifix mit umher, von welchem er vorgab, daß es oft über die Sünden der Menschen weinte; und dann fielen alle seine Anhänger und Nachfolger, unter welchen sich sogar Bischöffe befanden, nieder, um Gott um Verzeihung zu bitten. Er durchwanderte einen großen Theil Italiens und wollte nun auch die heiligen Dörfer in Rom besuchen. Allein der Papst, welcher nicht von gleichem Enthusiasmus durchdrungen war, und vielleicht gar für seinen päpstlichen Thron fürchtete, schickte ihm einige Mannschaft entgegen, ließ ihn gefangen nehmen, und ihm den Prozeß machen, worauf er als Anführer und Beleidiger der Majestät verbrannt wurde, obgleich er von vielen für unschuldig gehalten, ja auch eine kurz darauf erfolgte Pest als göttliche Rache für diesen unschuldigen Gemordeten ausgedeutet wurde.

Weißenburg, eine Stadt im Departement des Niederrheins, ist besonders wegen der bis nach Vaterburg sich erstreckenden Verschanzungslinien berühmt. Eine Stadt gleiches Namens liegt im Reichsädtischen in Franken, hat 6000 Einwohner und gehört an Bayern.

Weißenfels, eine königlich Sächsische Stadt in Thüringen an der Saale, wo in 500 Häusern auf 5600 Menschen leben. Sie ist wegen eines Schulmeisterseminariums und eines ehemahligen Residenzschlosses merkwürdig.

Weißensee, eine königlich Sächsische Stadt in Thüringen, heißt so von einem vormahligen Landsee, der seit 1705 in Acker und Wiesen verwandelt worden ist.

Weissenstein, ein Lustschloß, 1 Stunde von Cassel, wobei auf einem hohen Berge ein kostbarer Wasserfall angelegt ist.

Weisthümer — Wyszdom, Weisungen — hießen bei unsern alten Vorfahren niedergeschriebene Rundschaften, welche die Bestimmungen der bürgerlichen Gesellschaft, Einungen und Verabredungen ganzer Gemeinden u. enthalten; ferner auch die entscheidenden Aussprüche — die Urtheile der Schöffen, welche bei der Erkenntniß und Erfahrung, die sie in den alten Sitten und Gewohnheiten hatten, ein sehr hohes Vertrauen und Ansehen genossen. (M. s. übrigs d. Art. Schöppen).

Welfen, s. Gibellinen.

Welle, heißt der runde starke Baum, an welchem in einer Mühle außerhalb das Wasserrad, innerhalb das Kammrad steckt, und durch welche die ganze Mühle in Bewegung gesetzt wird. — An den Orgeln sind die Wellen die cylindrischen Stäbe von Holz, welche verursachen, daß die Cancellen geöffnet werden, und der Wind in die Pfeifen dringt.

Wellerwände, sind Wände, die aus Lehmen mit Stroh vermischt ausgeführt werden.

Wellesley (Marquis von) Generalgouverneur von Bengalen, der während seiner Administration die Macht der Englisch-Ostindischen Compagnie unermesslich vergrößert hat. Im Jahre 1792 schlug er mehrere mal Tippu-Saib und schwächte seine Macht um ein beträchtliches und 1796 machte er denselben durch die Einnahme von Seringapatnam, seiner Hauptstadt und durch die Vernichtung seines Reichs den Sarais. Im Jahre 1798 schickte er ein Geschwader in das rothe Meer um Aegypten, das die Franzosen damals besetzt hielten, anzugreifen. Seitdem hat er die Maratten durch innere Spaltungen geschwächt, das Reich von Scindiah, eines ihrer Anführer, zerstört; einen andern ihrer Anführer, Holkar, fortwährend geschlagen, sich der Stadt Delhi und des Staats des Großmoguls bemächtigt, das Gebieth der Compagnie unermesslich vergrößert, sich zum Meister aller Küsten der indischen Halbinsel gemacht und die Franzosen aus diesen reichen Gegenden gänzlich vertrieben; doch hat er diese Eroberungen nicht ohne die erstaunenswürdigsten Anstrengungen machen können, wodurch die Schuld der Compagnie bis auf 18 Millionen Pfund Sterling gestiegen ist. Auch lassen sie sich nicht erhalten, ohne die Eifersucht der Verbündeten oder zinsbaren Fürsten zu reizen, denen er zwar einen kleinen Theil seiner Eroberungen abgetreten hat, was aber diese doch nicht abhält, sich noch zu führen und der Compagnie Ursache zu Besorgnissen zu geben. Die Englische Regierung rief 1804 den Marquis von Wellesley zurück und schickte den Lord Cornwallis an dessen Stelle im Jahr 1805 nach Bengalen. Bei seiner Ankunft in London im Anfange des Jahres 1806 wurde der Marquis von Wellesley mit lebhafter Freude empfangen und sein Eintritt in das Haus der Pairs gleich einem wahrhaften Triumph. Dessen ungeachtet verlangte Paul den 27. Jänner im Unterhause, die Untersuchung seines Benehmens. Andere Redner traten gegen seine Administration auf; allein diese Angriffe waren von keinen Folgen. Im July 1809 wurde Wellesley als Großbritannischer Gesandter nach Cadix zu der Spanischen Junta gesandt, wo er sich einige Monate verweilte und sie zur Einigkeit und stärkern Kraftäusserungen aufforderte. Er kehrte dann nach London zurück und wurde zum Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

Wellesley (Sir Arthur) jetzt Wellington of Talavera, ein Bruder des vorhergehenden ist der dritte Sohn des verstorbenen Earl von Mornington. Im Jahre 1794 nahm er an der Expedition von Holland Theil. Als sein Bruder, der Marquis, nach Ostindien gesandt wurde, begleitete er denselben als Obristleutenant. Nach der Einnahme von Seringapatnam ward er Gouverneur dieser Stadt. Hierauf zeichnete er sich in dem Marattenkrieg vorzüglich aus und schloß dann Frieden mit dem Rajah von Berar und Scindiah. Im Anfang 1805 kehrte Wellesley nach England zurück. Er begleitete den Lord Cathcart nach Hannover, ward dann Mitglied des Parlaments, ging hierauf nach Irland, und war bei der Uebergabe von Kopenhagen. Im April 1809 ging er als General en Chef der Expedition nach Portugal, erfocht dann den Sieg bei Talavera in Spanien, worauf er den Titel Lord Wellington v. Talavera erhielt. Hierauf kommandirte er gegen Massena zur Vertheidigung von Portugal. Im Jahr 1812 drang

er mit der vereinigten Englisch-Portugiesischen Armee in Spanien ein, erhielt einen wichtigen Sieg über die Französische Armee bei Salamanca, zwang die Franzosen dadurch die Belagerung von Cadix aufzuheben, eroberte einen großen Theil von Spanien nebst der Hauptstadt Madrid und drang bis Burgoß vor. Auch diese Stadt nahm er ein, aber die Citadelle vertheidigte sich so tapfer und so lang, daß er, als die verstärkte Französische Armee heranrückte, die Belagerung aufheben mußte. Die Vereinigung der Französischen Süd- und Westarmee zwang ihn auch einen Theil von dem eroberten Spanischen Provinzen nebst der Hauptstadt wieder zu räumen. Der Ausgang dieser Sache ist noch unentschieden.

Wellington s. Wellesley (Sir Arthur.)

Wilmington, eine Stadt des Nordamerikanischen Freistaats in Delaware, von keinem bedeutenden Umfange.

Wels, eine Stadt in Oberösterreich, 4 Meilen von Linz, wo guter Holzhandel getrieben wird.

Der Wels (Schaidfisch, glanis) ist der größte Süßwasserfisch, der auf 3 Centner im Gewicht und einen Bauch, den zwei Menschen zu umspannen nicht vermögend sind, einen schuppenlosen, schleimigen Körper, einen unförmlich großen und breiten Kopf, lange Bartfäden und eben deswegen ein ganz sonderbares Ansehen hat. Sein runder Rücken ist grünlich schwarz, und der ganze Körper dick und lang, mit schwärzlichen Flecken von unbestimmter Figur besetzt. Dieser Fisch, welcher übrigens zu der Gattung gehört, wo die Bauchflossen hinter den Brustflossfedern sitzen, und den man fast in allen süßen Wassern der meisten Europäischen und auch andrer Länder trifft, lebt von Raube, schwimmt langsam und liegt fast beständig im Grunde; in Löchern lauert er den vorbeiziehenden Fischen auf. Er wird mit der Angel und dem Speer, selten mit dem Neze gefangen; sein Fleisch ist weiß, fett, süßlich, aber wegen des Fettes und Schleimes nicht gut zu verdauen.

Die Weltachse nennt man eine Linie, welche man sich durch den Mittelpunct der Erdkugel, und von da durchs ganze Weltgebäude denkt, um welche sich dasselbe herum zu drehen scheint. Die beiden äußersten unbeweglichen Puncte nennt man die Welt-Pole, oder auch die Weltangeln.

Weltalter, nannten die alten Theologen eine Zeit von 1000 Jahren, weil sie glaubten, daß die Welt, so wie sie in 6 Tagen erschaffen worden, nach 6 Jahrtausenden wieder untergehen werde. — Weltgebäude, Weltall, bezeichnet alle Weltkörper oder Himmel und Erde zusammengekommen. — Weltgegenden, nennt man die 32 gleichen Theile, in welche man den Horizont einzutheilen pflegt, und welche von den Schiffen auch die 32 Winde genannt werden.

Das Weltauge (Hydrophan) ist ein zu den Opalen gehörender Edelstein, meistens rahmgelb, und an Farbe ziemlich dem Onyx gleich. Er hat die Eigenheit, daß er an der Zunge klebt, Wasser einsaugt, und dann durchsichtig wird (daher auch der aus dem Griechischen entlehnte Name: Hydrophan — im Wasser durchscheinend); dagegen er in der Luft mehr undurchsichtig ist.

Der Weltbürger s. Cosmopolit.

Der Weltgeist: so nennen die Philosophen ein geistiges Wesen, welches man als die wirkende Ursache aller Veränderungen in der Welt annimmt. Oft hat man ihm auch den Namen Weltseele gegeben.

Weltgeistliche heißen in der Römischen Kirche diejenigen Geistlichen, welche zu keinem der Kloster-Orden (die dazu gehörigen werden Ordens-Geistliche genant) gehören. Daher rühret auch die Benennung Weltpriester, welche sonst auch Laienpriester hießen.

Das Weltmeer s. Meer.

WELTSYSTEM, s. die Art. Copernicus und Tycho de Brahe.

Weltweisheit s. Philosophie.

Weltwunder s. sieben Wunder der Welt.

Wendekreis s. Tropicus.

Die Wenden (Venedi beim Tacitus genannt) sind eines von denjenigen mächtigen Völkern, welche sich mit unter dem Namen der Slaven bei den großen Wanderungen der Völker ebenfalls über einen großen Theil von Germanien verbreiteten. Ein Theil davon trennte sich (gleich nach Christi Geburt), nahm Pohlen, Schlessen, Böhmen, die Lausitz ein, breitete sich theils nach Pommern, Preussen, Lithauen u. hinaus, theils auch nach dem südlichen Deutschland bis an die Grenzen Italiens. Jedoch machten sie da freilich nicht mehr eine kleine Nation aus, sondern sie bestanden aus sehr vielen, theils größeren, theils kleineren, Völkerschaften. Von den Wenden im nördlichen Deutschland gab es besonders zwei Hauptstämme, nämlich die Wilzen und Obotriten. Nach vielen Unruhen, die sie auch den Sächsischen Herzogen verursachten, stiftete Cotschalk 1047 das Wendische Reich, das, aus 18 Provinzen bestehend, nun unter den Sächsischen Herzogen und den Deutschen Königen stand. Er vertilgte das Heidenthum, zog sich aber dadurch Unzufriedenheit und einen mörderischen Tod (1066) zu. Ein allgemeiner Aufstand aller Wendischen Nationen drohte zwar, unter Ermordung der Priester und Bischöfe, eine gänzliche Wiedereinführung des Heidenthums: allein Cotschals Sohn, Heinrich, stellte in Verbindung mit einigen Dänischen und Wendischen Seeräubern 1105 jenes christliche Reich wieder her; und auch die östlichen Wenden unterwarfen sich nun bald. Nach mehreren Empörungen der Wendischen Stämme gab der Deutsche Kaiser Lothar II. das Wendische Königreich 1126 dem Herzoge von Schleswig, Knud, zu Lehen, der aber (1131) von dem Dänischen Prinzen Magnus, so wie auch dieser (1134) ermordet wurde. Das Wendische Reich zerfiel jetzt in kleinere Staaten; und auf den Trümmern des Wendischen Hevellschen oder Welzischen Reichs errichteten mehrere Deutsche Reichsfürsten neue Staaten: so legte auch der Nord-sächsische Markgraf Albrecht der Bär durch seine Eroberungen in den Wendischen Landen den ersten Grund zur Macht des Brandenburgischen Hauses. — Der nördliche oder Obotritische Theil unter Wendischen Beherrschern, von Deutschland und Sächsischen Herzogen ab-

hängig, wurde von Heinrich dem Löwen, der es besetzte, unter seine Kriegsmänner vertheilt, durch Deutsche und Flanderer bevölkert, auch von ihm die Grafschaft Schmerin errichtet; jedoch wurde nach Heinrichs Fall ein Theil des Wendischen Landes nachher von der Sächsischen Hoheit befreit. In der Folge kam der größte Theil an Dänemark.

Die alten Wenden nun, ein großes, nerviges Volk, führten kein solches Nomaden-Leben, wie die andern, sondern sie bauten sich Häuser, nach und nach Dörfer und Flecken, hatten nicht bloße Thierfelle, sondern gewisser Maßen leinene und wollene Zeuge zu Kleibern: sie trieben Ackerbau und Viehzucht, und waren auch in ihrem Charakter nicht so wild; Straßenraub, Meineid, Ehebruch waren bei ihnen unbekannte Verbrechen; Gastfreundschaft übten sie in hohem Grade aus. Nur in einer abscheulichen Sitte kamen sie den Wilden gleich, nämlich, daß sie ihre alten abgelebten Aeltern und auch überzählige Töchter, kranke Kinder u. ums Leben brachten, damit sie der menschlichen Gesellschaft nicht zur Last fallen sollten! Sie verehrten viele Götter, den Wilbog, Wodan, Swantewit u. (s. diese Art.); ihre Priester hießen Popen, Popen u. s. w. — die heutigen Wenden, welche hauptsächlich in der Lausitz (s. dies. Art.) wohnen, und dann auch den nördlichen Theil von Pommern, zwischen der Ostsee und Westpreußen, inne haben, haben noch vieles von ihrer vorigen Lebensart Sprache, Tracht u. übrig behalten, wodurch sie sich von ihren Deutschen Nachbarn gar sehr unterscheiden; ja, sie bleiben zum Theil, ungeachtet aller nachdrücklichen Bemühungen, die man dagegen angewendet hat, abschnell auch dabei, um mit der Deutschen Nation, gegen welche sie einen beständigen Haß hegen, nicht verwechselt zu werden. Doch zeichnen sich in dieser Hartnäckigkeit die Kassuben. Wenden (in Pommern), wie auch überhaupt in Rücksicht der Arglist, des Betrugs, der Falschheit und Lügen weit mehr aus, als die Sorben. Wenden (in der Ober- und Nieder-Lausitz), welche Lestern denn auch eher durch Muth, Treue und Arbeitsamkeit vorzuziehen sind. Ein gesunder, starker und großer Körperbau ist ihr vorzügliches Eigenthum; Feld- und Gartenbau, so wie auch Leinweberei ist ihr Haupt-Erwerbszweig.

Wenden, heißt ein Fürstenthum im Mecklenburgischen; desgl. ein Herzogthum in Hinterpommern.

Wendezirkel s. Tropicus.

Werden, eine Stadt in der Grafschaft Mark, mit einer Benedictinerabtei.

Der Werder (Werd, Wdrth, Häger) heißt eigentlich ein trockner Grund und Boden, welcher mitten im Wasser gelegen ist und ringsum von demselben umgeben wird; dann bei den Geographen überhaupt eine kleine Insel oder Halbinsel, wie sie oft in Strömen und Flüssen zu entstehen pflegt, und in der Folge durch Kunst oder Natur brauchbar gemacht wird. So sind zum z. B. die im ehemahligen Pohlisch-Preußen gelegenen drei, der Danziger, Elbinger, Marienberger Werder, worunter man zugleich die auf diesen Werdern liegenden Dorfschaften begreift.

Das **Werft** heißt eigentlich eine solche Anstalt in ansehnlichen Häfen, wo Gelegenheit und Vorräthe zu finden sind, die auf den Schiffbau, auf Ausrüstung der Schiffe u. dgl. Bezug haben; dann heißt es überhaupt derjenige Ort an einem schiffbaren Wasser, wo Schiffe gebaut oder ausgebessert werden. (Vergl. den Art. *Stapel*.)

Werkbienen, nennt man die Arbeitsbienen. — **Werkhaus**, das Arbeitshaus. — **Werkhof**, der Zimmerhof. — **Werkmeister**, ein Bauaufseher; dergl. ein Fabrikaufseher. Bey mehreren Handwerken heißt so der erste oder vornehmste Gesell, der die Aufsicht über die Arbeit hat und sie anordnet. — **Werkshuh**, ein 10 zolliger Schuh, dergl. bey den Werkleuten üblich ist, im Gegensatz des geometrischen. *S. Fuß*. — **Werkstädter**, nennen sich in einigen Gegenden die Kupferschmiede in den Städten zum Unterschiede von den Hammerschmieden an den Kupferhämmern. — **Werkstück**, ein viereckig behauenes Stück Stein. — **Werkstisch**, der Arbeitstisch der Handwerker.

Werningerode, eine Grafschaft auf dem Harze, eines der abwechselndsten und schönsten Ländchen, von 12000 Menschen bewohnt, welche Getreide, Baumfrüchte u. dgl. m. außerordentlich fleißig bauen. Die Waldungen u. Eisengruben sind sehr wichtig. In diesem kleinen Lande liegt der höchste Theil des Harzgebirges, der große Brocken auf dessen Ostnordseite man an der Holzemme die Stadt Werningerode findet, die 7 Kirchen, 5 Hospitäler, 900 Privathäuser und 5000 Einw. zählt. Neben der Stadt auf einem hohen Berge liegt ein gräfliches Schloß, welches durch eine künstliche Wasserleitung mit Wasser versehen wird. Das ganze kleine Land gehört den Grafen von Stolberg.

Werp, ein Getreidemaß, das in Emden ungefähr 7 Meßen hält.

Werst: so wird bei den Russen die Meile genannt, welche denn, geometrisch berechnet, 750 Fuß hält. In Vergleichung mit den Meilen andrer Länder enthält eine Deutsche Meile ungefähr 6, eine Französische 4, und eine Englische Meile deren 3 Werste.

Wertheim, eine vom Main durchflossene Grafschaft in Franken, reich an Weinbergen und Waldungen. Die Hauptstadt Wertheim liegt sehr romantisch einen hohen Berg hinauf, und enthält 6 bis 700 Häuser und 5000 Einwohner, die sich vom Weinbau und von der Schifffahrt nähren.

Wesel, eine große schöne Stadt im Clevischen, wo die Lippe in den Rhein fällt. Sie gehört eigentlich dem Großherzog von Berg, ist aber wegen ihrer Festungswerke zu Frankreich gezogen worden.

Weser (Lat. *Visurgis*), ein bekannter Deutscher Fluß, der in Franken entspringt, und durch das Hessencasselsche, Niedersachsen und ein Stück von Westphalen in die Nordsee fließt. Von ihrem Ursprung bis Hannoverisch Minden heißt sie *Werra*; erst nachdem sie sich hier mit der aus Hessen kommenden *Fulda* vereinigt hat, erhält sie den Namen *Weser*. Die Schifffahrt, welche auf diesem Flusse getrieben wird, ist von großer Bedeutung; und die Sperrung, welche die

Engländer in dem neuesten Kriege mit Frankreich über diesen Fluß, so wie über die Elbe und Ems verhängten, war für die an denselben liegenden Städte allerdings von größtem Nachtheil, und die Maßregel um so unwirksamer, da sie ihren Feinden dadurch gar keinen Schaden zufügten.

John Wesley (geb. 1703, gest. 1791) war nebst seinem Bruder und Whitefield der berühmte Stifter der Methodisten (von der strengen Methode, die sie fast für jede Stunde bestimmten, anfangs spottweise so genannt). Er studirte zu Oxford, und zeigte schon in der Jugend sehr viel Frömmigkeit. Als eifriger Reformator reiste er jährlich auf 8000 Meilen in den drei Königreichen umher, predigte täglich 3 bis 4 Mal, und außer der wohlthätigen Pfl. g., die er zugleich allenthalben den Kranken wiederfahren ließ, und außer der Betreibung der Angelegenheiten seiner sehr zahlreichen Gemeinden, schrieb er doch auch zugleich außerordentlich viel: Erbauungs- und Controvers-Schriften, Geschichte, Politik, Philosophie, Dichtkunst — alles Gegenstände seiner Schriftstellerei. Sein für so viele Arme und Ununterrichtete gewiß sehr wohlthätiges und musterhaftes Leben endete er im 88. Jahre. Die Schicksale der von ihm gestifteten Secte s. m. in dem Art. Methodisten.

Westbotten, eine Provinz in Nordland (in Schweden), mit großen Wäldern und vortreflicher Weide. Das Getreide braucht hier, um reif zu werden, nicht mehr als 7 bis 8 Wochen; oft wird es aber auch durch die Kälte verdorben. Die Sonne bleibt im Sommer 49 Tage beständig über den Horizont, und im Winter eben so lange unter demselben. Die Dämmerung dauert 3 bis 4 Stunden. Eis ist vom Oktober bis Ende des Monats oder gar bis in den Junius. Die Einwohner führen ein mühseliges Leben.

Westerhemd, (vom Griech. Lat. baptisterium, die Taufe) ein feines, weißes, mit Kreuzchen durchnähtes Laufhemd, womit der Kopf der Kinder nach der Taufe bedeckt wird. — Desgl. das Häutchen, welches neugeborene Kinder zuweilen mit auf die Welt bringen; auch Helm genannt.

Johann Franz Westermann war aus Hagenau gebürtig, studirte die Rechte zu Strassburg, und erhielt hernach eine Oberamtmannsstelle auf einem Dorfe im Elsaß. Die unmäßige Verschwendung, die er — größten Theils auf Veranlassung seines schönen, aber äußerst leichtsinnigen Weibes — trieb, und ein Prozeß, der wegen Veruntreuungen gegen ihn angestellt war, und den er verlor, brachten ihn um seine Stelle. Westermann ging darauf nach Paris, und verübte, wahrscheinlich aus drückendem Mangel, einige Diebereien. Er entfloß der Justiz, und begab sich wieder nach Deutschland. Unterdessen war die Revolution ausgebrochen, und Westermann erhielt durch Vermittelung einiger Freunde die Erlaubniß, nach Frankreich zurück zu kommen. Er nahm Kriegsdienste, ging dann nach Paris, und buhlte um die Freundschaft der Demagogen. Danton nahm sich seiner vorzüglich an, und verschaffte ihm am 10. August 1792 das Commando über eine der Volkstruppen, welche gegen die Tuilerien marschirten. Westermann der einen hohen Grad von Tollkühnheit besaß, bewies sich

sehr tapfer, und trug unstreitig das meiste dazu bei, daß das Schloß so bald erobert wurde. Gleich darauf wurde er bei der Nordarmee als General der Cavallerie angestellt, wo er unter Dümouriez stand. Als dieser General seine Armee verließ, kam er in den Verdacht an seinen Verräthereien Theil genommen zu haben, wurde verhaftet, jedoch bald wieder freigesprochen, und mit einer Legion von der Nordarmee in die Vendee geschickt. Hier erkämpfte er am 25. Juni und am 3. Juli 1793 einige Vortheile über die Rebellen: aber dieses Glück war von kurzer Dauer; denn schon am 5. Juli wurde sein Corps bei Chatillon von den Vendeern fast ganz zusammengehauen. Westermann eilte, sich durch einen Bericht bei dem Wohlfahrtsauschuß zu rechtfertigen; allein dieser Bericht beschleunigte seinen Fall, anstatt ihn zu retten. Er hatte sehr freimüthig darin gesprochen, und laut über die elende Disciplin der Truppen und über die Verrätherei der übrigen Generale, welche damals fast alle mit den Rebellen einverstanden waren, geklagt. Der Wohlfahrtsauschuß welcher aus geheimen Absichten die Unruhen in der Vendee mehr zu begünstigen, als zu verhindern schien, war mit dieser Freimüthigkeit höchst unzufrieden. Westermann wurde verhaftet, und am 5. April 1794 in Paris guillotiniert. Zugleich mit ihm fiel sein mächtiger Beschützer, Danton, welcher ihm in günstigeren Zeiten gewiß das Leben gerettet haben würde.

Westewald heißt im weitern Sinne ein Distrikt, der gegen Westen an den Rhein, g. N. an Berg und Westphalen, g. O. an Oberhessen und g. S. an die eigentliche sogenannte Wetterau grenzt. Im engern Verstande ist der Westermwald ein großes hohes und rauhes Gebirge, das hinter Herborn anfängt, und über 6 Stunden dauert. Es ist ein unfruchtbarer Landstrich, wo man auch selten einen Baum sieht.

Westfriesland s. Friesland.

Westgothen s. Gothen.

Westindien. Unter diesem Nahmen versteht man die Amerikanischen Inseln, welche in und vor dem Mexikanischen Meerbusen liegen. Es gibt deren drei verschiedene Gruppen: 1) die Antillen, welche in die großen und kleinen getheilt werden. Zu den großen Antillen gehören Cuba, Jamaica, St. Domingo und Portorico. Die kleinen oder eigentlichen Antillen, die auch, weil sie dem tropischen Winde ausgesetzt sind, Inseln des Windes heißen, und wieder in die Inseln über und unter dem Winde eingetheilt zu werden pflegen, liegen südlicher als jene. Ihre Anzahl beläuft sich auf 60, worunter Barbados, Martinique, Guadeloupe, Tabago, Antigua, Desiderade, Marie, Salante, Orenada, St. Croix, St. Christoph, Dominica, St. Lucie die merkwürdigsten sind. 2) die Lukayschen oder Bahama-Inseln, gegen 500 an der Zahl; aber die meisten davon sind sehr klein, und ungefähr nur sieben bewohnt. 3) die Bermudischen oder Sommers-Inseln, deren Anzahl auf 400 steigt, die aber ebenfalls sehr klein und wenig bewohnt sind. Alle diese Inseln haben größten Theils einen steinigten und felsigen Boden, zugleich aber viele fruchtbare Gegenden. Die Ufer sind mei-

stens niedrig und lumpig, und mit guten natürlichen Häfen versehen. In Hinsicht der Witterung haben diese Inseln eigentlich nur zwei Jahreszeiten, eine trockene und eine nasse. Die trockene Jahreszeit, welche die ersten vier Monate des Jahres dauert, führt eine äußerst drückende Hitze mit sich, die nur durch die kühlen Nächte und wohlthätigen Passatwinde etwas gemildert wird; in der nassen Jahreszeit herrscht eine feuchte Schwüle, welche der Gesundheit höchst nachtheilig ist, und auf Speisen, Kleidungsstücke und andre Dinge einen sehr verderblichen Einfluß äußert. Gewitter, heftige Regengüsse, Dürre und Erdbeben sind sehr gewöhnlich. Was den Westindischen Inseln einen so großen Werth bei den Europäern gibt, sind die herrlichen Producte derselben. Die wichtigsten darunter sind: Zucker (Hauptproduct; daher man auch öfters diesen Inseln den Namen der Zuckereinseln gibt) Kaffee, Tabak, Cacao, Indigo, Baumwolle, Mais, Ingwer, Pfeffer, Ananas, überhaupt alle edlere Früchte, viele Arzneikräuter, schöne Holzarten, Mahagony: Maier: Brasilholz u. s. w. Sonst findet man noch auf denselben fast alle Europäische Hausihiere, viel zahmes und wildes Geflügel, mehrere schädliche Thiere, als Schlangen, Muskiten, aber wenig Mineralien. Die eigentlichen Herren von Westindien sind die Europäer, und zwar die Engländer, Franzosen, Spanier, Holländer, Dänen und Schweden; wiewohl die Anzahl derselben im Verhältniß zu den übrigen Einwohnern immer nur sehr gering ist. Weit zahlreicher sind die Neger, deren sich die Europäer zur Bebauung ihrer Plantagen bedienen; man rechnet anderthalb Millionen auf alle Inseln. Außer diesen gibt es noch viele Mulatten, und auf den Inseln über dem Winde auch noch Karaiden, die zu den ursprünglichen Bewohnern derselben gehören. Wie überaus wichtig die Westindischen Inseln für den Handel der Europäischen Nationen sind, läßt sich schon daraus abnehmen, daß bloß die jährliche Ausfuhr von den Englischen Inseln gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegen 44 Millionen Thaler betrug, und über 500 Schiffe beschäftigte, die Einfuhr auf Englischen Schiffen hingegen fast 23 Millionen Thaler an Werth war. (Uebrigens sehe man von den einzelnen Inseln die besondern Artikel nach.)

Westmannland, eine Schwedische Provinz, wo man die größten Bergwerke in ganz Schweden findet. Es wird von hier außerordentlich vieles Eisen ausgeschifft, das auf der großen Metallwaage zu Westerås gewogen wird. Es ist hier eine große Domkirche, ein Gymnasium, und an dem Wasser sind viele Eisenhütten.

Westminster, s. London.

Westmoreland (Westmohrländ) eine bergige und morastige Provinz in England am Irländischen Meere.

Westphalen. So bedeutend und wichtig der Name dieser Landschaft auch in der ältesten Zeit gewesen, so hat er doch in der neueren, an Ereignissen ohne allen Zweifel merkwürdigsten, Zeit, eine ungleich größere Wichtigkeit erhalten, und wir müssen allerdings hier das alte und neue Westphalen gänzlich von einander trennen.

Die Ableitung des Namens Westphalen hat, zu vielen Muth-

maßungen und zu vielen Streitigkeiten, ob man nämlich Westphalen oder Westfalen schreiben solle, Veranlassung gegeben. Allerdings scheinen diejenigen, welche Falen schreiben, mehr vor sich zu haben, indem sie es entweder von falen oder flagen, welches eine ebene, flache Gegend bezeichnet, oder noch wahrscheinlicher von Falahus herleiten (wie denn auch in den Sächsischen Annalen und Gesetzen sie Westfalahi genannt werden), welches einen Vasallen bezeichnet, der sich einem Schutzherrn anbefohlen hat; und da nun die Sachsen, wohin ehemals jener Landstrich gerechnet wurde, in dem Vasallen-Verhältnisse gegen die Franken standen, so ist wohl leicht die Deutung dieses Wortes zu machen; besonders da es eben auch Ostfalen gab, und überhaupt das Land in das östliche und westliche getheilt wurde. Indessen scheint die einmahl angenommene Schreibart mit ph (welches nicht einmahl die vaterländische deutsche Schreibart anerkennt) das Uebergewicht erhalten zu haben.

Dieses große Land nun grenzte gegen Osten an Nieder-Sachsen, gegen Süden an Hessen, den Westerwald und den Rhein, gegen Westen an die vereinigten Niederlande und gegen Norden an das Deutsche Meer. Eins der kältesten deutschen Länder, hatte man es zwar sehr raub und unfruchtbar verschrieen; allein es war dies nur zum Theil der Fall und außerdem, daß es sehr volkreich war, konnte man auch einen großen Theil als sehr fruchtbar und an trefflicher Vieh-Weide und Viehzucht, an Holzung, an Mineralien u. sehr gedeilich preisen. — Uebrigens unterschieden sich Westphalen (das ganze Land mit allen den Provinzen zwischen dem Rhein und der Weser gelegen); dann das Herzogthum Westphalen, welches nur ein kleiner Theil von jenem großen Körper war; endlich

Der Westphälische Kreis, welcher einen von den 10 Kreisen des heil. Römischen Reichs ausmachte, und nicht nur alle diejenigen Länder enthielt, welche zwischen dem Rheine und der Weser lagen, sondern auch sogar solche Länder, die zu dem alten Westphalen nicht gehört hatten. Es begriff derselbe an geistlichen Landen die vier vornehmsten Stifter: Münster, Osnabrück, Paderborn, Bistlich und dann noch mehrere ansehnliche Abteien; ferner von weltlichen Besigungen: die Herzogthümer Westphalen, Jülich, Berg, Cleve; die Fürstenthümer Minden, Verden, Moers, Ostfriesland, die fürstlich Nassau-Diezischen Lande; viele ansehnliche Grafschaften, Oldenburg, Dieffenhorst, Mark, Ravensberg u. endlich auch die Reichsstädte, Eöln, Aachen, Dortmund. Die Kreisausschreibenden Fürsten und Directoren waren der Bischof von Münster und der Herzog von Jülich, daher auch Churbrandenburg und Pfalz in diesem Amte wechselten. Die Kreistage wurden gewöhnlich zu Eöln gehalten. — Daß übrigens Westphalen auch für die alte deutsche Geschichte in so mancher Hinsicht noch merkwürdig war, daran erinnern leicht die Westphälischen heimlichen Gerichte (s. Behmgericht), der Westphälische Friede (s. Dreißigjähriger Krieg) u. m.

Das wichtigste Ereigniß indessen, was diesem so bedeutenden Landstriche Deutschlands noch aufbehalten worden war, war wohl unstreitig die Erhebung Westphalens zu einem Königreich.

Das Königreich Westphalen nämlich empfing durch ein Decret des Französischen Kaisers vom 18. August 1807 seine Entstehung. Infolge dieses Decrets erhielt dasselbe als Bestandtheile: 1) von den vorherigen Hürbrandenburgischen Provinzen die Altmark auf dem linken Ufer der Elbe, den auf demselben Ufer liegenden Theil des Herzogthums Magdeburg, die Grafschaft Mansfeld brandenburgischen Antheils, Hildesheim und Goslar, Halberstadt, Hohenstein, Quedlinburg, Eichsfeld mit Dorla und Treffurt (welches jedoch zum Theil Kursachsen, zum Theil Hessen-Cassel gehörte), Mühlhausen, Nordhausen, Paderborn, Minden und Ravensberg, Stolberg und Werligerode. 2) von den Hürbraunschweigischen Provinzen: Göttingen und Grubenhagen, Hohenstein, Elbingerode und Dönnabrück. 3) Die gesammten Hürhessischen Staaten, oder die Hessen-Casselschen Länder, mit Ausnahme von Hanau und Niederlahnstein. 4) Die Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelschen Lande. 5) Die ehemalige Abtei Corvey. 6) Erhielt es die Souverainetät über die, dem Fürsten von Kaunis zugehörige Grafschaft Rietberg. — Die Constitution des Königreichs wurde durch ein Decret Napoleons vom 15. November 1807 bestimmt, nachdem bereits im Frieden zu Tilsit Hieronimus Bonaparte, Napoleons jüngster Bruder, (geb. d. 15. Nov. 1784) zum König ernannt worden war. Durch ein Decret des neuen Königs vom 24. December 1807 wurde nun das Königreich in acht Departements getheilt, nämlich: 1) Departement der Fulde, zu welchem zugleich Cassel, die nunmehrige Hauptstadt und Residenz des Königs gehört (s. d. Art. Cassel) 2) der Elbe, 3) des Harzes, 4) der Leine, 5) der Oker, 6) der Saale, 7) der Werra, 8) der Weser. — Erst nach dieser Eintheilung wurde am 11. März 1808 der dem König von Sachsen zugehörig gewesene Theil der Grafschaft Mansfeld an Westphalen übergeben und zum Departement der Saale geschlagen. — Die Größe und Volksmenge des Königreichs, welches zu Flüssen hauptsächlich die Elbe, Weser, Lahn; zu Hauptgebirgen den Harz, den Brocken (s. diese Art.) und mehrere bedeutende Gebirge hat, wurde von jetzt an auf 695 Quadratmeilen und 1 Million 912,303 Einwohner, die Einkünfte gegen 16 Mill. Gulden berechnet. — Von der Beschaffenheit des Landes und Lebensart der Einwohner glauben wir nichts besonders beifügen zu dürfen, da bereits bei den Hauptbestandtheilen desselben in einzelnen Artikeln das Nöthigste gesagt ist. Nur bemerken wir, das Westphalen besonders ein so ansehnlicher Theil der deutschen Universitäten zuziel, daß ihre Anzahl für den Umfang des Landes zu ansehnlich ward, nämlich: Göttingen, Halle, Helmstadt, Marburg und Kinteln; daher auch Helmstadt und Kinteln in der Folge aufgehoben wurden.

Was die Staatsverfassung dieses neuen Königreichs betrifft, so hat bloß die männliche Nachkommenschaft, mit beständiger Ausschließung der Weiber, das Successionsrecht. In Ermangelung der natürlichen Nachkommen fällt der Thron an den Französischen Kaiser und dessen Nachkommen; in deren Ermangelung aber an Joseph, dann an Louis, oder endlich an Joachim. Im Fall der Minderjährigkeit,

welche mit dem 18. Jahre endigt, wird der Regent vom Franz. Kaiser erwählt. Der Kronschatz für den König und die königliche Familie beträgt 5 Millionen Franken. — Das Französische System der Münze, der Gewichte und Maße wird im ganzen Königreich eingeführt. Der Coder Napoleon ist das Civilgesetzbuch. — Der Staatsrath besteht, unter des Königs Vorfig, aus den Prinzen vom Geblüt, den Ministern, den Staatsrathen, den Auditoren und einem Generalsecretair; von ihm werden die Gesetze über die Finanzen, bürgerliche und Criminal-Gesetze discutirt und den 3 verschiedenen Landescommissionen mitgetheilt und der definitive Entwurf gelangt dann an die Stände. — Das Land wird in Departements (von einem Präsekt administrit) und diese wieder in Distrikte (unter einem Unterpräsekt) getheilt, welche sich dann in Cantons, und diese wieder in Municipalitäten abtheilen; jede Municipalität hat einen Maire. Jeder Präsekt hat in seinem Departement die Aufsicht über Kirchen und Schulwesen, öffentliche Anstalten, die Erhebung der Abgaben 2c.; der Präsekturrath, aus 3 auch 4 Mitgliedern bestehend, entscheidet in Steuer-, Defraudations- und Contractsachen bei öffentlichen Arbeiten 2c.; der General-Departementsrath endlich, aus 10 oder 23 Mitgliedern, welche sich alle Jahre Einmahl auf 14 Tage versammeln, vertheilt die direkten Steuern, setzt die Nachschußabgaben (Zulagscentimen) fest u. s. w.

Noch bemerken wir in Rücksicht der Juden, daß diese durch ein ausdrückliches königl. Decret vom 27. Jan. 1808 alle Gerechtsame der übrigen Staatsbürger erhalten haben: ihnen ist zugleich ein eignes Consistorium zu Beförderung der Cultur ihrer Glaubensverwandten, zur bessern Einrichtung des Schul- und Kirchenwesens 2c. bestellt.

Westphälische Gerichte, s. Behm. Gerichte.

Westphälischer Friede s. dreißigjähriger Krieg.

Westpreußen, wird der Distrikt genannt, welcher an der linken Seite der Niederweischel liegt, und worin Culm, Graudenz, Elbing und Marienburg die Hauptörter sind.

Westrich, Westerrreich, ein Strich Landes, sonst in Deutschland, jetzt zu Frankreich gehörig, welcher gegen Süden an Lothringen, gegen Westen an Luxemburg, g. N. an Limburg und g. O. an die Pfalz grenzt. Ein fruchtbares Land, das gute Viehzucht hat. Es liegt in demselben das ehemalige Herzogthum Zweibrück, der Hunsrück, Saarbrück, Birkenfeld, Salm. u. a. m.

Westsex, eine von den 7 Provinzen und die westlichste des Königreichs England, begreift Alles, was am Kanale bis ans Irische Meer liegt.

Wetter heißen in der Bergwerksprache: Lust und Dünste in der Grube, ohne welche kein Licht brennen, noch auch die Bergleute dauern können. Die Wetter werden durch Schächte und Stollen in die Grube gebracht: man theilt sie in frische, wenn sie sich wechseln können (d. h. wenn sie entweder zum Stollen einsinken und zum Schacht wieder hinaus ziehen, oder umgekehrt) und starken Zug haben, und in faule, wenn sie, wegen Mangel an Wechsel, dick,

dümpfig und matt sind, so daß man kaum ein Licht brennend in der Grube erhalten kann. Desters sind diese letztern von schädlichen, arsenikalischen Dünsten angesteckt, so daß die in die Grube Fahrenden ersticken: man nennt dergleichen böse Wetter, Schwaden. — Die in den Gruben freien Zug habenden Wetter sind bisweilen so stark, daß man zu einiger Hemmung derselben Wetterthüren einhängen muß.

Wetterableiter, s. Bligableiter.

Wetterau, die, heißt ein großer Landstrich im oberrheinischen Kreise, vom kleinen Flusse Wetter so genannt. Es liegen darin die Städte Frankfurth, Hanau, Weglar, Friedberg und viele a. m. Wetterglas, s. die Art. Thermometer und Barometer.

Die Wetterharfe, auch Riesenharfe, s. den Art. Harfe.

Wetterlichter, auch St. Elmus; Feuer: so nennt man eine gewisse merkwürdige Erscheinung an hohen in die Luft ragenden Körpern, vorzüglich auch an den Spizen der Mastbäume, an welchen man bei einer Gewitterluft zuweilen rauschende Flammen wahrnimmt, welche, ohne jedoch Schaden zu thun, eine Zeit lang fortbauern: sie erscheinen gemeinlich bei starkem Winde und werden doch von diesem nicht bewegt. Die neueren Lehrer in der Physik nehmen diese Wetterlichter, den Phänomenen des elektrischen Lichts gemäß, als Zeichen der in Spizen und Ecken eindringenden Electricität an: ja, man hat auch an menschlichen und thierischen Körpern dergleichen Erscheinungen wahrgenommen.

Die Wetterseide (Wetterscheidung): so nennt man einen Ort auf der Erdoberfläche, über welchem die Gewitterwolken entweder aufgehalten werden, oder sich zertheilen.

Weglar, die ehemalige durch das Reichskammergericht berühmte freie Reichsstadt in der Wetterau im Oberrheinischen Kreise an der Lahn auf sehr unebenen Boden gelegen, fast nicht viel über 5000 Einwohner, und vordem noch auf 900 Personen, welche zum Kammer-Gericht gehörten. Dieses Reichs-Kammergericht, welches 1693 aus dem von den Franzosen verbrannten Speier hier verlegt worden war, wurde auf dem Rathhause gehalten, und beschäftigte außer den sämtlichen dazu gehörigen Personen auch noch über 50 Advocaten und Procuratoren, so wie es auch außerdem noch viel Auditoren gab, die sich zu gründlicher Erlernung des Reichsprocesses hier aufhielten, so daß die Stadt dadurch an Lebhaftigkeit und Nahrung sehr gewann (man rechnete die durch das Reichs-Kammergericht jährlich hier in Umlauf gebrachte Geldsumme auf 200,000 schwere Thaler). In dem letzten Französischen Kriege war es mehrmals von Franzosen besetzt, und mußte da seine Neutralität nicht völlig ausgemittelt war, ansehnlich Contribution zahlen. Auch fielen in Weglars Nähe bedeutende Gefechte vor, besonders im Juni 1796, wo das Journaische Heer vom E. h. Herzog Carl zurückgeschlagen wurde. Im J. 1797 war hier das Hauptquartier des General H. o. che, der auch in dieser Stadt starb.

Da durch Aufhebung der Deutschen Reichsverfassung nun auch jenes alte ehrwürdige Gericht seine Auflösung erhalten hat, so hat auch die Stadt Weglar dadurch an Wohlstand und Nahrung außerordentlich verloren. Viel ist aber bei dieser Gelegenheit über die Versorgung der bei diesem Gericht angestellt gewesenen Personen geschrieben worden deren man sich wie Recht, sehr nachdrücklich annehmen. Auch hat man sich neulich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß bei der neuen Einrichtung der Deutschen Bundesstaaten vielleicht hier ein Bundesgericht errichtet werden dürfte, um so mehr, da eine fruchtbare, angenehme Lage, Wohlfeilheit aller Lebensmittel und selbst die schon so gut eingerichteten öffentlichen Gebäude und bequemen Wohnungen es auf alle Art erleichtern würden. Auch war es ein bedeutender Vorzug, daß hier stets eine Harmonie aller Religionen statt fand; daher denn auch bei dem Aufenthalte so vieler schätzbaren Männer eine hohe Bildung entstehen mußte.

Wexiö, eine Schwedische Stadt in der Provinz Deland, mit einem Gymnasium und einer uralten Dommkirche.

Weyda, eine Königl. Sächsische Stadt im Neustädter Kreise, der Aufenthalt fleißiger Wollweber.

Weymuthskieser, Weymuthskichte, eine Kieser mit langen Nadeln, die als Sinnbild der Trauer an Grabmäher gesetzt wird.

Whaaby, oder Anhänger des Abdul Wechab, haben zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts durch ihre Einfälle in das südwestliche Asien ein zu großes Aufsehen verursacht, als daß sie nicht auch hier eine kurze Erwähnung verdienen. In der Mitte des letzten Jahrhunderts machten sie einen kleinen Haufen nomadischer Familien aus, die durch Verwandtschaft, gleichförmige Sitten und Gebräuche verbunden waren, und sich von den übrigen Beduinen, oder herumziehenden Arabischen Völkern (s. den Art. Beduinen), auch selbst in Rücksicht der Religion absonderten. Nach und nach verbündeten sie sich mit mehreren Arabischen Stämmen, machten sich bald die ganze Provinz, wo sie zuerst aufgefunden waren, unterwürfig, und erstreckten sich zuletzt von Mecca an bis an die Ufer des Persischen Meerbusens. Sie hatten nun hierbei vorzüglich einen durch Einsichten und Kenntniß des Korans sich besonders ausgezeichneten Lehrer, Abdol Wahab (Abdul Wechab) an ihrer Spitze (daher rühret auch ihr Name Whaaby, und machten sich durch diesen dem Türkischen Reiche in Asien höchst fürchtbar. Besonders verbreiteten sie durch die Einnahme der reichen und heil. Stadt Iman Hussein im Jahr 1802, und besonders durch die Grausamkeit, mit welcher es geschah, allgemeines Schrecken. Dieser Ort, an einem Arm des Euphrat gelegen, und von dem Sohne Ali's, Iman Hussein, welcher 630 in dieser Gegend getödtet wurde, also benannt, enthielt ungeheure Schätze von Gold und Edelsteinen, weil die jedesmaligen Beherrscher Persiens das Grabmal Hussein's so reichlich beschenkten, ja, auch in der Folge ein großer Theil der vom Dabir Schach aus Indien mitgebrachten Beute dither kam. Grund genug die Habsucht der Whaaby zu reizen, obgleich selbst ein Kamierlan diesen Ort seiner Heiligkeit wegen verschont

hatte. Sie überfielen die Einwohner unvermuthet mit ungefähr 12,000 Mann, suchten den Ort mit Feuer und Schwert auf das schrecklichste heim, ermordeten den größten Theil der Bewohner, auch Weiber, Kinder, Greise, so daß von den 8000 Einwohnern 3000 entkamen, und zogen, nachdem sie auch sogar das Mausoleum des Imman zerstört hatten, mit der ungeheuersten Beute, womit sie 400 Kamehle beladen hatten, davon, ohne im mindesten von dem Pascha von Bagdad, der noch Zeit genug Nachricht davon erhielt, verfolgt zu werden. Bloß allgemeines Schrecken war die Folge; selbst der Hof des Königs von Persien legte 40 Tage lang Trauerkleider an, — statt die kräftigsten Maßregeln gegen diese Vorfälle zu ergreifen. So drangen sie nun im folgenden Jahr (im Juli 1803) noch mehr vor; und 50,000 Mann stark, griffen sie auch Mecca an, und eroberten es ohne vielen Widerstand, plünderten — wenn auch vielleicht nicht unter Begehung so vieler Grausamkeiten — die Häuser, und selbst das heil. Haus, worin sich Mahomeds Grab befindet, zogen sich aber nach einiger Zeit aus dieser Stadt, und endlich auch ganz in ihre alte Heimath — vielleicht weil sie sich nicht recht sicher glaubten — zurück. Ihr Anführer, Abdul Wechab, wurde endlich gegen Ende des Jahres 1803 von einem eifrigen Muselmanne, Hadgi Dsman, ermordet. Dieser, um die Asche des Propheten, welcher jener entweiht hatte, zu rächen, zog auf einem Dromedare durch die Arabische Wüste, drang in sein Zelt, als derselbe eben sein Gebet verrichtete, und stieß ihm einen Dolch durchs Herz; der herbeieilende Bruder wurde auch von ihm durchstoßen, bis erst die übrigen Soldaten herbei sprangen, und diesen Mörder in Stücke hauen.

Seoud, der Sohn Wechabs, folgte ihm in der Regierung und erfüllte ebenfalls alles mit Schrecken und der Pascha von Bagdad rüstete ein großes Heer gegen ihn aus. Zu gleicher Zeit aber hielten nun auch die Scheiks der Arabischen Stämme, gereizt durch Seouds Strenge, eine Versammlung, verließen seine Paniere und entflohen, an 16,000 Familien stark, zu dem Pascha von Bagdad. Dennoch verschaffte sich Seoud wieder neue Anhänger und am Ende des J. 1804 öfnete ihm auch Medina die Thore — diese Einnahme war der Todesstoß der Türkischen Macht in Arabien und mehrere Versuche, die Wahabys zu vertreiben, fielen fruchtlos aus. Seoud, welcher nun sogar die Erwähnung des Namens des Großkultans in den öffentlichen Gebeten untersagte, und statt dessen den Seinigen setzte, ließ, da auch selbst sein Oheim Abdallah eine Partei gegen ihn gebildet hatte, seinen ältesten Sohn, auch Abdallah genannt, gegen Ende des J. 1805 zu seinem Nachfolger erklären: dieser griff im April 1806 mit einem zahlreichen Heere Imam Ali eine wegen des heiligen Grabes wichtige Stadt, ganz unvermuthet an; doch ward er zurückgeschlagen; und mehrere Angriffe auf andere Städte mislangen ebenfalls. Da indessen sein Vater, Seoud, wichtige Siege über die Pilgrime zu Mekka davon getragen hatte, und er sich auch anmaßte, der Führer der Caravanen zu sein, so mußte sich der Großherr aufs neue gegen ihn rüsten, und in der Umgebung von Damask wurden nun seit 1806 große Zuflüchtungen gemacht, wozu

Jussief, Pascha — derselbe, welcher als Groß-Bezir den Tratz von El Arish abschloß und dessen Heer auch bei Heliopolis vom General Kleber gänzlich geschlagen wurde — den Oberbefehl erhielt. Unterdessen ging Djedda, die einzige Festung, die noch nicht in den Händen der Whaabys war, wegen der unendlichen Zögerrungen von Seiten der Pforte, diesen Platz zu unterstützen an die Whaabys verloren. Die Zeit zur Abreise der Karavane brach auch heran, welche Jussief schützen sollte; allein zu schwach mit seinen Truppen, konnte er den drohenden Whaabys keinen Widerstand leisten — er floh und die Pilgrime kamen zum Theil um, zum Theil konnten sie sich mit großer Mühe und Noth nach Damask flüchten, wo alles in der größten Verwirrung war. Hätte Seoud diesen günstigen Augenblick benutzt, so wäre Damask und ganz Syrien ohne Zweifel ihm zur Beute geworden. Jetzt muß man erwarten, welchen Ausgang dieser Kampf der Whaabiten mit der Pforte nehmen werde. Ob er für die letztere, die immer durch unendliche Zögerrungen, ihren Kriegsbeamten beizustehen, so vieles verdirbt, und deren Staatsdiener selbst so sehr oft Bestechungen aller Art sich hingeben, günstig ausfallen werde? ist wohl eine nicht so schwer zu beantwortende Frage.

Uebrigens sind diese Whaabys stark und robust, von dauerhafter Gesundheit, rauchen keinen Tabak, sind sehr mächtig in Essen und Trinken; und, so wie sie in vielen andern Dingen von den übrigen Arabern, mit Brachtung und Verwerfung der Gewohnheiten anderer Völker, sich unterscheiden, so haben sie auch in ihrem Aeußern bei weitem nicht das Gefällige der gebildeten Araber, ob sie gleich in Sprache, Kleidung und Religionscerimonien von diesen wenig abweichen. Ihr Oberhaupt, Schech, theilt die oberste Gewalt mit ihrem Religionshaupte. Sie wohnen in Zelten, die sie mit sich führen, haben aber dessen ungeachtet auch schon Städte (worunter Daria die gewöhnliche Residenz des Schech ist) und ziemlich bevölkerte Flecken; aber alles dieß ist von dürrer sandigten Wüsten, Gebirgen und beschwerlichen Thälern umgeben, so daß es schwer ist, zu ihnen zu gelangen. — Sie glaubten an ein höchstes Wesen, welches das Gute belohnt, das Böse bestraft, erkennen aber keinen Propheten. Sie nehmen den Koran auch an, der, nach ihrer Meinung, vom Himmel gefallen ist, erklären Mahomed für einen guten, rechtschaffenen, aber eben so sterblichen und nicht anzubetenden Menschen. Ihrem Oberhaupt gehorchen sie blindlings, sind unter einander selbst sehr einig, und nur gegen die, die nicht zu ihrer Secte gehören, höchst grausam. Muthig in Gefahren, bieten sie dem Tode Trost, und erwarten, wenn sie mit den Waffen in der Hand gegen die Feinde sterben, im künftigen Leben ewige Belohnung.

Whias, s. Lorys.

Whisky, ein Englischer oder nach Englischer Art gebauter Wagen, der außerordentlich hoch gestellt ist.

Whisley, (Engl. Wisli) ein starker Irändischer Brantwein.

Whist, eigentl. Whisk, ein Englisches Kartenspiel, das mit 52 Karten unter 4 Personen gespielt wird.

William Whiston, ein berühmter Englischer Gelehrter, der (geb. 1667 zu Northon) Anfangs als Lehrer der Mathematik zu Cambridge einen solchen Ruf sich erwarb, daß Newton ihn selbst zu seinem Nachfolger in der Professur der Mathematik zu Cambridge empfahl. Indessen war doch sein Hauptstudium die Theologie und er widmete sich hauptsächlich den Sprachen und der Philosophie, ward auch Vicarius zu Lowestoft. So blieb sein Ruhm unangetastet, bis er im Jahr 1708 eine Hauptlehre des Christenthums, die von der Dreieinigkeit, zu bezweifeln anfang, welches ihn in so viel Verdrießlichkeit zog, daß ihm sogar 1710 sein akademisches Amt genommen wurde. Man belagte ihn nun auch vor dem geistlichen Gerichtshofe; seine Schriften wurden verdammt, jedoch in Rücksicht seiner Bestrafung wurde nichts weiter vorgenommen, und der Proceß blieb am Ende liegen. Whiston aber blieb standhaft bei seiner Meinung von der Dreieinigkeit und begab sich hierauf mit seiner Familie nach London, wo er, um sich Unterhalt zu verschaffen, Unterricht in den mathematischen Wissenschaften gab. Hier war es auch, wo er mit seinem Freunde Dittton den vom Parlamente auf die Erfindung, die Länge des Meeres zu erforschen, ausgesetzten Preis von 20,000 Pf. Sterling zu verdienen suchte, ohne jedoch denselben zu erlangen. — Der bewundernswürdige Mann starb 1755 in ziemlich mißlichen Umständen, nachdem er sich auch noch durch Erfindung einer Maschine merkwürdig gemacht hatte, wodurch die vor Anker liegenden Schiffe weder durch Ungewitter weggetrieben, noch durch die Gewalt der Wellen gebrochen werden können.

Whitbread (Samuel) der einzige Sohn eines reichen Bräuers, ist zu London 1758 geboren. Er studierte zu Eaton und Oxford, und ging dann mit dem bekannten Loxe auf Reisen. Im Jahre 1790 ward er Mitglied des Englischen Parlaments, und einer der bestigsten und beredtesten Gegner der Minister. Bei jeder Gelegenheit nimmt er sich der Oppositionspartei, unter welcher er jetzt ausgezeichnet glänzt, an. Er war es auch, der im Jahre 1805 die bekannte Untersuchung des Lord Melville bewirkte. Er ist mit Lord Howick verschwägert.

White-Boys (spr. Huet:bays), d. h. weiße Buben: so wurden gewisse Unruh:Stifter in Irland genannt, die wegen der politischen Folgen allerdings für England bedeutend wurden. Es waren dieß nämlich eigentlich gewisse Landleute, die ihre Hemden über den Kopf zogen, und unter dieser Verkleidung des Nachts zu Pferde, oder zu Fuß auszogen, um an ihren Feinden (z. B. reichen Gutsbesitzern, obrigkeitlichen Personen, von denen sie etwa bestraft worden waren, Zollbedienten u. dgl.) Rache zu nehmen, wobei sie denn in die Häuser fielen, und vielerlei Ausschweifungen begingen, dabei aber allemahl ihre Freunde durchaus verschonten. Jedoch wurden sie nach und nach durch strenge Wachsamkeit, und seit Errichtung der Volunteers, die durchs ganze Land verbreitet waren, besonders aber durch die vom Parlament erlassene so genannte Whiteboys-Acte unterdrückt. Indessen haben zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Irland neue Ruhestörer sich wieder hervorgethan, die sich Right-boys (spr. Reit:bays) nennen, und im Grunde auf dasselbe abzielen, als jene, obgleich sie mit mehr Vorsicht und Ueberlegung zu Werke gingen, und

gewisser Maßen die Geseze ehrten. Die Unruhen selbst entstanden über die Entrichtung des Zehnten. Da nämlich der größte Theil der Irländer aus Katholiken besteht, die Regierung aber nur Eine Religion kennt, so müssen jene eben so gut wie die protestantischen Geistlichen den Zehnten entrichten, als ob sie selbst Protestanten wären, außerdem aber auch noch ihre eignen Geistlichen erhalten. Jene protestantischen Geistlichen nun, welche niemahls den Zehnten in Natur begeben, verglichen sich auf eine gewisse Summe Geldes für jeden Morgen Landes (acre), die vielleicht bisweilen die Hälfte, oder etwas darüber von dem betrug, was sie aus dem Zehnten hätten lösen können, wenn sie ihn in Natur bezogen hätten; und um es sich noch bequemer zu machen, verkauften die Geistlichen das Ganze, was sie jährlich von ihren Pfarrkindern zu fordern hatten, an so genannte Tythe Proctors (Zehnten-Verwalter), welche nun für ihre eigne Rechnung mit den Landleuten accordirten, und dadurch diese freilich oft — wie es zu gehen pflegt — sehr hoch trieben. Darwider nun empörten sich jene katholischen Landleute im Jahr 1786: jedoch, um sich nicht der Strafe jener Whiteboys-Acte auszusetzen, erschienen sie nicht bei Nacht, sondern zwischen Sonnen Auf- und Untergang; sie verkleideten sich nicht, begingen keine Gewaltthatigkeiten — kurz, sie vermieden alles, was sie als jene, wider welche die Acte gerichtet war, charakterisirt hätte. Sie versammelten sich alle Sonntage früh, zu Fuß und zu Pferde, oft zu vielen Tausenden, besetzten die nächste katholische Kapelle, und hier mußte jeder, den sie fanden, einen Eid ablegen, mit keinem Proctor über die Zehnten zu accordiren, keinem Geistlichen mehr, als die festgesetzte Summe, zu zahlen, niemand, der nicht diesen Eid geschworen hätte, zu helfen &c. &c. Daraus nun entstanden denn die heftigsten Unruhen und die traurigsten Folgen, die, bald mehr, bald weniger, wieder ausbrachen, und sich gewöhnlich zu den übrigen Unruhen, die so lange in Irland (s. dies. Art.) gewüthet haben, gesellten, so sehr man auch das Uebel von Grund aus zu heilen gesucht hat.

George Whitefield (spr. Huettsfild), der Minister der Methodisten (s. dies. Art.), geb. zu Gloucester 1714, zeigte schon früh solch einen Ernst und eine Abgezogenheit von den gewöhnlichen Spielen der Jugend, daß sein Lehrer, der die übrigen Talente des Knaben, sein gutes Gedächtniß, seine schöne Aussprache &c. bemerkte, ihn vor allen vorzog, und den Schul-Patronen empfahl. Desters las Whitefield seinen Mitschülern zu Hause aus der heiligen Schrift vor, oder wiederholte ihnen den Vortrag des Lehrers: auch mußte er die jährlichen Schulreden halten; ja, der Rektor der Schule, der bisweilen Komödien verfertigte, theilte ihm gewöhnlich die Hauptrolle zu — ein Umstand, der unserm George in der Folge sehr viel Unruhe und Gewissensbisse verursachte! In seinem 18. Jahre bezog er die Universität zu Oxford, wo er in das Pembrockische Collegium kam, und durch Stipendium unterstützt, seine akademischen Studien um so ungestörter fortsetzen konnte, da ihn seine Commilitonen wegen seines ernsthaften und mürrischen Wesens ganz von ihrer Gesellschaft ausschlossen. Er führte ein sehr frommes, eingezogenes Leben, und wünschte endlich auch mit den Methodisten, die damahls ihr Wesen anfangen, Bekannt-

schaft zu erhalten: es gelang ihm, mit Wesley (s. dies. Art.) näher zusammen zu kommen: er wurde förmlich in die Gesellschaft aufgenommen, und fing nun an, mit solcher Strenge gegen sich selbst zu handeln, daß seine Gesundheit ganz zerrüttet wurde. Diese wieder herzustellen, ging er einige Zeit in seine Vaterstadt, verrichtete hier mit Kranken und Gefangene besuchend immerfort gute Werke, kehrte dann nach Oxford zurück, wo er, kaum 21 Jahr alt, sich ordiniren ließ, und gleich darauf Baccalaureus ward. Jetzt ging er nach London, hielt hier, nachdem er den Bischof um Erlaubniß gebeten hatte, die seligmachende Lehre in den Amerikanischen Provinzen auszubreiten, sehr viele Predigten, und reiste nun, jenen Endzweck zu erreichen, 1737 aus London ab, ging nach Gibraltar, von hier nach Georgien u. kam nach Einem Jahre wieder zurück, predigte in London und andern Orten, wo er hin kam, noch weit freier, hatte ungeheuern Zulauf, machte auch wieder im August 1739 eine neue Excursion nach Amerika, wovon er erst 1742 zurückkehrte. In diesem Jahre heirathete er, stiftete allenthalben andächtige Gesellschaften, kaufte sich dann unweit London selbst ein Haus, das er zu seinen Zusammenkünften einrichtete, und ward so theils durch mündliche Lehren und Predigten, theils aber auch durch Schriften, der eigentliche Stifter und Apostel der Methodistischen (s. dies. Art.). Er starb endlich 1779.

Wiader, ein Pohnisches Maas von 20 Kannen oder 1/5 Eimer.

Wiburg, eine Stadt auf der (Schwedischen) Halbinsel Fütland. Ihr Umfang beträgt beinahe eine halbe Meile. Sie hat drei Pfarrkirchen und verschiedene Manufakturen. Eben diesen Rahmen hat ein Theil vom Russischen Finnland, der aus Bergen, Thälern, Morästen und Seen besteht. Die Berge liefern gute Steinarten, besonders Marmor.

Wick nennen die Schiffer an der Ostsee und dem Deutschen Meere einen kleinen Meerbusen.

Johann Wiclef oder Wicliff, ein gelehrter, religiöser und Wahrheit liebender Englischer Theolog des 14ten Jahrhunderts, und einer von Luthers Vorgängern, war zu Wicliffe in der Grafschaft York um 1324 geboren, studirte zu Oxford Theologie und Philosophie, und erhielt in beiden Facultäten die Doctorwürde. Er wurde zuerst auf die unerlaubten Mittel aufmerksam, deren sich die Geistlichen bedienten, um zu Aemtern zu gelangen, und trat wider sie 1356 als Schriftsteller auf, vertheidigte auch bald darauf die Rechte der Universität zu Oxford gegen die Anmaßungen der Bettelmönche, die immer mehr die akademischen Stellen an sich zu ziehen suchten. Je mehr er sich dadurch bei der Universität beliebt machte, um desto mehr suchte man ihn zu befördern; und so erhielt er, nachdem er bereits verschiedene Aemter bekleidet hatte, 1365 die Stelle eines Vorsiebers bei dem Collegium zu Canterburp. Daß ein solcher Mann den Mönchen äußerst verhaßt war, bedarf keines Beweises, da er ihren Anmaßungen, die damals in England aufs höchste gestiegen waren, sich so freimüthig widersetzte. Sie bewirkten daher bei dem Papste seine Absetzung. Allein nun trat Wiclef gegen den Papst selbst auf.

König Eduard III. von England († 1377) hatte nämlich im Jahr 1365 den Peterspfennig (s. dies. Art.) eingezogen, und dadurch den Papst einer großen Einnahme beraubt, in deren Besitz er sich zu behaupten suchte. Man hatte Wicless durch seine Absetzung zur Ruhe zu bringen geglaubt; allein er ging nach Oxford zurück, hielt dort mit dem größten Beifall theologische Vorlesungen, und vertheidigte nun 1367 in einer besondern Schrift die Rechte des Königs gegen den Papst. Da indeß dieser in seinen Anmaßungen fortfuhr, und behauptete: daß ihm das Recht gehöre, die geistlichen Pfründen in England zu vergeben; so schickte Eduard Wiclessen, der jetzt Professor der Theologie in Oxford war, im Jahr 1374 nebst einigen andern als Gesandten an den Papst, und Wicless ermangelte nicht, auch gegen ihn mündlich die Rechte seines Königs zu behaupten. Er hatte unterdessen die päpstliche Curie noch besser kennen lernen, und faßte nun erst einen tödtlichen Haß gegen sie, den er in einer seiner vorzüglichsten Schriften bewies, die eine Unterredung zwischen der Wahrheit, einem arglistigen und einem klugen Theologen enthält. Da ihm Eduard, nach Beendigung seiner Gesandtschaft, 1375 auch ein Canonicat an der Collegiatskirche zu Westbury, und die Pfarre zu Lutterworth in der Diöces von Lincoln ertheilte, so suchten die Mönche diesen ihnen immer gefährlicher werdenden Mann auf alle Art zu stören. Denn jetzt ging er sogar so weit, den Geistlichen alle weltliche Gerichtsbarkeit abzuspochen. Sie übergaben deßhalb 1377 Papst Gregor XI. († 1378) achtzehn Lehrsätze oder Artikel, die, ihrer Meinung nach, keßerisch waren, und welche Wicless vorgetragen haben sollte. So sehr der Hof den Vertheidiger der königlichen Rechte in Schutz nahm, so drohte ihm doch viele Gefahr, da Gregor dem Erzbischof von Canterbury den Auftrag gab, Wiclessen wegen dieser Lehrsätze zur Verantwortung zu ziehen. Allein, obgleich der Erzbischof eine Versammlung der Geistlichen in London zusammen berief, vor welcher Wicless erscheinen mußte, so begleitete ihn doch der Herzog, Johann von Lancaster, mit in die Versammlung, half ihn selbst vertheidigen, und so sahe man sich genöthiget, ihn freizusprechen. Gregor ließ darauf, nach Königs Edwards Tode, im Juni 1377 eine neue Versammlung der Geistlichen in England zusammen berufen, vor welcher Wicless sich nochmals stellen mußte; doch auch jetzt wagte man nicht, ihn zu verurtheilen, sondern man legte ihm bloß Stillschweigen auf. Wicless fuhr jedoch immer fort, mit Freimüthigkeit seine vorher geäußerten Grundsätze sowohl durch Schriften, als auch mündlich auf der Kanzel und auf dem Lehrstuhle zu verbreiten. Die Geistlichkeit zog endlich Edwards Thronfolger, den schwachen König Richard II. auf ihre Seite; und in einer 1382 zu London gehaltenen Versammlung der Geistlichen wurden mehrere von Wicless Lehrsätzen als keßerisch verdammt, seine Anhänger theils zum Widerruf gezwungen, theils ins Gefängniß geworfen. Da jedoch Wicless selbst, auf Anrathen seiner Freunde, sich vor der Versammlung nicht gestellt hatte, über die Urban VI. und Clemens VII. einander seit 1387 den päpstlichen Stuhl streitig machten, und deßhalb zwischen ihren beiderseitigen Anhängern Streitigkeiten waren, so zog sich Wicless Prozeß in die Länge, und

er starb vor Beendigung desselben, zwar verletzert, aber ruhig zu Luzern am 2ten December 1384, oder, wie Andere sagen, erst am 3ten December 1387, ohne daß man an ihn vollständige Rache genommen hatte. Dieß bewog den Papst Martin V. noch im Jahre 1428 eine elende und lächerliche Rache an dessen Leichname anzubahnen, indem er denselben ausgraben, und verbrennen ließ. Nichts desto weniger lebte Wicel in seinen Schriften und Schülern fort, die nach und nach das große Werk der Reformation vorbereiteten. Auch bleibt ihm der Ruhm, daß er die Fürsten, besonders die Könige von England, auf ihre Rechte aufmerksam gemacht, und solche selbst für sie gegen die Geistlichen und den päpstlichen Stuhl vertheidiget hat.

Widar, war nach der altnordischen Fabellehre Wodans Sohn, der Gott der Verschwiegenheit.

Widder ist der Rahme des Schafbocks; wie auch eines der zwölf Gestirne des Thierkreises.

Widdin, eine große befestigte Stadt an der Donau in Bulgarien.

Widem, Widum, Widemut, Widmut, ein altheutsches Wort, welches die der Kirche oder frommen Stiftungen gewidmeten Grundstücke bezeichnet.

Widerdruck, heißt bei den Buchdruckern die zweite bedruckte Seite eines ausgelegten Papierbogens, im Gegensatz von Schöndruck.

— Widerklage, eben so viel als Gegenklage. — Widerlage heißt in der Baukunst eine Mauer, ein Pfeiler u. d. einem darauf wirkenden Gegendrucke widersteht.

Wied, eine Grafschaft im Westphälischen Kreise, größtentheils schönes Land, das besonders guten rothen Wein hervorbringt, und allerlei nützliche Mineralien hat. Die obere Grafschaft gehört dem Grafen von Wied-Runkel, die untere dem Grafen von Neu-Wied.

Wiederkäuende Thiere nennt man diejenigen Thiere, die mehrere Magenabtheilungen haben, und daher das bereits gefressene Futter von dem ersten Magen wieder in das Maul herausstoßen, dann noch etlichemahl kauen, und dadurch verdaulich machen. — Wiedewachs heißt der Nachwuchs der abgehauenen Stämme, er entstehe aus dem Samen, oder den Stöcken und Wurzeln.

Wiedertäufer, s. Anabaptisten.

Wiel ist eben so viel als Wic. S. dieses.

Wielitscha, eine wegen ihres Salzbergwerkes sehr berühmte Stadt in Ostgalizien. Dieses Salzbergwerk, das sich unter ihrem Boden befindet, erstreckt sich noch weiter, als ihr Umfang, und hat so große Gänge, daß sie Kirchen fassen können.

Wien, die Haupt- und Residenzstadt des Oesterreichischen Kaiserthums, in dem Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, liegt in einer sehr angenehmen und abwechselnden Gegend, an dem südlichen Ufer der Donau. Die Stadt mit ihren 32 Vorstädten wird von dem Linienwall umgeben. Was inner demselben liegt, hat in der größten Länge 3200, und in der Breite 2400 Klafter. Der ganze Flächeninhalt beträgt 7 Millionen und 680,000 Quadratklaster. Wien hat 22

Stadt und Linienthore; 11 Bastionen; 10 Ravelins; 500 Straßen, die Gäßchen nicht mit gerechnet; 8 größere und 10 kleinere Plätze in der Stadt, und eine große Anzahl in den Vorstädten; 38 Brücken; 50 Kirchen, wozu 1 Erzbisthum, 1 Domkapitel, 29 Pfarren, 13 männliche und 3 weibliche Klöster gehören. Die Stadt hat über 1380 Häuser, und andere Gebäude ohne die Kirchen; in den Vorstädten zählt man über 4900, also in allem über siebenthalb tausend Häuser. Dabei ist zu bemerken, daß diese Häuser, an Höhe, Umfang und Menge der Wohnungen, andere Hauptstädte, welche mehr Häuser haben, weit übertreffen.

Das wichtigste Gebäude ist die St. Stephanskirche, eine ganz aus Quadersteinen aufgeführtes, höchst solides, majestätisches Gebäude von schöner gothischer Architektur, und mit vielen Merkwürdigkeiten versehen. Sie hat 4 Thürme, unter denen der berühmte Stephansthurm, ganz aus Quadersteinen in Gestalt einer Pyramide aufgeführt, und mit künstlich durchbrochener Arbeit geziert ist. Er hat die Höhe von 434 $\frac{1}{2}$ Wiener Schuh, und ist nach dem Straßburger Münster der höchste Thurm in der Welt. In ihm hängt die aus Türkischen Kanonen gegossene, mit dem Helm und Schwengel gegen 400 Zentner schwere Josephinische Glocke. Die prächtigste, schönste und regelmässigste Kirche aber ist das unsterbliche Denkmahl Kaiser Karls VI. die Karlskirche in der Vorstadt Wieden. Von den übrigen Kirchen sind noch besonders zu bemerken; Die St. Peterskirche, wegen ihrer schönen Bauart, nach dem Modell der Peterskirche in Rom; die Universitätskirche wegen ihrem merkwürdigen Gewölbe; die Augustinerkirche, wegen ihren herrlichen Grabmählern; die Kapuzinerkirche, wegen der Kaiserlichen Gruft u. a. m. Von den weltlichen öffentlichen Gebäuden sind vorzüglich zu bemerken: Die Kaiserliche Burg, ein großes, weitläufiges, aber unregelmäßiges Gebäude, das inwendig in manchen Theilen herrlich eingerichtet, und mit vielen Merkwürdigkeiten und unschätzbaren Kunst- und Natur-Sammlungen versehen ist. Das Prachtgebäude der vorigen Reichskanzlei; die herrliche Bibliothek; die Kaiserliche Reitschule, welche man für die schönste in Europa hält; das prächtige Münzgebäude; die Prachtgebäude der verschiedenen Hofstellen; das auf einer Halle ruhende mit einem herrlichen Saal und vielen Merkwürdigkeiten versehene Universitätsgebäude und viele andere. In den Vorstädten ist das prächtigste Gebäude das Belvedere auf dem Rennwege, dann die kaiserlichen Stallungen, der Pallast der Ungarischen Noblegarde, das Theresianum, das Invalidenhans, das ungeheure ehemalige Oekonomiegebäude; verschiedene Akademien; das einer Stadt ähnliche Krankenhaus, nebst Gebärbau und Morrenthurm, die großen Militärkasernen und andere Militärgebäude, das schöne Schauspielhaus an der Wien, die Porzellanfabrik u. dgl. Von herrschaftlichen Pallästen sind sehr viele prächtige Gebäude vorhanden, nur schade, daß manche wegen ihrer Lage in engen Gassen nicht gehörig in die Augen fallen. Die Häuser der Privatleute zeichnen sich durch ihre Größe, Solidität, und die Art, wie sie zu recht vielen Wohnungen benutzt sind, vor den meisten Städten Europens aus. Das wichtigste darunter ist das sogenannte Bürgerhospital, welches so

viel Einwohner, als manche Provinzialstadt besitzt, und alle zum menschlichen Leben nöthige Gewerbe in seinem Umfange hat; dann das Stahrenbergische Freihaus, das von Trattnerische Haus, und viele andere Gebäude, wovon manche so viel als eine Grafschaft werth sind.

Die Anzahl der Einwohner wird gewöhnlich auf 300,000 angegeben, diese Zahl scheint aber übertrieben zu seyn. Allein durch den Anhang von großen, blühenden und vollreichen Ortschaften, welche sich gegenwärtig an die Vorstädte anschließen, und nur durch den Liniennetz davon getrennt sind, wird das Volksgewühl in Wien sehr vermehrt. In dieser Population zählt man noch 20,000 Hunde, 12,000 Pferde, und dazu 3000 Herrschaftswägen, 300 Stadtlebenswägen, 700 numerirte Fiaker, 300 Landkutschen u. s. w., außer dem kaiserlichen Hofe mit seinem ansehnlichen Hofstaate, sind hier noch 21 fürstliche Häuser, welche jährlich von 200,000 bis eine Million Gulden zu verzehren haben, ferner 70 gräfliche und über 50 freiherrliche Häuser, die alle sehr begütert sind, und den hohen Adel ausmachen; viele neue Freiherren, und eine Menge Ritter und Edle; über 4000 Beamte; reiche Kapitalisten und sogenannte Honoratioren, und ein zahlreicher und sehr wohlhabender Bürgerstand. Das Kommerz von Wien ist von sehr großer Bedeutung, sowohl was den Handel, als auch die Erzeugung der Kunstprodukte anbelangt. Man zählt gegenwärtig über 150 Großhändler und überhaupt mehr als 800 Handelsleute. Die Zahl der eigentlichen Fabriken und Fabriksniederlagen Wiens beläuft sich gegen 1250. Außerdem sind eine große Menge bürgerliche und unbürgerliche Gewerbsleute vorhanden, die zum Theil recht schöne, auch im Auslande gesuchte Waren verfertigen.

Von Erziehungs- und Bildungsanstalten sind vorhanden: 1 Universität; eine Normal- und verschiedene Trivialschulen; 1 medizinisch-chirurgische Akademie; 1 Vieharzneischule; 1 Akademie der bildenden Künste; 1 orientalische Akademie; 1 Real- oder Handlungs- und Gewerbschule; 2 adeliche Erziehungsanstalten; 1 Mädchenschule und verschiedene Privaterziehungsanstalten. — Zu den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten gehören: Das Armeninstitut; die neu errichteten Wohlthätigkeitsanstalten; der wohlthätige Verein der adelichen Frauen; die Rettungsanstalten vom Scheintode; die Bezirksärzte für die Armen; 7 Krankenhäuser; 1 Gebährhaus; 1 Findelhaus; 1 Narrenthurm; 1 Spital für Thiere; 1 Arbeitshaus; 2 Leihhäuser; 1 Taubstummeninstitut; 1 Blindeninstitut; 1 Waisenhaus; 1 Versorgungsinstitut für Künstler; verschiedene Wittwenanstalten u. dgl. — Merkwürdige Sammlungen für Künste und Wissenschaften sind: Die kaiserliche Bibliothek mit 300,000 Bänden, kostbaren Manuscripten und seltenen Druckstücken, in einem der prächtigsten Säle aufgestellt; die aus 90,000 Bänden bestehende Universitätsbibliothek und 15 ansehnliche Privatbibliotheken; die kaiserliche Mineraliensammlung, welche unter allen Mineraliensammlungen in der Welt oben an steht, und gegen 20 ansehnliche Privatmineraliensammlungen; 1 kaiserliches Naturalienkabinet, und 6 bis 8 Sammlungen von Privatleuten; 3 botanische Gärten; 1 kaiserliches physikalisches Kabinet und astronomisches Observatorium; 1 kaiserliches Medaillenkabinet; 1 kaiserliches Münzkab-

binet, vielleicht das vorzüglichste in Europa u. dgl. Die Universität mit ihren Ehreuwürdigkeiten, nämlich der prächtige große Saal, das anatomische Theater, das Gemische Laboratorium, die Sammlung von physikalisch-mechanischen Modellen, Maschinen und Instrumenten, die reiche Sammlung anatomischer Präparate, der Naturaliensaal, die bereits erwähnte Bibliothek u. s. w. Ferner die medizinisch-chirurgische Akademie mit einer Bibliothek, Naturaliensammlung, kostbaren Sammlung chirurgischer Instrumente, eine Sammlung von kranken Knochen, Fötus u. dgl. einer Sammlung von pathologischen Wachspräparaten, und vorzüglich mit einer reichen Sammlung anatomischer Wachspräparate, die unter die größten Seltenheiten gehört. Für die schönen Künste sind vorzüglich zu bemerken: Die herrliche aus beinahe 1400 Gemälden von den größten Meistern bestehende kaiserliche Bildergalerie; die fürstlich Lichtensteinische Bildergalerie; die vorzügliche aus mehr als 80,000 Kupferstichen und 5000 Handzeichnungen bestehende Sammlung des Herzogs Albert von Sachsen Teschen; gegen 12 ansehnliche Gemälde- und Kupferstich-Sammlungen von Privatpersonen; die Akademie der bildenden Künste mit ihren Ehreuwürdigkeiten; die Kunstgalerie beim Rothenthurmthor u. s. w. Die herrlichsten öffentlichen Denkmäler sind die Statue Josephs II. zu Pferde vom Professor Zanner, das Grabmahl der Erzherzogin Christina bei den Augustinern vom Ritter Canova, und der Springbrunn auf dem neuen Markt von Raphael Donner. Außer diesen Ehreuwürdigkeiten pflegt man noch den Fremden anzupfehlen: die kaiserliche Schatzkammer, eine der reichsten in Europa; das kaiserliche Zeughaus; das bürgerliche Zeughaus; die kaiserliche Porzellanfabrik u. dgl. — Anstalten zum Vergnügen des Publikums sind: 5 Schauspielhäuser; 2 Redoutensäle, und viele Tanzsäle in und vor der Stadt; 1 Feuerwerksanstalt; 1 Ballhaus; 80 Kaffeehäuser, über 300 Wein und über 500 Bierhäuser, wovon ein großer Theil mit niedlichen Gärten versehen ist; der Prater, ein der Stadt Wien ganz eigener Vorzug, denn keine von allen großen Hauptstädten Europens besitzt, einen so angenehmen Lustwald, von solchem Umfange, und mit so mannigfaltigen Ergöcklichkeiten, so nahe an ihren Thoren; der Augarten, und verschiedene dem öffentlichen Vergnügen offene Herrschaftsgärten, und dann in weiterer Entfernung so mannigfaltige und reizende Landparthien, wie sie nicht leicht eine Stadt aufzuweisen hat.

Die städtischen Angelegenheiten besorgt im politischen Civil- und Criminalfache der Magistrat. Für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Stadt sorgt die Oberpolizei-Direktion. Zu dem Militärwesen gehört der Hofkriegsrath, das Generalkommando, das Stadtkommando, viele Militär-Branschen, und eine zahlreiche Garnison. Dazu gehören noch 1 Ingenieur- und Kadetenschule; 1 Artillerieschule; 1 Kanonengießerei; 1 Gewehrfabrik; 3 Zeughäuser u. dgl. Die Bürgermiliz ist sehr zahlreich, wohl regulirt und schön adjustirt. Die Hof- und Länderstellen ertheilen der Stadt sehr viel Glanz, Wohlhabenheit und Lebhaftigkeit. Zu dem kaiserlichen Hofstaat gehören das Obersthofmeister, Oberstkämmerer, Obersthofmarschall, Oberstallmeister und Oberstjägermeisteramt; die Deutsche Ungarische, Sa-

lizische adeliche Selbgarde, und die Trabantengarde; der Orden des goldenen Vlieses, der Stephans- und Leopoldorden, die militärischen Marien Theresien- und Elisabethorden, und der weibliche Sternkreuzorden. Unter den Hofstellen ist die wichtigste die Staatsconferenz unter dem Vorfig Seiner Majestät. Die Hof- und Staatskanzlei besorgt die auswärtigen Angelegenheiten; die vereinigte Hofstelle besorgt die Geschäfte der Deutschen Erbländer; die Ungarische und Siebenbürgische Hofkanzlei; die Hofkammer oder oberste Finanzhofstelle mit ihren mannigfaltigen untergeordneten Zweigen und Höfen; die oberste Justizstelle; und die oberste Polizei Hofstelle. Zu den übrigen Stellen gehört die niederösterreichische Regierung, das Appellationsgericht, die niederösterreichischen Landrechte, das Merkantil- und Wechselgericht, die Stadthauptmannschaft, die niederösterreichischen Landstände u. s. w. In allem sind gegen 70 öffentliche Aemter in Wien vorhanden.

Wienerisch: Neustadt, der Stadt Wien gegen Süden, eine Stadt, wo in 550 Häusern 6000 Menschen wohnen, und eine Kriegs-Akademie ihren Sitz hat.

Wiesbaden, nicht weit vom Rhein, eine wohlgebaute Stadt, von mehr als 400 Häusern, der Sitz der Nassauischen Regierung; ein sowohl seines Alterthums als seines heißen Bades wegen berühmter Ort.

Wight, (Engl. Weicht) eine schöne Insel am Kanal von England, wo es sehr feine Baumwolle gibt.

Wilberforce, s. Negerhandel.

Wildacker, ein Stück Feld, welches zum Behufe des Wildes in einem Thiergarten mit Feldfrüchten bestellt wird. — Wildfactor heißt derjenige, an welchen das geschossene Wild abgeliefert wird, um es nach einer vorgeschriebenen Tage zu verkaufen. — Wildfang, ein in der Wildniß aufgewachsenes, noch ungebändigtes Pferd. Desgl. ein alter wild gefangener, aber gezähmter Habiht oder Falke. Bei den Gärtnern ein wilder Stamm, auf welchen gepfropft werden soll. Im ältern Deutsch: ein herrenloser Ausländer, daher das Wildfangsrecht, d. i. in der Unterpfalz das Recht des Landesherren, herrnlose oder unehliche Leute, zu welchen sich innerhalb Jahresfrist kein Oberherr meldet, zu eigenen Leuten zu machen, und deren Vermögen nach ihrem Tode einzuziehen. — Wildgraf hieß im Mittelalter ein Graf, der vom Kaiser über waldige und unbebaute Gegenden gesetzt war, um sie urbar zu machen, wie Kanugraf. S. dieses. — Wildhoniß heißt der Honig von Waldbienen. — Wildmeister, ein höherer Forstbedienter, welcher die Aufsicht über das Wild hat, und in einigen Gegenden mit dem Oberförster, in andern mit dem Forstmeister übereinkommt. — Wildruf nennt man gewisse Pfeifen, welche den Laut des Wildes nachahmen. In Nürnberg hat man besondere Wildruf- oder Wildhorn-Dreher, die ein geschlossenes Handwerk ausmachen. — Wildschur, ein Sclavonischer zottiger Wolfspelz mit auswärts gelehrter Haarseite. — Wildes Feuer heißt eine Krankheit des Rindviehes, gewöhnlicher Brand genannt. — Wildes Fleisch, ein schlaffes, bleiches, schlech-

miges, unempfindliches, dem Fleische ähnliches Wesen, welches in den Geschwüren und Wunden entsteht, und weggebeizt oder weggeschnitten werden muß, ehe die Wunde zuheilen kann. — Wildes Wasser, nennt man gemeines Wasser, das nahe bei Salz- oder Mineralquellen befindlich ist, und als nachtheilig davon abgeleitet werden muß.

Wildbad, ein artiges liberaus angenehmes Städtchen an der Enz, im Königreiche Württemberg, mit einer vorzüglich fruchtbaren Landschaft und einem warmen Bade.

Die Wildbahn heißt der Ort, wo sich das hohe Wildpret aufhält und geheget wird; dann heißt's aber auch im Fuhrwesen der unbefahrene Weg neben dem ordentlichen Fuhrwege: daher sagt man, wenn 3 Pferde vor einem Wagen neben einander gespannt sind: das dritte Pferd geht auf der Wildbahn.

Der Wildbann ist von jenem Worte wohl zu unterscheiden, welches die Befugniß bezeichnet, Andre von der Jagd auszuschließen — ein Vorrecht, das besonders den königl. Forstern zukam.

Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie und König von England, einer der merkwürdigsten Regenten des 11. Jahrhunderts. — Die französische Provinz Normandie hatte seit dem Ende des 9ten Jahrhunderts ihre eignen Herzoge, die den Königen von Frankreich gefährlich waren (s. d. Normänner). Im 11ten Jahrhundert regierte in dieser Provinz Robert II. der mit eines Kürschners Tochter einen Sohn, Wilhelm, außer der Ehe gezeugt hatte. Robert, der keine ehelichen Kinder hatte, bestimmte ihn zu seinem Nachfolger, und der Adel der Normandie versprach ihm auch, Wilhelm als Herzog anzuerkennen. Wilhelm war erst zehn Jahr alt, als Robert, der bereits bei Jahren war, sich entschloß eine Wallfahrt ins gelobte Land zu thun. Er versammelte seinen Adel, stellte ihm seine Reise vor, bath ihn, sich Wilhelms anzunehmen, und trat darauf die Reise an, von der er aber nicht zurückkam, indem er auf der Rückreise aus dem gelobten Lande starb. Wilhelm bestieg nun den herzoglichen Thron, wurde von einem Theile des Adels unterstützt, und behauptete sich mit dessen Hülfe gegen den andern ihm abgeneigten Theil des Adels und gegen den König Heinrich I. von Frankreich († 1060). In England regierte damals Eduard der Bekenner (ein Beinahme, den er seines frommen Lebens wegen erhielt, das auch unter Papst Alexander III. seine Canonisation bewirkte). Da er auch keine Kinder hatte, so war seines Bruders Sohn der vermuthliche Erbe des Englischen Throns; allein Eduard fürchtete, daß sich dieser nicht behaupten möchte, und äußerte daher, wie man sagt, den Wunsch: daß der Herzog der Normandie, Wilhelm, mit dem er verwandt war, sein Thronfolger werden möchte. Er starb jedoch, ohne etwas ganz Bestimmtes darüber verordnet zu haben, im Jahr 1060. Noch lebte damals Harold, ein Sohn des Königs von England Enut, der vor Eduarden regiert hatte. Dieser bemächtigte sich nach Eduards Tode sogleich der Regierung, und weigerte sich, solche Wilhelms abzutreten. Wilhelm, der sein Recht zum Throne auf jene

Aeußerung Eduards gründete, brachte daher eine starke Armee zusammen; und da der damalige König von Frankreich, Philipp I. (+ 1208), noch unter der Vormundschaft Balduins des Frommen, Grafens von Flandern, stand, dessen Tochter, Mathilde, Wilhelm zur Gemahlin hatte, so wurden ihm von Seiten Frankreichs bei dieser Unternehmung nicht allein keine Hindernisse in den Weg gelegt, sondern er sogar von seinem Schwiegervater noch mit Truppen unterstützt. Wilhelm landete nun gegen Ende des Jahres 1066 mit seiner Flotte in England, verbrannte sogleich einen Theil derselben, und schickte den andern nach der Normandie zurück, um auf diese Art sich und den Seinigen jeden Weg zur Rückkehr abzuschneiden, und diese dadurch zu desto größerer Tapferkeit anzufeuern. Harald rückte ihm sogleich mit einer Armee entgegen, und es kam bei Hastings (einer kleinen Stadt in der Grafschaft Sussex) zur Schlacht, die lange unentschieden blieb, bis endlich Haralds und seiner Brüder Tod für Wilhelm entschied, der sogleich auf dem Schlachtfelde als König von England ausgerufen, und gleich darauf in einer Versammlung der Großen nochmals als solcher anerkannt wurde. Er nahm nun den Reinkamen der Eroberer an. Von diesem Zeitpunkt, da Wilhelm den Englischen Thron bestieg, schreibt sich der Haß zwischen Franzosen und Engländern her. Denn die Herzoge der Normandie wollten nun nicht mehr die Oberherrschaft der Könige von Frankreich anerkennen, und es entstanden zwischen beiden häufige Kriege. Besonders war es aber den Königen von England sehr empfindlich, Frankreich Vasallen zu seyn, was sie doch, als Herzoge der Normandie, sein mußten. — Wilhelm (der einen neuen Regentensystem auf dem Englischen Thron begründete) führte in England das Lehnssystem ein, und herrschte bis an seinen Tod (1087) mit Willkühr und Strenge. Dies war auch die Ursache, warum sein Sohn, Heinrich I. (+ 1135), der Englischen Nation einen wichtigen Freiheitsbrief ertheilen mußte, der nachher zur Magna charta (s. dies. Art.) Veranlassung gab.

Wilhelmsbad, ein überaus reizend angelegtes Bad in einem Walde, in der Grafschaft Hanau, nicht weit von dem Lustschlosse Philippsruh.

Wilhelmsstein, eine gräflich Schauenburgsche Festung auf einer im Steinhuder See angelegten Insel.

Williamsbury, (Engl. Williamsburi) eine Stadt in Virginien mit 230 Häusern.

Willkommen heißt eine gewisse Anzahl Schläge, womit ein ankommender Verbrecher im Zuchthause empfangen wird. — Desgl. ein großer Becher oder Krug bei Handwerksfeierlichkeiten.

Die Willkommsharfe ist ein Instrument, das, sobald jemand die Thüre im Zimmer öfnet und hereintritt, zu spielen anfängt und eine Zeit lang fortfährt, so daß sie gleichsam den Eintretenden bewillkommt. Der Resonanzboden bei einem solchen Instrumente ist die Thüre selbst, an deren inwendiger Fläche Drahtsaiten in die Quere aufgespannt und in hohe, mittlere und tiefe Accorde gestimmt sind. Ueber denselben hängen von obenherab, an seidenen Fäden angeknüpft,

abgebrochene Stücker von gewöhnlichen irdenen Tabakspfeifen, welche, sobald die Thüre aufgemacht oder bewegt wird, hinter derselben auf den accordirenden Saiten herumbaumeln und eine angenehme Harmonie eines unsichtbaren Instruments hervorbringen.

Willführ: unter diesem Nahmen werden die Rechte und Verordnungen verstanden, welche gewisse Städte, oder auch ganze Gesellschaften nach ihrem eignen Belieben errichteten, oder auch mit Bewilligung ihrer Landesherrschaft einführten. Es ist dieses Wort aus Will und Röhre — Rühr *), d. i. Wahl, zusammengesetzt, und bedeutet also ein Recht, das aus vieler Leute Willen geköhren ist; und es erhielten in alten Zeiten mehrere Städte Deutschlands ihre eignen Stadtrechte, denen sie den Nahmen Willführ ebenfalls beilegen: darum heißt es auch Markt- oder Stadtrecht. Eben daher schreibt sich auch das Sprichwort: Willführ bricht Landrecht, d. h. die Stadtrechte haben den Vorzug vor dem Landrechte (wo mehrere Geseze zusammenkommen).

Wilmanstrand, eine Russische Festung am finnischen Meerbusen.

Wilna, eine große Russische Stadt in Litthauen, enthält 53 Klöster und Kirchen und 20000 Einwohner. Ihre vornehmsten Gebäude sind: die Schloßkirche, das Jesuitenkollegium, und der Sitz der Universität.

Wimmern heißen die Knorren oder Ueberbleibsel ehmaliger Aeste im Holz. Desgl. besonders harte Theile in dem Gestein, welche aus verworrenen, in einander geschlungenen Fäden bestehen.

Wimpel heißen die langen schmalen und leichten Fahnen an den Spizen der Mastbäume, welche zu Signalen und Hierrathen dienen und in zwey langen Spizen sich herabsenken.

Wimpfen, eine ehemahlige kleine freye Reichsstadt, dem Großherzog von Baden gehörig.

Winchester, (Engl. Winschester) eine alte und sehr ansehnliche Stadt in England am Kanal. Sie hat anderthalb Engl. Meilen im Umfange. In ihrer bischöflichen Cathedralkirche liegen verschiedne Sächsische, Dänische und Nordmännische Könige begraben.

Windau, eine Stadt in Curland mit 900 Einw. worunter die Mehresten Handlung treiben.

Winde, die 32 Winde od. Weltgegenden sind: 1) die vier Hauptwinde: Nord; West; Süd; Ost. 2) die vier ersten Nebenwinde: Nord-West; Süd-West; Süd-Ost; Nord-Ost. 3) die acht zweyten Nebenwinde: Nord-Nord-West; West-Nord-West; West-Süd-West; Süd-Süd-West; Süd-Süd-Ost; Ost-Süd-Ost; Ost-Nord-Ost; Nord-Nord-Ost. 4) die sechzehn dritten Nebenwinde: Nord gen West; Nord-West gen Nord; Nord-West gen West; West gen Nord; West gen Süd; Süd-West gen West; Süd-West gen Süd; Süd gen West; Süd gen Süd; Süd gen Ost; Ost gen Süd; Ost gen Nord; Nord gen Ost; Nord gen West; West gen Nord.

*) Das Wort Röhre hat auch noch andre Bedeutungen, z. B. die in den Stadtgesetzen bisweilen verordnete Strafe etc.

Ost; Süd-Ost gen Süd; Süd-Ost gen Ost; Ost gen Süd; Ost gen Nord; Nord-Ost gen Ost; Nord-Ost gen Nord; Nord gen Ost. — Windbruch heißt ein oder mehrere vom Sturmwinde umgebrochene oder entwurzelte Waldbäume. — Windbüchse, ein Gewehr, aus dem man Kugeln ohne Pulver, bloß durch die Gewalt stark verdichteter Luft schießen kann, die in ein inwendiges Behältniß hineingepumpt wird. — Wind: Ey nennt man ein von dem Hahne nicht befruchtetes, statt der Schale nur mit einer starken Haut überzogenes Ey, das zum Ausbrüten untauglich ist. — Windfackel ist eine aus Harz, Pech und Wachs gemachte Fackel, welche der Wind nicht auslöscht. Gemeine Fackeln nennt man auch zuweilen Wind: Lichter, weil sie im Winder nicht so leicht auslöschen, als gewöhnliche Lichter. — Windlade heißt das Behältniß in einer Orgel, welches den Wind aus den Bälgen zu den Pfeifen führt. — Windpistole, eine Art kleiner Windbüchsen. —

Windharfe s. Aeolusharfe unter dem Artikel Harfe.

Windmesser (Anemometer) heißen Werkzeuge, um die Stärke und Geschwindigkeit des Windes anzugeben. (Anemoscope heißen solche, welche bloß die Richtung des Windes zeigen.) Man hat dazu hauptsächlich zweierlei Arten von Maschinen vorgeschlagen, wovon die Eine durch Windflügel ungetrieben wird, die andre aber noch einfacher den Windstoß mit einer ebenen Fläche auffängt, um seine Kraft und Geschwindigkeit aus dem Winkel zu bestimmen, um welchen diese Fläche gehoben oder aus der verticalen Lage gebracht wird.

Die Windrose (auch Schiffrose) heißt eine nach den Winstrichen eingetheilte Scheibe, in Gestalt eines Sterns, von 8, 16 oder 32 gleich langen Spizen, welche den Umfang des Kreises, in dem sie sich endigen, in eben so viel kleine Theile theilen, und durch ihre Richtung die Lage der Weltgegenden anzeigen.

Die Windsbraut ist eigentlich ein altes, jetzt mehr noch in der Schweiz und mehreren Oberdeutschen Gegenden übliches Wort, welches einen fürchterlichen Sturm bezeichnet.

Windsheim, eine vormahlige Reichsstadt im Anspachschen, in einer sehr fruchtbaren Landschaft an der Aisch, hat über 750 Häuser und ohngefähr 4500 Einw. Sie gehört dem König von Bayern.

Windsor, ein prächtiges Lustschloß des Königs von England an der Them'se. Es ist darin besonders der große Saal und die St. Georgenkapelle, worin einige Könige begraben liegen, merkwürdig. Alle Ritter des blauen Hosenbandes werden daselbst eingeweiht. Der herrliche Park von Windsor hat 14 Englische Meilen im Umfange.

Wingolf war nach der nordischen Mythologie ein Pallast in Asgard (der Götterwohnung), welcher so viel als Sig der Freundschaft bedeutet, und worin die Disen, d. h. Götterinnen, wohnten.

Winkelche, eine heimliche Ehe. — Winkelhaken heißt bey den Buchdruckern ein messingnes Lineal mit zwey recht winklichen Wänden, in welche die Zeilen gesetzt werden. — Winkelmesse, eine Privatmesse, die auf den kleinen Seitenaltären auf Verlangen für Geld gelesen werden. — Winkelmesser s. Transporteur.

Johann Joachim Winkelmann, am 9ten Dec. 1717 zu Stendal von ganz armen Aeltern geboren — sein Vater war ein Schuhmacher — zeigte von früh an die herrlichsten Geistesanlagen und unvertilgbare Lust zum Lernen und Studiren. Den ersten Grund seiner Bildung legte er auf der Schule in seiner Vaterstadt, wo ihn der dortige Rector bald lieb gewann und zu sich ins Haus nahm. Da der Rector späterhin blind war, so mußte Winkelmann ihn führen, vorlesen und immer um ihn seyn, wodurch, so wie durch die Aufsicht über die Schulbibliothek, sein Geist an Bildung und Kenntnissen gewann. Im 18ten Jahre ging er nach Berlin auf das Edlundsche Gymnasium, und machte von hier eine Reise nach Hamburg, um Bücher aus der Bibliothek des gelehrten Fabricius, die dort versteigert wurde, zu kaufen. Das Geld dazu erbat er sich unterwegs bei Adeltichen, Beamten und Geistlichen. Er ging im 20sten Jahre auf die Universität, wo er aber die Bibliotheken mehr als die Hörsäle besuchte, die alte Literatur mehr als die Bibel und Theologie studirte. Die Begierde zu reisen, die er schon längst genährt, erwachte jetzt aufs neue; er trat den Weg nach Paris an, und erbeutete sich den Unterhalt in Klöstern durch das Vorgeben, die katholische Religion annehmen zu wollen. Er mußte aber schon im Elsaß wegen Kriegs- unruhen umkehren, war eine Zeit lang Hofmeister, und ging sodann nach Jena, um Medicin zu studiren; allein seine drückende Armuth verbanderte ihn daran, und er lernte daselbst nur Englisch und Italienisch. Er ward wieder Hofmeister, und studirte Geschichte für sich, bis er 1743 das Conrectorat zu Seehausen in der Altmark erhielt, aber unter so geringer Besoldung, daß er sich in der Stadt Freitische ausmitteln mußte. So seufzte dort sein tiefer Geist unter dem Druck unwürdiger Geschäfte und bitterem Mangel; aber alle Stunden, die er seinem schweren Lehramte entreißen konnte, verwandte er zum Studium der alten Literatur, Geschichte und Kunst. Endlich, nachdem er fünf Jahre in dieser bedrängten Lage verlebt hatte, schrieb er aus eigener Bewegung (1748) an den Grafen Münau nach Nöthenitz bei Dresden, und bat um Anstellung bei dessen Bibliothek, wo er auch mit einem Gehalte von 80 Rthlr. als Secretair angestellt wurde. Er erworb sich bald durch Fleiß und geschickte Ausführung der aufgetragenen Arbeiten die Achtung und das Zutrauen des Grafen, dem er Geschichts-Auszüge zur Deutschen Reichsgeschichte liefern mußte. Nebenbei studirte er die alten Classiker, und sogar die Kirchenväter, und machte sich, nach seiner Gewohnheit, aus allen Auszüge. So lebte er einige Jahre ruhig, ob er schon sehr tief fühlte, wie es nicht seine Bestimmung sey, Auszüge zu machen. Die Nähe Dresdens, mit allen seinen Kunstschätzen, bot ihm übrigens die herrlichste Ausbeute für sein eifriges Kunst-Studium und die nähere Bekanntschaft mit vielen Künstlern und andern gebildeten Männern, als Lippert, Hagedorn u. s. w. dar. Besonders entscheidend war für ihn die Bekanntschaft mit dem genialen Deser, und dem päpstlichen Nuntius Archinto, der ihm unter der Bedingung: die Religion zu verändern, eine Stelle in Rom an der Vaticanischen Bibliothek verschaffen wollte. Nichts war erwünschter für Winkelmann, welchen dieß Anerbieten auf ein-

mahl dem Ziele seiner Hoffnungen und Bestrebungen näher brachte; er trat 1754 förmlich zur katholischen Kirche über, verließ die Dienste des Grafen Bünau, und bereitete sich zur Reise nach Rom vor, die sich gegen ein Jahr lang verzögerte. Die erste Frucht seines freien Nachdenkens war die Schrift: über die Nachahmung der Griechischen Kunstwerke: sie erregte großes Aufsehen, und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Um die Wirkung dieser Schrift noch bedeutender zu machen, verfaßte er selbst eine Widerlegung, und nachher auch wieder eine Vertheidigung derselben. Endlich im Jahr 1755 reiste er mit einer Pension von 200 Ducaten vom König von Pohlen (u. Churf. v. Sachsen) nach Rom. Er fand bald Gönner, Beschützer und Freunde; besonders wohlthätig war ihm der Umgang mit Mengs, mit dem er gemeinschaftlich ein Werk über die Kunst zu schreiben beschloß. Er machte auch, und zwar durch Briefwechsel, die Bekanntschaft des Barons von Stosch, der ihn an den Cardinal Albani empfahl, welcher ihn bald schätzte, liebte und beförderte. Winkelmann war jetzt ganz in seinem Elemente, umfaßte mit glühender Liebe und Begeisterung alle Schätze des classischen Alterthums, und vorzüglich der Kunst; mehrere kleine Reisen in Italien unternahm er zu diesem Zwecke, schrieb auch mehrere kleine Schriften und Abhandlungen, ward Mitglied verschiedener Akademien und Societäten, erhielt von verschiedenen Orten Deutschlands Anträge zu Aemtern, die jedoch stets vereitelt wurden. Im Jahr 1763 aber erhielt er zu Rom das Amt eines Oberaufsehers aller Alterthümer in und um Rom; daher beschloß er auch für immer hier zu bleiben. Er vollendete in diesem Jahr sein berühmtes Werk Monumenti inediti, und das Jahr darauf erschien seine unsterbliche Geschichte der Kunst; das vorgenannte Werk aber erschien wegen der vielen Kupferwerke sehr spät in seiner gänzlichen Vollendung. Im Jahre 1768 den 10. April trat er mit dem Bildhauer Cavaceppi eine Reise nach Deutschland an, um seine vielen Freunde, und vorzüglich den Erbprinzen Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und den Fürsten von Dessau, deren Führer er in Rom gewesen war und die er innig hatte ehren und lieben lernen, zu besuchen. Aber kaum hatte er Deutschlands Grenze betreten, als ihn seine Heiterkeit verließ, und er sich, in düstre Schwermuth versunken, nach Rom zurück sehnte. Sein Begleiter that alles, ihn aufzuheitern; aber vergebens: in Regensburg lehrte er um, ging von da nach Wien, wo er die ausgezeichnetste Aufnahme fand, und verließ es mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft, zu Anfang des Juni 1768, um zurück nach Italien zu wandern. Unterwegs gesellte sich zu ihm ein gewisser Arcangeli, dessen Schlaubeit und Heuchelei es gelang, das unbefangene und arglose Gemüth Winkelmanns so einzunehmen, daß er ihm alle seine Geheimnisse entdeckte, und seine glänzenden Geschenke, und Kostbarkeiten zeigte. Diese reizten die Habsucht des verruchten Menschen, und brachten ihn zu dem entsetzlichen Entschlusse, Winkelmann zu ermorden, den er auch am 8. Juni zu Triest in einem Wirthshause ausführte. Winkelmann starb nach den erhaltenen Dolchstichen in sieben Stunden, nachdem er dem Mörder verziehen, sein Testament gemacht, und den Car-

dinal Albani, seinen größten Gönner und Beschützer, zum alleinigen Erben eingesetzt hatte. Ein Hauptzug in Winkelmanns Charakter war sein tiefes Gefühl der Freundschaft, und die unausslöschliche Sehnsucht ihres Genußes; und diese Tiefe des Gefühls machte ihn auch tüchtig, mitten in seiner herzlosen Zeit die wahre Schönheit zu schauen, zu erkennen und zu verkünden. Auf die Bildung seiner, so wie der künftigen Zeit hat er entscheidend gewirkt die jetzige Pflanze der Kunst und Wissenschaft vorbereitet, und Grundsätze aufgestellt, die neuerdings durch die Tiefe philosophischer Speculation wiedergefunden wurden. Sein Hauptgrundsatz war: Schönheit sey das Element und die Aufgabe der Kunst, und die Alten die vortrefflichsten Muster. Seine Werke erscheinen jetzt, von Fernow besorgt, bei Waldherrs in Dresden. — Göthe's treffliche Entwicklung in der Schrift: Winkelmann und sein Jahrhundert (Lüb. 1805) bedarf wohl keiner Anpreisung.

Peter Winter, Kapellmeister in München, geb. ums Jahr 1758. Je weniger wichtige oder merkwürdige Ereignisse in dem Leben dieses trefflichen Tonkünstlers — wenigstens so viel gegenwärtig davon bekannt ist, zu einer langen Biographie, die Hülfsmittel hergeben, so ausgezeichnet bleibt doch das Verdienst dieses mit Recht berühmten Künstlers, der sich zuerst in Mannheim bildete, und als einer der vorzüglichsten Violinisten sich bemerkbar machte. Mehrere Reisen nach Italien bildeten seinen Geschmack noch mehr aus; und in Venedig wurde seine daselbst componirte Oper: *I fratelli rivali* (die nachher auch auf Deutschen Bühnen unter dem Titel: *Die Brüder als Nebenbuhler* häufig gegeben worden ist) mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Er machte mehrere Reisen, z. B. nach Paris 1801, wo er die große Oper: *Lamerlan* schrieb, und durch die Aufführung derselben das Vorurtheil, das wider ihn, so wie fast wider alle Deutsche Künstler der Art, herrschte, aufs glänzendste besiegte. In London, wohin er im J. 1803 reiste, und die *Calypso* für die dortige Oper schrieb, war seine Aufnahme und der Beifall noch außerordentlicher; und auch Napoleon erkannte den Werth dieses Deutschen Künstlers, und beschenkte ihn zu München sehr ansehnlich. — Ob nun zwar gleich Winters Opern nicht alle gleichen Werth haben (woran der mehr oder weniger schlechte Text — denn auch er mußte das traurige Loos fast aller großen Componisten erfahren, mit schlechten Texten oft zu kämpfen zu haben — gewiß auch seinen ehrlichen Antheil hatte), so ist doch überall eine angenehme, ausdrucksvolle Musik, eine heitere, muntre Laune, aber auch wieder viel Edles, Großes, Erhabenes in seinen Opern unverkennbar. Und hätten auch unsre Deutschen Musik: Liebhaber nur die einzige Oper: *Das unterbrochene Opferfest* von Winter gehört, so müßte schon diese sie über sein Talent belehren, durch die entzückendsten Harmonieen so wahr und so schön zum Herzen jedes Gefühlvollen zu sprechen. Ein Verzeichniß seiner Opern würde hier nicht wohl möglich seyn, aber es ist nicht möglich außer dem schon angeführten, Meisterstücke, wie *Marie von Montalban*, das *Labyrinth*, der *Raub der Proserpine* u. mit Stillschweigen zu übergehen, gesetzt auch, daß

man es anmaßend finden sollte, einen 2ten Theil zu Mozarts Zaubersöte, Babels Pyramiden — eine Ilias post Homerum — schreiben zu wollen.

Wintersfällig nennt man solches Rindvieh, welches im Winter, auch bei der besten Pflege, mager und kraftlos wird. — Winterfrucht ist Feldfrucht, die im Herbst gesät und den Winter über im Felde gelassen wird. Auch nennt man so in einigen Gegenden die im Winter in die Erde dringende und die Saat befruchtende Feuchtigkeit. — Wintergewächse, die den Winter über ausdauern. — Winterhaus, Winterung, ein Haus, worin Gewächse durchgewintert werden. — Winterung heißt auch eine Art Hafen, wo die Schiffe im Winter sicher liegen. — Winterseite, ein Bergabhang, der an der Winterseite liegt. — Winterwende, die Sonnenwende im Winter, Solstitium.

Winterthur, eine evangelische Stadt, die unter der Oberherrlichkeit von Zürich steht, mit gutem Gewerbe und 2 Gesundbädern. Die Winterthurer thönernen Gefäße, wie auch die gestreiften Kamelotte und baumwollenen Zeuge werden häufig vertrieben.

Wippe, eine Art Hebel, Wagballen, z. B. an den Webersstühlen, um andre Theile schnell zu heben oder fallen zu lassen. Wippgalgen, ein Schnellgalgen. — Einen Verbrecher wippen heißt: ihn an einem Schnellgalgen aufziehen und schnell wieder fallen lassen. S. auch Kippen.

Wipper und Ripper, s. Ripper.

Wirkungskreis ist der Raum, innerhalb dessen eine Kraft wirkt oder sich thätig äußert.

Württemberg (Würtemberg). Seit der Enthauptung des unglücklichen Conradins von Schwaben (s. dies. Art. und den Art. Schwaben) gab es keinen Schwäbischen Herzog mehr, wohl aber erweiterten nun die kleineren Fürsten ihr Gebiet. So breitete sich denn auch die Grafschaft Württemberg immer mehr aus, indem sie durch Heirathen, Käufe, auch durchs Schwert viele Herrschaften an sich brachte und endlich 1495 vom Kaiser Maximilian I. zum Herzogthum unter Eberhard dem Ältern erhoben wurde. Im J. 1519 wurde das Herzogthum dem Herzog Ulrich von dem Schwäbischen Bunde genommen; da dieser es aber nicht behaupten konnte, verkaufte er es 1520 an Kaiser Carl V., welcher seinen Bruder Ferdinand I. 1521 damit belieh. Indessen wurde es doch durch Vermittelung Landgraf Philipps von Hessen dem Herzog 1534 jedoch unter der Bedingung zurückgegeben, daß er es als Lehen vom Hause Oesterreich anerkennen sollte; aber auch diese Lebensunterthänigkeit nahm unter Herzog Friedrich im J. 1599 ein Ende, welcher sie dem Kaiser Rudolph II. durch eine große Summe Geldes abkaufte, jedoch mit Vorbehalt des Anfalls an Oesterreich nach Abgang des männlichen Stammes. Sehr viel hat übrigens das Herzogthum Württemberg nicht nur in den Französischen Kriegen im 17. Jahrhundert, sondern auch besonders in dem Spanischen Successions-Kriege in dem ersten Theil des 18. Jahrhunderts; dann in dem siebenjährigen, und endlich in den neuesten Französischen Kriegen gelitten; indessen war doch bei den letzten die Folge, daß es im J. 1803 zugleich mit Hessencassel, Baden und Salz-

Burg die Churwürde, ja durch den Frieden zu Presburg 1806 und, auf ausdrückliche Vermittelung des Französischen Kaisers, den Titel eines Königs von Schwaben, zugleich auch die 5 Donaustädte Ehingen, Niedlingen u. die Grafschaft Hohenberg u. m. überhaupt aber einen Zuwachs von 40 Quadrat-Meilen mit 150,000 Einwohnern erhielt, obgleich es in dem Jahre zuvor 1805, nach den nachdrücklichsten Bemühungen, eine Neutralitäts-Verbindung zu Stande zu bringen, bei einem gewaltsamen Eindringen der Franzosen in das Wirtembergische, die ernstlichsten Beschwerden darüber geführt hatte, kurz darauf aber, als der Französische Kaiser selbst in Ludwigs-lust eingetroffen war, sich zu einem Allianz-Tractat mit letzterem im October 1805 verstand, wodurch ihm, damals noch Churfürst, die Unabhängigkeit und Integrität seiner Lande garantirt, dagegen aber von ihm eine thätige Theilnahme an dem Kriege gegen Oesterreich versprochen wurde, und er zugleich sich anheischig machte, 8 bis 10,000 Mann zur Französischen Armee zu stellen. — Uebrigens hatten die Disharmonien, welche theils zwischen dem Regenten und den Landständen, theils auch zwischen jenem und seinem Sohn statt fanden, das Bedauern jedes Patrioten auf sich gezogen. Der Kurprinz nämlich verließ plötzlich im April 1805 Stuttgart, ging nach Wien, wo er als Feldmarschall-Lieutenant in kaiserliche Dienste trat, dann auch nach Paris, und ob man gleich in der Folge auch von hier aus Versuche machte, so war doch an keine Ausöhnung zwischen Vater und Sohn zu denken. Nur erst im Oct. des J. 1805, wo der Allianztractat zwischen Napoleon und dem Churfürst zu Stande kam, schien jener die Versöhnung bewirkt zu haben, da auch der Kronprinz noch in demselben Jahre nach Stuttgart zurückkam. Eben so war es zwischen dem Churfürsten und den Landständen zu ansehnlichen Streitigkeiten gekommen, indem ersterer den von ihm am 22. Febr. 1804 wegen Tilgung der Schulden der Kriegsprästationskasse berufenen Landtag am 20. Juni wieder aufhob, und zwei Commissionen zur Untersuchung gegen einzelne Mitglieder, so wie zur Untersuchung der Landesklassen nieder setzte, ja sogar mehrere, trotz der nachdrücklichsten Vorstellungen des größern und kleinern Ausschusses, arretiren, und auf die Festung Hohenasperg bringen ließ, so daß auch einige Beisitzer nach Wien abgingen, um des Kaisers Beistand wider solche geleswidrige Handlungen sich zu erbitten. Endlich berief der Churfürst einen neuen Landtag, welcher den 27. Nov. eröffnet, dabei auch die Verhafteten frei gelassen wurden; allein es entstand bald wieder über die neugewählten Ausschusmitglieder Streit, welche der Churfürst nicht bestätigen, dagegen der Landtag die Winteranlage (Beitrag zur Unterhaltung des Militärs während des Winters) nicht bestätigen wollte. Der Churfürst ergriff zuletzt gewaltsame Maßregeln, ließ (zu Anfang des J. 1805) den Beamten die Kassenvorräthe wegnehmen u. s. f. Ein Reichshofrathsconclusum vom 1. Febr. cassirte zwar jene Untersuchung der Verwaltung der Landesgelder; allein umsonst. Durch den endlich am 19. Dec. 1805 vom Marschall Berthier aus Napoleons Hauptquartiere zu Schönbrunn erlassenen Armeebefehl, wodurch unter andern auch dem Churfürst von Wirtemberg die vollkommene

ne und gänzliche Souverainität von dem Französischen Kaiser garantirt wurde, war nun auch mit Einemmale die ständische Verfassung vernichtet, und jene Souverainität wurde auch durch den Pressburger Frieden, dessen 14ter Artikel zugleich die Wirtembergische Königswürde bestätigt, aufs neue zugestanden.

Und so ist denn nun die Regierung dieses Königreichs Wirtemberg, an dessen Spitze König Friedrich (vorher Friedrich II.) steht, ganz monarchisch, und die oberste Staatsbehörde das Staatsministerium, welches hauptsächlich aus den Chefs der 6 Departements: 1) der auswärtigen Angelegenheiten, 2) des Innern, 3) des Justiz, 4) des Kriegs, 5) des Finanz, 6) des geistlichen Depart. besteht. Auch sind im Jahr 1808 vier Kronerbkämter errichtet worden: nämlich Erbkriegsmarschall, Erbkriegs-Oberhofmeister, Reichserboberkammerherr und Erbkriegsspanner. Die Kriegsmacht rechnet man auf 20,000 Mann — die Staatseinkünfte 8 Mill. Gulden.

Das Land, dessen Umfang auf 248 Quadrat-Meilen, und die Einwohnerzahl 932,340, von andern auf 1,182,130 angegeben wird, und welches gegen Norden und Osten an Baiern, gegen Westen und Süden an Baden grenzt, ist in 12 Kreise abgetheilt, hat durchaus gebirgigen; aber doch meist fruchtbaren Boden, und im Ganzen mildes und gesundes Klima. Die Hauptgebirge sind der Alp und der Schwarzwald; der Hauptfluß ist der Neckar. Die Hauptprodukte sind: Gartenfrüchte, Obst, Wein (hauptsächlich am Neckar), Getreide (nicht hinlänglich), Salz, Salpeter, Marmor, Gyps (ein Hauptartikel, welcher bei Heilbronn gebrochen wird, und roh und gemalen in die Pfalz und weiter geht; man gibt die Ausfuhr jährlich auf 100,000 Etr. an), Agat, Silber, Eisen, Steinkohlen, Lorf &c. Einen seiner blühendsten Zweige des landwirthschaftlichen Gewerbes macht die Schafzucht aus. In dem J. 1770 war die Anzahl der auf einzelnen Weiden (zwischen 7 bis 800) zu weidenden Schafe fast an 300,000. Durch Krieg und andere Unglücksfälle hat sie zwar in der Folge sehr gelitten, indessen ist neuerlich auf Herstellung derselben sehr gedacht worden. Hauptsächlich hat auch die Spanische Schafzucht, durch Herzog Carls gute Anstalten seit 1786 eingeführt, großen Vortheil zuwege gebracht. Die Manufakturen dieses Landes bestehen besonders in Garnspinnen, Leinweberei, Baumwollspinnen; ferner sind die Uhrenfabrication im Schwarzwalde, so wie die Holzwarenfabrication in Ellwangen, Adelmannsfelden &c. wichtig. Die Tabakspfeifenköpfe, Uhren, und hauptsächlich Stockenspiele werden bis nach Amerika versührt. Der Handel erstreckt sich meistens auf Ausfuhr der Naturproducte: Wein, Obst, Schafe, Holzarbeiten, Gyps, Flachs, Leinwand, hölzerne Uhren &c. Die wichtigste Handelsstadt ist Heilbronn, dann Calw; auch sind Leinwandhandlungsgesellschaften zu Heidenheim und Urach. — Die Haupt- und Residenzstadt ist bekanntermaßen Stuttgart (s. d. A.).

Wirthschaften: so pflegte man die alten Jahrmärkte der Deutschen oder Carnevalsfeite zu nennen, welche mit großem Pomp von Aufzügen und Instrumentalmusik gefeiert wurden. Nämlich es verkleidete sich eine ganze Gesellschaft von Personen in Wirth, Wira-

thin, Knecht und Magd; die übrigen aber in Gäste von verschiedenem Stand, Rang und Nation. So wie die verschiedenen Personen nach einander austraten, wurden passende Unterredungen gehalten, und dazwischen gesungen, getanzt, gespielt 2c. So wurde im J. 1670 zu München ein solches Fest gefeiert, das an Pracht und Kostbarkeit außerordentlich gewesen sein soll, Fürst und Fürstin spielten selbst mit, und die übrigen Rollen waren sämmtlich mit den angesehensten Standes-Personen besetzt. Die Gäste waren von 40 verschiedenen Nationen, alle in ihre Nationaltrachten gekleidet, welche theils Soldaten, theils Pilgrimme, Hirten, Jäger, Gärtner, Zigeuner, Bauern und Bäuerinnen vorstellten. (Vergl. übrigens den Art. Zapaten). So wurden auch zu Dresden, unter August II., mehrere solche prachtvolle Wirthschaften gegeben, unter welchen eine der kostbarsten die von dem sogenannten Auerbachs Hofe zu Leipzig war, und zu Wien unter Kaiser Leopold I., wo besonders jene Wirthschaft merkwürdig war, welche bei Gelegenheit der Anwesenheit des Russischen Czars, Peters des Ersten gegeben wurde.

Würzburg, s. Würzburg.

Wissbaden, s. Wiesbaden.

Wisky, s. Whisky.

Wismar, eine ansehnliche Handelsstadt im Herzogthum Mecklenburg an der Ostsee, mit 1000 Häusern und 5400 Einwohnern, gehört dem Herzoge von Mecklenburg-Schwerin.

Wispel, ein Getreidemaß, welches in Sachsen, Brandenburg und den angrenzenden Ländern zwei Malter, oder 24 Scheffel, in Braunschweig und Hannover 4, und in Hamburg 10 Scheffel hält.

Der Wismuth (Bismuthum) auch Aschblei, und ehemals Markasit genannt, ist ein dem Spießglas ähnliches Metall, von gelbrothlicher Farbe, welches ein blättriges Gefüge, wenig Klang und viel Sprödigkeit hat. Im Feuer fließt er geschwinder als Blei; aber am vollkommensten und heftigsten löst er sich durch Salzsäure auf. Dieses Metall — welches eben nicht häufig auf der Erde verbreitet ist, und das man gediegen im Sächsischen Erzgebirge, in Böhmen und einigen andern Gegenden findet — wird von den Zinngießern und Klempnern beim Löthen, auch zu Buchdruckerschriften gebraucht. Das Spanische Weiß, dessen man sich zur weißen Schminke bedient, wird ebenfalls aus dem Wismuth, wenn es in Scheidewasser aufgelöst wird, und dann als glänzendes weißes Pulver zu Boden fällt, bereitet, ist aber der Haut äußerst nachtheilig.

Wistnu (Wischnu, Wischnu) ist eine von den drei vornehmsten Gottheiten der Indianer. Diese glauben nämlich auch eine Art von Dreieinigkeit, obgleich in den ältesten Zeiten von ihnen nur Ein Gott angebetet wurde, die die drei Eigenschaften: zu erschaffen, zu erhalten, zu zerstören in sich vereinigte; sie personificirten nachher jede dieser drei Eigenschaften, und machten aus jeder eine besondere Gottheit, wovon denn der oben genannte Wistnu auch eine ausmacht, und als der Erhalter aller Dinge verehrt wird.

Witzgenstein, eine Grafschaft im Oberrheinischen Kreise, reich an Mineralien, nebst der Residenz gleiches Namens.

Witte, eine Niedersächsische Scheidemünze von 2 Pfennigen.

Wittekind, gewöhnlich mit dem Beinamen: der Große, einer der vorzüglichsten Heerführer der Sachsen, im letzten Drittheile des 8ten Jahrhunderts, stammte aus einem Geschlechte, das sich durch seine Tapferkeit bei seiner Nation vielen Ruhm erworben hatte. Ungeachtet seine eigne Lebensgeschichte zum Theil in ziemliches Dunkel gehüllet ist, so bezeugen doch alle Geschichtschreiber, die uns von Carls des Großen Kriegen gegen Sachsen Nachricht geben, seine Tapferkeit einstimmig. Die Sachsen waren schon unter Carls des Großen Vater, Pipin dem Kurzen (s. dies. Art.), genöthigt worden, den Franken einen jährlichen Tribut zu geben; allein Carl wollte nicht bloß Tribut von ihnen, sondern sie sich völlig unterwürfig machen. Ihre vorzüglichste Festung war Chressburg (die, wie man sagt, bei Stadtfeldberg im ehemahligen Herzogthum Westphalen lag); und in deren Nähe befand sich die Irminsäule (s. dies. Art.). Die Eroberung, der ersteren schien Carlu vorzüglich wichtig. Als er daher 772 den Krieg gegen die Sachsen beschloffen hatte, griff er sogleich jene Festung an, eroberte sie, und zerstörte die Irminsäule. Dies bewog zwar die an der Weser wohnenden Sachsen mit Carlu Frieden zu machen, und ihm zur Sicherheit Geißeln zu geben; allein, kaum hatte Carl im Jahr 774 seinen Marsch nach Italien angetreten, um die Longobarden (s. dies. Art.) zu bekriegen, so entriß ihm Wittekind, den die Sachsen zu ihrem Anführer erwählt hatten, diese Festung wieder, und zerstörte sie. Carl eilte aus Italien zurück, verwüstete einen Theil der Sächsischen Lande, schlug die rebellischen Sachsen in einigen Treffen, entriß ihnen eine zweite Festung, und führte Chressburg wieder auf, doch nur, um sie im Jahr 776 von Wittekind abermahls zerstört zu finden. Carl zwang die Empörer von neuem zur Unterwerfung und zur Raufe; allein vergebens erwartete er Wittekind's Unterwerfung, der sich indeß zu seinem Schwiegervater, Siegfried, König von Dänemark, Begeben hatte, und nun Carls Entfernung erwartete, um abermahls die Franken anzugreifen. Kaum war daher Carl 778 nach Spanien gegangen, um auch dort Eroberungen zu machen, so drang Wittekind von neuem bis an den Rhein vor, und verwüstete, da ihm ein Uebergang über diesen Fluß unmöglich war, die ganze Gegend vom Rhein bis an die Mosel. Allein er wurde jetzt und im folgenden Jahre von den Franken geschlagen; und Carl, der immer weiter vordrang, brachte jetzt einen beträchtlichen Theil der Sachsen zur Unterwerfung. Wittekind wartete nur auf Carls Entfernung von der Armee, stellte sich wieder an die Spitze seiner Armee, und schlug 782 die Franken bei Suintal (wie man glaubt: Münder im Braunschweigischen) auf's Haupt. Carl rückte wieder vor; und aus Verdruß, daß Wittekind auch dieß Mahl seiner Rache entgangen war, nahm er an den besiegten Sachsen die blutigste Rache, indem er mehrere Tausende niederhauen ließ. So vielfältige Erfahrungen hatten ihn endlich belehrt, daß Wittekind zwar geschlagen, aber nicht völlig besiegt werden könne. Er versprach ihm daher sicheres Geleit und Freiheit, stellte ihm Geißeln für seine Sicherheit, und berief ihn zu sich. Wittekind erschien mit seinen Beglei-

tern, und erhielt, nachdem er sich hatte laufen lassen, seine Besitzungen in Sachsen zurück, und den Titel eines Herzogs von Sachsen. Seine spätern Schicksale lassen sich nicht mit Gewißheit angeben, so viel und so verschiedenes auch manche Chronikenschreiber von denselben zu erzählen wissen. Allein eben dieses Stillschweigen der gleichzeitigen Schriftsteller ist der beste Beweis dafür: daß er wenigstens nicht wieder als Carls Feind aufgetreten sei. Wenn man übrigens erwägt, daß der siegreiche Carl dreizehn Jahre lang mit ihm kämpfte, ohne ihn zur Unterwerfung zu bringen, daß es jedes Mal nur Wittelinds Gegenwart bedurfte, um seine geschlagenen Landsleute von neuem um sich zu versammeln, daß nicht Er Carls Unterwerfung, sondern Carl ihm Friede und Versöhnung freiwillig antrug; so bedarf es wohl keines Beweises, daß Wittelind kein verächtlicher Gegner Carls gewesen sei, und daß er ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte verdient, wenn schon das Glück seine Unternehmungen nicht immer, und in der Hauptsache gar nicht begünstigte.

Wittelsbach, s. Otto von Wittelsbach.

Wittenberg, eine mittelmäßige, ziemlich alte, und die Hauptstadt des so genannten Churkreises, von ungefähr 6 bis 7000 Einwohnern im Königreich Sachsen. Sie liegt in einer niedrigen Gegend an der Elbe, über welche eine neue 1784 bis 86 erbaute hölzerne 500 Ellen lange Brücke führt, und hat eine berühmte evangelische Universität, welche 1502 von Churfürst Friedrich dem Weisen gestiftet wurde. Außerdem ist auch hier ein Schöppenstuhl, Consistorium, Hofgericht, Kreisamt &c. Besonders merkwürdig ist diese Stadt in der Geschichte der Reformation, die hier durch Luther (s. dies. Art.) 1517 ihren Anfang nahm, dessen Grabmahl, auch nebst dem seines Freundes, Melancthon, in der schön gebauten Schloßkirche zu sehen ist. Im siebenjährigen Kriege litt diese Stadt ungemein viel, wovon man auch noch an den vielen unbebauten Stellen die traurigen Spuren sehen kann; und eine wiederholte Erfahrung machte diese Stadt auf ähnliche Art in dem neuesten Französischen Kriege (im Oct. 1806), wo die öffentlichen Lehrgebäude zu Lazarethen, die Kirchen zu Magazinen, Ställen &c. gebraucht wurden. Wittenberg wurde nebst Erfurth und Spandau zu Waffenplätzen, und an Befestigung der Stadt sowohl als der Brücke wurde aufs ernstlichste gearbeitet; und trotz dem der Universität erteilten Schutzbrief vom Marschall Davoust wurde doch dieselbe so wenig geschont, daß die Studien dadurch ganz und gar gehemmt, und ein großer Theil der Studirenden auszuwandern, oder vielmehr, nach den damals erst geendeten Ferien, nicht wieder zurückkehren genöthiget waren. Jedoch wurde zu Anfange des folgenden Jahres dieß Ungemach wieder gehoben, und die Universität fing nun auch wieder an, unter günstigerem Einfluß mit der vorigen Thätigkeit für das Beste dieser so wichtigen Lehranstalt zu sorgen.

Das Wittum heißt alles dasjenige, was ein Mann seiner Frau zu ihrem Unterhalte nach seinem Tode aussetzt. In den ältesten Zeiten pflegte der Mann dieß schon als Bräutigam seiner Braut zum Brautschaz zu verordnen; in der Folge aber wurde das Wittum von dem Leibgedinge, welches allemahl einen Brautschaz

voraussetzt, und in einem demselben angemessenen Unterhalte besteht, unterschieden. Jener, das Wittthum, besteht in dem standesmäßigen Unterhalte, welcher der Wittwe auch da, wo sie keinen Braut- schatz dem Manne zugebracht hat, gebührt. Daher rührt auch der Wittthumsitz, welches ein Schloß oder irgend einen Ort bezeich- net, der einer Wittwe von hohem Stande ausgesetzt, und zur Woh- nung und Unterhalt nach ihres Gemahls Tode angewiesen wird. — Uebrigens heißt in manchen Provinzen Wittthum das einer Kirche oder sonstigen frommen Anstalt bei der Stiftung vermachte oder über- haupt derselben zugehörige Grundstück.

Wittinen sind Pohlische lange Flußschiffe oder einmastige Kähne.

Wladimir, eine Russische Stadt an der Wolga, die zum Beweise ihres ehemaligen Umfangs 25 Kirchen, aber nicht mehr als 200 hölzerne Häuser hat.

Wladimir-Orden, ein Russischer Orden, den Catharina II. im Jahr 1782, zum Gedächtniß des ersten christlichen Großfür- sten, Wladimir des Großen, sowohl für Militär- als Civilpersonen stiftete.

Wodan (Wodin, Odan, Odin), eine von den Gotthei- ten der Scandinavischen Völker, und zwar der erste und vornehmste Gott unter den Asen (As, ein Egyptisches Wort, heißt so viel als Gott), von welchem sich jene alten Völker die Vorstellung machten, daß sie im Mittelpunkte der Welt, und zwar in einem großen Tem- pel, Stadtheim, wohnten, in dessen Mitte Odins (Wodans) Thron stehe, von welchem aus er die ganze Welt übersehe: um ihn herum seien zwölf Sitze für die Asen, mit welchen er sich berath- schlage, und welche von ihm abstammen sollten; daher er auch der Vater der Götter genannt wird. — Er wurde wie ein Krieger vor- gestellt, in der Rechten ein bloßes Schwert, in der Linken ein klei- nes Schild (Lartsche), und auf dem Haupte eine Krone.

Wörlitz, ein wegen des Lustschlosses und dabei befindlichen Englischen Gartens berühmtes Städtchen des Herzogs von Anhalt- Dessau, ungefähr 2 Stunden von Dessau, mit 1850 Einwohnern (s. d. Art. Dessau).

Wohlau, ein Ort in Niederschlesien mit 203 Häusern und 1400 Einwohnern.

Wohlfahrtsausschuß, s. Ausschuß.

Woimod, ein Sclavonisches Wort, welches so viel als Fürst bedeutet. So heißen die Fürsten der Moldau und Wallachei Woimoden. Desgl. heißen so die ehemaligen Pohlischen Statthalter, wel- che die Regierung, Justiz und Polizei verwalten. Daher Woimoda- schaft, eine Statthaltertschaft.

Wola, 1/2 Meile von Warschau, ist das Dorf, bei welchem ehemals die Könige gewählt wurden.

Wolf wird unter andern das aus einem zu stark geheizten Ofen herauslaufende Feuer genannt. — Wolfram, ein graues oder brau- nes, den Zinngrauen ähnliches Mineral, welches beim Schmelzen andre Metalle spröde macht, und an sich zieht, welche räuberische Eis-

genſchaft ſeinen Namen veranlaßt hat. — Wolf's gruben ſind tiefe, mit einer Fallthüre verdeckte Gruben, in welchen man Wölfe fängt. Aehnliche 6 bis 8 Fuß weite, und 4 bis 5 Fuß tiefe Gruben werden bei dem Graben einer Feſtung, wie auch zwischen dem äußern und innern Thore angelegt.

Johann Chriſtian Freiherr von Wolf, 1679 zu Breslau geboren, erhielt durch die Vorſorge ſeines Vaters, der, obſchon ein bloßer Brauer, doch ein ſehr gebildeter Mann war, eine ſehr gute Erziehung und Ausbildung. 1695 ging er auf die Univerſität Jena, von da 1703 nach Leipzig, wo er ſich bald durch die Diſſertation ſiber die Lehrart der Philoſophie bekannt, und durch mehrere andere Schriften ſo berühmt machte, daß er 1707 zu gleicher Zeit einen Ruf nach Gießen und Halle erhielt, von denen er den letztern annahm. So wie er hier ſeinen Ruhm vermehrte, und durch neue Unterſuchungen die Philoſophie ſystematiſch zu begründen ſuchte, ſetzte er ſich auch dem Meide und den Verfolgungen der Theologen aus, die es ſo weit brachten, daß ihm Friedrich Wilhelm II. 1723 am 15ten November beſahl, die Univerſität binnen 24 Stunden zu verlaſſen. Er begab ſich nach Heſſen, und wurde in Marburg angeſtellt. Sowohl die Verfolgungen, als ſeine fortgeſetzten Bemühungen um die Philoſophie und Mathematik vermehrten ſeinen Ruhm ſo, daß er Mitglied mehrerer Akademien und Societäten ward, und mehrere ehrenvolle Anträge zu wichtigen Aemtern erhielt, die er aber nicht annahm, ſo wie er auch den wiederholten Verſuchen des Königs von Preußen, ihn der Univerſität Halle wiederzugeben, nicht folgte, ſondern erſt nach deſſen Tode, auf den Ruf Friedrichs des Einzigen, mit dem er ſchon lange in einem gelehrten und philoſophiſchen Briefwechſel ſtand, nach Halle als Profeſſor des Natur- und Völkerrechts zurückging. In der Folge ward er Kanzler der Univerſität, und von dem Churfürſten von Bayern während des Vicariats zum Reichs-Freiherrn erhoben. Er ſtarb den 9ten April 1754 im 76. Jahre. Wolf hat auf die philoſophiſche Bildung der Deutſchen nachdrücklich gewirkt, ohne eben um die Philoſophie, als ſolche, bleibende Verdienſte zu haben. Der Unterſuchungs-Geiſt der Deutſchen war vorher durch Leibniz geweckt, aber nicht zu einer ſtreng ſystematiſchen Conſequenz und Einheit gebracht worden; Wolf ſuchte nur die einzelnen Bruchſtücke und Ideen Leibnizens zu einem conſequenten Lehrgebäude der Philoſophie zu erheben und auszubilden, ohne einerſeits die Tiefe der Leibniziſchen Speculation faſſen, noch andernteils das Fehlende mit gleicher Conſequenz und Tiefe zu einem vollendeten Systeme ergänzen oder aufſtellen zu können. Er hat daher mehr Verdienſte um das Philoſophiren der Deutſchen, als um die Philoſophie, und iſt gewiſſer Maßen eine Mittelſtufe in der philoſophiſchen Bildung geworden, von da aus ſie durch den Criticiſmus Kants ſich zur wahren Wiſſenſchaftlichkeit erheben konnte. Er hat, wie gewöhnlich, eine Schaar von Anhängern und Gegnern um und gegen ſich verſammelt, unter welchen letztern Crusius der bedeutendſte und gründlichſte Gegner iſt. Unter den Händen ſeiner Anhänger, der Wolfianer, artete ſeine Philoſophie gar bald zu einem rohen und blinden Dogmatismus aus, der ſich aber nicht

lange erhielt, sondern, durch Kant verdrängt, sogleich verscholl. Das Eigenthümlichste von Wolf war die mathematische Methode, die er in der Philosophie einzuführen suchte, so wie seine Verdienste um die Mathematik noch jetzt gar sehr anerkannt werden. Er hatte über dieß den Ruhm eines moralischen und edlen Charakters.

James Wolfe, ein berühmter Englischer Krieger, den man für einen der vorzüglichsten Generale, oder Befehlshaber der Englischen Landmacht hält. Da er sich, nach Ausbruch des Seekrieges zwischen Frankreich und England im Jahr 1755 bei vielen Gelegenheiten durch Tapferkeit und militärische Geschicklichkeit auszeichnete, so stieg er bald bis zum Generalmajor. Frankreich und England stritten sich damals besonders um Canada, welches jene Macht besaß, und auf dessen Grenze, dem Utrechter Friedensschluß zuwider, viele Forts angelegt hatte. Es kam nun besonders auf die Eroberung der Hauptstadt Quebec an. Die Franzosen, unter ihrem verdienten Generale Montcalme, suchten 1759 dieselbe zu vertheidigen: ihnen rückten die Engländer unter Wolfe entgegen. In der Nähe dieser Hauptstadt kam es zur Schlacht. Man focht von beiden Seiten mit so vieler Tapferkeit, daß die Befehlshaber beider Armeen tödtlich verwundet wurden. Allein Wolfe genoß noch die Freude, daß sich vor seinem Ende der Sieg für die Engländer erklärte. Er lag schon in den letzten Zügen und in Ohnmacht, als er durch den Ruf um sich her: sie laufen, sie laufen! auf einige Augenblicke sein Bewußtsein wieder erhielt. Mit Heftigkeit rief er: wer läuft? Als man ihm darauf antwortete: die Franzosen! und ihm erklärte: daß sie geschlagen wären; so rief er: nun Gott sei Dank! Ich sterbe nun mit Freuden, und einen Augenblick darauf gab er, in einem Alter von 34 Jahren, seinen Geist auf*). Sein Leichnam wurde nach England gebracht, und mit aller militärischen Ehre in der Westminster-Abtei beigesetzt, wo man ihm auch ein prächtiges Denkmahl errichtete. Die Folgen seines Sieges waren für England äußerst wichtig; denn seit dieser Zeit erhielten die Engländer in Amerika überall die Oberhand, und Frankreich sah sich endlich im Pariser Frieden 1763 genöthiget, ganz Canada und alles, was noch über Canada gegen Norden liegt, ihnen abzutreten. — Noch verdient es bemerkt zu werden, daß Wolfe's Tod und die Vorstellung

*) Daß dieser große Feldherr, dessen Tod von der ganzen Nation betrauert wurde, nicht eigentlich durch das Loos des Kriegs, sondern als ein Opfer der Rache eines Nichtswürdigen gefallen, ist eine Entdeckung, die man erst weit später gemacht hat. Ein Englischer Unterofficier nämlich, von Wolfe's Regiment, war von diesem wegen schlechten Betragens mit Degradirung bedroht worden. Aus Rache ging der Glende zum Feinde über, und suchte in dem bald darauf folgenden Treffen den Englischen Feldherrn selbst auf. Als guter Schütze wußte er ihn sicher zu treffen, und Wolfe — fiel! Bald nachher wurde der nichtswürdige Verräther im Crownpoint mit der Besatzung gefangen genommen, und als Deserteur zum Galgen geführt. Unter diesem entdeckte er noch sein Geheimniß, das erst in der neueren Zeit durch einen Officier ans Licht kam. (S. Archenholz Britische Annalen, 1. Band.)

der Schlacht, in der er fiel, durch mehrere große Künstler, auch in Kupferstich verewigt worden ist.

W o l f e n b ü t t e l, im Königreich Westphalen, ist eine feste und zum Theil sehr gut gebaute Stadt von 773 Häusern und 5000 Einwohnern. Ihre vornehmsten Merkwürdigkeiten bestehen in dem Schlosse und in einer der größten und vorzüglichsten Bibliotheken in Europa, die in einem eigenen schönen Gebäude aufgestellt ist.

Die W o l g a (in alten Zeiten auch R h a und A r a x i s genannt) ist einer der größten Flüsse, der, in dem Wolhonskischen Walde in Rußland entspringend, einen Lauf von 4—500 geographischen Meilen zurücklegt, ehe er in die Caspische See fällt. Die Ufer von demselben sind durchaus fruchtbar; und 20 Meilen von seinem Ursprunge trägt er schon große Lastschiffe. Von dem geschmolzenen Schnee und Eise schwillt er zu Ende des Frühlinges so an, daß er im Mai und Juni große Ueberschwemmungen anrichtet. Er hat übrigens auch sehr bedeutende Fische, als Sterlede, Wels, Hechte 2c. ganz vorzüglich aber den Beluga oder Hausen; und in den Mündungen dieses Stroms werden auch Seehunde gefangen.

W o l g a s t, eine Schwedische Stadt in Vorpommern von 553 Häusern und 3770 Einwohnern, welche Seehandel treiben.

W o l f e n f a n g e r wird ein großer, vorn zugeknüpfter Schiffer: überrock genannt.

W o l l i n, eine Preussische Stadt in Vorpommern, deren Einwohner sich mit Handel beschäftigen.

W o l o g d a, eine sehr große Statthalterschaft im Europäischen Rußland, aber größtentheils noch unangebaut und wüste. Die Hauptstadt gleiches Namens hat seit 1627 größtentheils hölzerne Häuser und etwa 10000 Einwohner. Es wird hier sehr viel Salz und Branntwein verkauft.

Thomas W o l s e y, dieser berühmte Cardinal und Staatsminister in England, war der Sohn eines armen Fleischhauers, geb. zu Ipswich in Suffolkschire. Sein Genie brachte ihn so weit, daß er schon im 15. Jahr zu Oxford Baccalaureus ward, und da Grammatik lehrte. Bald als Kinderlehrer beim Marquis Dorset u. m. angestellt, wurde er bald an König Heinrich VII. empfohlen, der ihn zu seinem Hofcaplan machte, ihn wegen seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit zu wichtigen Staatsangelegenheiten brauchte, und nachdem er ihn an den Kaiser Maximilian abgesendet hatte, ihm bei seiner Zurückkunft das Decanat von Lincoln gab, auch ihn in der Folge zum Groß-Almosenier machte. Heinrich VIII. besonders gewann so viel Vertrauen in seine Kenntnisse, daß er ihn endlich zu seinem ersten Staatsminister erhob. So erlangte W o l s e y immer mehrere Bisthümer, ward endlich auch Bischof von York und — Großkanzler des Königreichs; der Papsi Leo X. verehrte ihm 1515 den Purpur und den Titel eines Legatus a latere. Mit seinen Würden stiegen aber auch sein Stolz und seine Ansprüche immer höher, indem er auch von dem König freie Gewalt bekam, alle geistliche Beneficien in England zu vergeben, was ihm außerordentliche Einkünfte verschaffte. Er errichtete

sogar einen geistlichen Gerichtshof, der ganz independent und an wirklicher Macht ziemlich der Inquisition ähnlich war, so daß auch die Beschwerden und Vorstellungen der angesehensten Geistlichen bei dem König nichts auszurichten vermochten, und sein Stolz ging so weit, daß er öfters zu sagen pflegte: der König und ich, wir wollen es. Selbst Fürsten, wie Kaiser Carl V. und Franz I. hielten es nicht unter ihrer Würde, diesen Staats-Minister mit Schmeicheleien so wie mit Geschenken zu überhäufen, und als Carl V. die ihm gemachte Hoffnung zur päpstlichen Würde nicht erfüllte, so beförderte nun jener rachsüchtige Staatsmann um so eher das Bündniß zwischen England und Frankreich gegen den Kaiser; selbst die Scheidung, welche Heinrich nach einer 20jährigen Ehe am Ende von seiner Gemahlin, Catharina, einer Base Kaiser Karls V. bewerkstelligte, gab man dem Wolsey Schuld. Endlich machte zuerst Anna von Bolsey (s. dies. Art.) Heinrichs nunmehrige zweite Gemahlin, diesen auf die ungeheuern Anmaßungen jenes Ministers, der durch seinen Stolz und durch seine Herrschsucht Alles gegen sich empört hatte, aufmerksam. Der König fand die Klagen gerecht, confiscirte (im Jahr 1529) alle seine Güter — die Siegel wurden dem berühmten Thomas More übergeben — und indem Wolsey zugleich den Befehl erhielt, seinen Palast, Wiltall, zu verlassen, der nunmehr der Könige Aufenthalt ward, verwies man ihn in sein Erzbisthum York. Gegen den in Ungnade gefallenen Günstling erhoben sich nun unzählige Stimmen: von Großen verachtet, vom Volke gehaßt, fand der gestürzte Minister nur an Thomas Cromwell, seinem zeitlichen Hausgenossen, einen herzhaften, großmüthigen Vertheidiger im Unterhause. Aber dennoch wurde er endlich noch vom Herzog von Northumberland des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, arretirt, und sollte nach dem Tower gebracht werden, als er unterwegs in der Abtei zu Leicester (Den 28. Nov. 1530) starb. „Hätte ich dem Könige des Himmels eben so treu als meinem Könige und Herrn auf Erden gedient, so würde er mich in meinem Alter nicht so verlassen, wie es jetzt mein Fürst that!“ — dies waren die letzten Worte eines Mannes, der von dem niedrigsten Stande sich durch sein Genie bis zu jener hohen Würde geschwungen hatte, die ihn aber schwindeln machte, und seinem Sturze zuführte. Er war ein Mann von großem Verstande, von vieler Gelehrsamkeit, aber auch von vieler Verschmittheit: sein Stolz, genährt durch sein fortdauerndes Emporsteigen, leitete ihn zu allen jenen Mißgriffen, die die Quelle seines Falles wurden.

Thomas Woolston, ein wegen seiner Irrlehren berühmter Engländer, Gottesgelehrter, geb. 1669 zu Northampton. Ein Kaufmanns Sohn, studirte er zu Cambridge, wurde nach einigen Jahren Mitglied des Sidney-Collegiums, und studirte die Theologie mit solchem Fleiße, daß er durch allzustarkes und anhaltendes Nachdenken ganz verrückt, und deshalb auch 4 Jahre lang eingeschlossen wurde. Demungeachtet blieben ihm die Einkünfte als Mitglied jenes Collegiums, und nur erst 1721 wurde er wegen seiner ärgerlichen Schriften davon ausgeschlossen, worauf er nach London ging. Hier wurden nun seine Meinungen deutlicher: er behauptete, die heilige Schrift dürfe gar nicht

buchstäblich verstanden werden, und in seinen 6 Gesprächen über die Wunder unsers Heilandes (Discourses of the miracles of our Saviour) erklärte er diese bloß für Allegorien. Allerdings erregte dies so großes Aufsehen, daß er 1728 in Verhaft gebracht, und nur unter der Bedingung wieder frei gelassen wurde, daß er wegen seines bessern Verhaltens 100 Pf. Sterl. Caution stellte. Da er aber demungeachtet in seinen Behauptungen fortfuhr, so wurde er im folgenden Jahre abermals verhaftet, auf des Königs Befehl angeklagt, und trotz seiner und einiger Freunde Vertheidigung zu einer Strafe von 25 Pfund, 1 Jahr Gefängniß, und 2000 Pf. Caution verurtheilt. Da er diese nicht leisten konnte, blieb er im Gefängnisse bis an sein Ende, welches 1733 erfolgte, nachdem er wegen seiner Meinungen viel Mißhandlungen, selbst von Privatpersonen, hatte erfahren müssen. Seinem Charakter mußte übrigens jedermann das Zeugniß geben, daß er sehr brav, mäßig, uneigennützig, und voller Sanftmuth gewesen sei.

W o n s i e d e l, eine Bayreuthische Stadt auf dem Fichtelberge, wo in 450 Häusern 3000 Menschen leben, ist wegen eines Bergwerks und wegen vieler Manufakturen und Fabriken merkwürdig.

W o r c e s t e r, (Engl. Worschester) eine Landschaft in England, nebst der Hauptstadt gleiches Namens, deren 14000 Einwohner Hand- schuhe und Porzellan verfertigen.

W o r m s, ehemals ein Bisthum im Oberrheinischen Kreise, das, auf beiden Seiten des Rheins, unterhalb der Mündung des Neckars, liegend, und von Churfürstlichen Ländern umgeben, zuletzt den Churfürst von Mainz zum Bischof hatte, jetzt aber als Hochstift größtentheils zu Frankreich gehört, ist ein an Getreide und den herrlichsten Weinen höchst fruchtbares Ländchen, und hat in seiner Mitte:

W o r m s, eine sehr alte, evangelische, ehemalige freie Reichsstadt, und den sonstigen Sitz des eben davon benannten Hochstifts, in einer schönen Gegend auf der linken Seite des Rheins gelegen, und mit ungefähr 6000 Einwohnern besetzt. Der Magistrat und ein großer Theil der Bürger hatten, da sie evangelisch waren, immer viel Streitigkeiten mit dem Bischof. Ihr Schutzherr war der Churfürst von Pfalz-Bayern; und ehemals wurden hier viel Reichstage gehalten. Die Katholiken haben hier außer der kostbaren bischöflichen Domkirche noch 5 andre; die Lutheraner hingegen 4 Kirchen, worunter die so genannte neue Kirche bemerkenswerth ist, welche 1708 auf dem Orte erbauet wurde, wo Luther ehemals sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. Dieser erschien 1521 auf dem dasigen so genannten Bürgerhause bei dem Reichstage vor Kaiser Carl V. — Die Gegend umher ist sehr fruchtbar an Getreide, Gartenfrüchten und Wein, worunter die Frauenmilch der bekannteste und angenehmste ist. In dem Französischen Kriege erlitt diese Stadt sehr viele Drangsale, da sie vom Anfange des Kriegs an bald in den Händen der Franzosen, bald in den Händen der Deutschen war. Worms kam zuletzt mit dem linken Rheinufer an Frankreich, wo es denn zum Departement Donnersberg gehört.

Worfeln heißt Getreide mit einer besondern Worfsschaufel durch Werfen gegen den Wind von der Spreu reinigen.

Woronesch, im Europäischen Rußland beim Einfluß des Woronesch in den Don, eine große und volkreiche Stadt, wo viel Tuch gewebt wird.

Worthalter ist eben so viel als Wortführer, Sprecher bei einer Gemeinde oder Versammlung.

Der Wortzins (Wohrt · Wurth · Zins, Wortpfennia, Lat. Census Arcarum): so hieß ehemahls an vielen Orten Deutschlands (besonders im Braunschweig · Lüneburgischen) ein gewisser jährlicher Zins, welcher von den Häusern und Gütern, oder von deren Grund und Boden an den Fiscus entrichtet wurde. Bisweilen nannte man ihn auch Kutscher · Zins (s. d. Art.)

Philipp Wouwermans, einer der berühmtesten und fleißigsten Maler, geb. zu Harlem 1620. Er hatte zwar eigentlich nur einen mittelmäßigen Lehrer an seinem Vater, Paul Wouwermans, allein da er hauptsächlich die Natur zur Lehrmeisterin wählte, so erkannte man bald in ihm einen braven Künstler; und ob er zwar gleich anfangs an Bamboccio, der mit größerer Kraft und Stärke arbeitete, einen bedeutenden und allgemein bewunderten Nebenbühler hatte, so entfernten doch die außerordentlichen Preise, die der Letztere auf seine Gemälde setzte, die Kunstbändler ganz von ihm, und machten, daß diese nun unsern Wouwermans mehr aufsuchten und schätzen lernten, um so mehr, da sie diesen Künstler so kärglich bezahlten, und durch die hohen Preise dafür ihre Cassen am meisten bereicherten. Wouwermans malte außerordentlich viel, und doch — vorzüglich. Seine Figuren und Pferde sind meisterhaft gezeichnet, sein Colorit ist trefflich, und in seinen Gemälden herrscht durchaus große Harmonie und Kenntniß des Hellschattens — allenthalben sieht man den großen Nachahmer der Natur. Er starb 1668 in seinem Vaterorte. Eines seiner Gemälde, in einem Kupferstiche unter dem Rahmen des großen Pferdemarkts bekannt, wurde in der Folge um 14,560 Livr. verkauft.

Woywoden heißen die vornehmsten Senatoren in Pohlen, von denen jeder in seiner Woywodschafft das Commando über die Truppen und die Aufsicht über das Kriegswesen hat; er führt jene ins Feld, schreibt Landtage aus u. s. f., wie denn auch die Benennung von den Slavischen Völkern: Woyna (Krieg), und Woyda (Führer) herrührt, weil sie eigentlich Kriegsobersten in der Moldau und Wallachei waren.

Wrac: dieß Wort ist eigentlich Holländischen Ursprungs, und bezeichnet in der Handlung verschiedene Waren, welche untauglich, zerbrochen und ausgeworfen sind; dann heißt es aber auch in der Schifffahrt die zertrümmerten Stücke — der Rumpf eines entweder gescheiterten, oder vor Alter zerfallenen Schiffs.

Wragel. Die Familie Wragel ist eine berühmte Schwedische Familie, die seit dem 17ten Jahrhundert ihrem Vaterlande mehrere berühmte Staatsmänner und Krieger geliefert hat. Die vorzüg-

lichsten aus dieser Familie sind Herrmann und Carl Gustav Wrangel.

Herrmann Wrangel, königlich Schwedischer Reichsrath und General-Feldmarschall, 1587 geboren, trat sehr frühzeitig in Kriegsdienste, und machte sich schon in dem Kriege König Karls IX. von Schweden († 1611) gegen Rußland und Dänemark bekannt. Gustav Adolph, der ihn 1621 zum Feldmarschall ernannte, setzte den Krieg gegen Pohlen fort, den Wrangel mit ziemlichem Glück führte, so daß das damals mächtige Pohlen sich genöthiget sah, mit Gustaven 1629 einen Waffenstillstand abzuschließen. Wrangel folgte nun Gustaven mit nach Deutschland, und wohnte dessen Feldzügen bei, ging aber nach dessen Tode zurück, und wurde in verschiedenen Staatsgeschäften, besonders bei den 1635 von neuem zwischen Pohlen und Schweden abgeschlossenen Friedensverhandlungen gebraucht. Im folgenden Jahre übertrug ihm aber Orenstierna (s. d. Art.) das Commando einer eignen Armee in Pommern, wo er verschiedene wichtige Festungen eroberte, und dem Schwedischen General Banner gegen die kaiserliche und Sächsische Armee zu Hülfe kam. Allein, da dessen ungeachtet die Kaiserlichen bald große Fortschritte in Vor-Pommern machten, gerieth er deshalb mit Bannern in Streit. Man rief ihn daher von der Armee zurück, und übertrug ihm die Stelle eines Generalgouverneurs von Plesland, die er bis zu seinem Tode (1644) bekleidete. Weit berühmter, als er, ist sein Sohn,

Graf Carl Gustav Wrangel, königlich Schwedischer Feldmarschall und General-Gouverneur von Pommern. Er war wahrscheintlich gleich von Jugend auf Soldat, bekleidete schon im Jahr 1640 die Stelle eines Generalmajors, und stand bei der Schwedischen Armee in Deutschland. Um diese Zeit befand sich diese in einer sehr üblen Lage, die durch des Ober-Generals Banners Tod, der am 10. Mai 1641 erfolgte, noch verschlimmert wurde: Geldmangel erregte unter den Soldaten eine Gährung, die in förmliche Rebellion auszubrechen drohte. Allein Wrangel war nicht allein so glücklich, mit Hülfe der Generale Psuhl, Wittenberg und Königsmark diese Unruhen zu stillen, sondern auch sogar am 19. Juni bei Wolsfenbüttel einen bedeutenden Sieg über die kaiserliche Armee zu erringen, der die Schweden in den Stand setzte, sich in Deutschland zu behaupten, bis am Ende des Jahres Torstensohn (s. d. Art.) das Obercommando der Armee übernahm. Da nun, trotz dieser verbesserten Lage der Schwedischen Angelegenheiten in Deutschland, den noch Christian IV. König von Dänemark, sich verschiedene Beindrückungen gegen Schweden erlaubte, indem er den Sundzoll (s. Sund) erhöhte, viele Schwedische Schiffe aufhielt, und zum Theil wegnahm, und daher schon im Mai 1643 im Schwedischen Reichsrathe beschloffen wurde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, auch, wo möglich, einem wirklichen Angriffe der Dänen zuvorzukommen, und Torstensohn, der jetzt in Mähren stand, im October desselben Jahres den Auftrag dazu erhielt; so brach dieser, ohne jemanden, außer seinen beiden Generalen, Wrangeln und Wittenbergen, das Geheimniß seines Marsches zu entdecken, mit seiner Armee plötzlich aus Mäh-

ren auf, fiel mit einer fast beispiellosen Geschwindigkeit in Holland und Friesland ein, eroberte es beinahe ganz ohne Widerstand, und wurde nur durch den gelinden Winter gehindert, noch weiter in Dänemark vorzudringen. Dieser tapfere und unerwartete Schwedische Angriff bewog den König von Dänemark, Christian IV. sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen; und es gelang ihm, zu Lande die Schwedischen Truppen unter Gustav Horn und Peter Brahe zurück zu treiben: dagegen blieb ein Angriff seiner Flotte auf die Schwedische ziemlich unentschieden. Allein, da die letztere sich gegen Christianpries (eine kleine Dänische Festung am Kieler Meerbusen) zurückziehen mußte, und, von einem Theile der Dänischen Flotte blockirt, bei einer vorgeschlagenen Kanonade ihren Admiral Fleming durch einen Kanonenschuß verlor, der König von Dänemark aber alle Vorrichtungen machte, mit seinem Admiral Stedde vereint, die Schwedische Flotte ganz zu vernichten; so war Wrangel, der nach dem Tode des Schwedischen Admirals dessen Stelle erhalten hatte, so glücklich, die Schwedische Flotte, nach einer monatlichen Blockade, bei einem günstigen Winde zur Nachtzeit aus ihrer gefährlichen Lage zu retten, und sie der Blockade zu entziehen. So sehr man die Wichtigkeit und das Gefahrvolle dieser Unternehmung einsah, und so viel Lob Wrangel dadurch einerntete, so war dieß doch nur eine Vorbereitung zu einer größern Unternehmung. Wrangel verstärkte die Schwedische Flotte mit einer Anzahl Holländischer Schiffe; und so griff er noch am Ende des Jahres 1643 die Dänische, 18 Kriegsschiffe starke, Flotte bei der Insel Femern an, eroberte 10 Schiffe, verbrannte zwei, jagte vier auf den Strand, so daß nur zwei Schiffe von der ganzen Flotte entkamen. Zwar hatte die Schwedische Flotte bei dieser Schlacht ebenfalls viel gelitten, weshalb, so wie wegen der üblen Jahreszeit, Wrangel seinen Sieg nicht weiter verfolgen konnte; allein Schweden hatte seinen Zweck, Dänemark zur Ruhe zu bringen, hinlänglich erreicht. Es kam schon 1645 durch Französische und Holländische Vermittelung zum Frieden, der zu Brömsebro in Ostgothland abgeschlossen wurde, und in welchem Dänemark die Insel Gothland und Orsel verlor. — Wrangel, der wegen dieser großen Siege in den Grafeustand erhoben wurde, ging nun wieder zur Schwedischen Armee in Deutschland, und übernahm 1646 nach Torstensohns Abgange das Hauptcommando derselben. Er drang, als Torstensohns würdiger Nachfolger, nach vielen Unternehmungen und Eroberungen 1647 in Böhmen ein, eroberte am 7. Juli Eger, überfiel am 20. die ihm gegen über stehenden Oesterreicher in ihrem Lager, und drang bis an das Hauptquartier vor, so daß er beinahe Kaiser Ferdinand III. selbst gefangen genommen hätte. Auch schlug er noch im folgenden Jahre die Avantgarde der kaiserlichen Armee bei Augsburg. Der Abschluß des Westphälischen Friedens machte jedoch seinen weitem Eroberungen in Deutschland ein Ende; und da Christian (s. dies. Art.) den Krieg nicht liebte, so hatte jetzt Wrangel einige Jahre keine Gelegenheit, sich zu zeigen. Allein, kaum bestieg der kriegerische Carl Gustav den Schwedischen Thron, so griff er Schwedens alten Feind, Pohlen, an, ungeachtet ihn Wrangel

vielmehr zu einem Angriff auf Dänemark rieth. Dieser begleitete seinen König nach Pohlen, der, in Verbindung mit dem Churfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm dem Großen († 1688), in einer dreitägigen Schlacht (18. bis 20. Juli 1656) bei Warschau den König von Pohlen, Johann Casimir, besiegte, und ihn nöthigte, sein Reich zu verlassen. Indes fiel Friedrich III. König von Dänemark, wie Wrangel vorher gesagt hatte, 1657 auf Anstiften der Holländer und Oesterreichs in Schweden ein, und drang im Herzogthum Bremen vor. Wrangel erhielt nun gegen ihn das Commando, trieb die Dänen zurück, und machte bald so große Fortschritte in ihrem eignen Lande, daß Friedrich III. sich schon am 26. Februar 1658 zum Frieden zu Rothschild bequemen, und in denselben Schonen, Halland, Drontheim, Bornholm und mehrere andere Dänische Besitzungen an Schweden abtreten mußte. Als aber Carl Gustav diesen Frieden nach wenigen Wochen brach, mußte Wrangel im August 1658 die Festung Kronenburg angreifen, die sich nach zwanzigtägiger Belagerung ergab; und jetzt erschien Wrangel als Admiral der Schwedischen Flotte vor Kopenhagen selbst. Allein Holland schickte seinen berühmten Admiral Oudam den Dänen mit einer Flotte zu Hülfe, der, ungeachtet einer blutigen Seeschlacht im Sund (am 29. October 1658), bis Kopenhagen vordrang. Allein, bei den Bündnissen Brandenburgs mit Pohlen und Oesterreich, und bei der Landung dieser gegen Schweden Allirten Mächte auf der Insel Fünen mußte Wrangel sich ihnen entgegenstellen; doch bald bewirkten Carl Gustavs plötzlicher Tod (1660) und die Minderjährigkeit seines Sohnes, Karls XI. einen doppelten Frieden mit Pohlen zu Oliva (s. dies. Art.), in welchem Preußen mit eingeschlossen wurde, und am 6. Juni den Frieden zu Kopenhagen mit Dänemark, wo denn Schweden Drontheim und Bornholm wieder an Dänemark zurückgab. Fünfzehn Jahr lang genoß nun Schweden von neuem des Friedens, als es Ludwig XIV. zu einem neuen Kriege gegen Brandenburg und dessen Allirten, Dänemark, veranlaßte. Wrangel wurde, seines hohen Alters ungeachtet, das Commando einer Armee übertragen, mit der er 1674 in Pommern und in die Neumark einfiel, jedoch bald bettlägrig ward. Da nun über dieß Friedrich Wilhelm der Große seinen angegriffenen Staaten mit der größten Eile zu Hülfe kam, die Schweden am 12. Juni 1675 bei Ratzenau überfiel, und am 18. bei Fehrbellin schlug; so legte Wrangel seine Feldherrnstelle ganz nieder, und starb schon im folgenden Jahre, ohne durch die letztern unglücklichen Vorfälle, die seine Armee trafen, etwas von seinem vorherigen Ruhme verloren zu haben, da er jetzt aus Altersschwäche und Kränklichkeit nicht im Stande war, einem Gefechte beizuwohnen.

Wrbna (Graf Rudolph von) Oberstkämmerer des Kaisers von Oesterreich, Ritter des goldenen Vlieses u. s. w. aus einer böhmischen Familie, stieg durch seine Verdienste bis zum Präsidenten der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Als die Franzosen 1805 Wien besetzten, blieb er kaiserlicher Commissär in dieser Hauptstadt, und leistete den Einwohnern durch seinen Eifer und seine Selbstent-

gung wichtige Dienste: er erhielt dafür von der Bürgerschaft eine Dankjagungsadresse und das Ehrendiplom eines Wienerbürgers. Der Kaiser ernannte ihn zum Oberstkämmerer und sandte ihm mit einem schmerzhaften Schreiben, von Hollitsch aus, das große Stephanskreuz. Er ist seit dieser Zeit immer um den Monarchen und derselbe hat ihn 1810 zum Präsidenten der Bankozetteltilgungsdeputation ernannt.

Die *Wuhne* heißt bei den Fischern ein großes Loch, das im Winter auf zugefrorenen Deichen in das Eis gehauen wird, damit die Fische Luft bekommen und unter dem Eise nicht ersticken.

Die *Wünschelruthe* (Lat. *virgula mercurialis*, Franz. *baguette divinatoire*) ist eine unter gewissen abergläubischen Umständen verfertigte zweiflügelige in einem Stiel verbundene Ruthe, wie eine Gabel geformt, von Holz, Messingdrath, oder Metall, welche ehemals von abergläubischen Menschen angewendet und an gewisse Derter auf die Erde hingelegt wurde, um da, wohin sich diese Ruthe vorzüglich hinneigte, verborgene Schätze unter der Erde zu entdecken. Eigentlich wurde sie im Bergbau gebraucht, um edle Metalle, Mineralien oder unterirdische Wasser — Erzgänge damit ausfindig zu machen: der Aberglaube aber, der in den vorigen Zeiten vielleicht noch weit mehr Gewalt über die Menschen hatte, gab eben diesen, oder auch Betrügern, so genannten klugen Leuten u. dergl. häufig Veranlassung, da, wo sie sich Schätze zu erhalten wünschten, durch Hülfe jenes Zauberstabs sie auch wirklich aufzusuchen. Indessen würde diese Anwendung der sogenannten Wünschelruthe vielleicht nur noch als Denkmahl ehemahligen Aberglaubens genannt werden, wenn nicht neuerlich diese Sache wieder zur Sprache gekommen wäre, indem besonders ein Italiener, Namens *Campetti* (ein junger Landmann zu Gargnano, am Ufer des Gardasees geboren), durch ernstliche und nachdrückliche Versicherung, Metalle und Wasser unter der Erde durch körperliche Sensationen wahrnehmen zu können, großes Aufsehen machte, und auch wirklich die angestellten Versuche allerdings sehr für diese Behauptung zeugten. *Kitter*, ein bekannter Naturforscher zu München, reiste auf Befehl des Königs von Bayern im Jahr 1806 zu *Campetti* nach Gargnano, brachte ihn mit nach München, um wiederholte Versuche darüber anzustellen; und es wurden diese auch wirklich, besonders mit Schwefelkies-Verbinden gemacht, von denen man behauptet, daß sie in der Nähe von Metallen schwingen. *Kitter* hat denn besonders bei dieser Gelegenheit sich eines Instruments bedient, daß er *Balancier* genannt hat, und ganz einfach, in einem Stabe oder kleinen Streifen von Kupfer oder andern Metalle, ungefähr 6 Zoll lang und einen halben breit besteht. Die näheren Nachrichten darüber findet man in *Kretins* neuem Litt. Anz. v. 1807 v. No. 22. an; und den Resultaten von dieser wichtigen Untersuchung, die gegenwärtig das Nachdenken vieler erfahrener und berühmter Chemiker beschäftigt (unter andern hat *Gilbert* zu Halle äußerst interessante Beleuchtungen dieser Versuche 1808 herausgegeben) sieht man mit großer Erwartung entgegen.

Würzburg, ehemals eins der größten und reichsten Bisthümer des heil. Römischen Reichs, welches schon unter den Fränkischen Königen seinen Anfang nahm und für dessen ersten Bischof der heilige *Ki-*

fi an ausgegeben wird, der hier zu Ende des 7. Jahrhunderts den Christlichen Glauben predigte, und auch als Patron des Stiffts, von jeher verehrt wurde: wiewohl Andere den heil. Burkhard als ersten Bischof angeben. Merkwürdig war es, daß der Bischof von Würzburg, der zugleich unmittelbarer Stand des Reichs war, in geistlichen Sachen unter dem Erzbischof von Mainz, und zwar deswegen stand, weil der erste Bischof zu Mainz, Bonifacius, den ersten Bischof nach Würzburg gesetzt hatte; ingleichen, daß er sich einen Herzog von Franken schrieb; nicht minder, daß er bei öffentlichen Feierlichkeiten durch seinen Marschall ein bloßes Schwert vortragen ließ. — Dieses Bisthum oder Hochstift Würzburg, welches bereits durch den Lüneviller Frieden mit den übrigen geistlichen Besitzungen der Secularisation unterworfen worden, kam nun als Fürstenthum durch den Reichsdeputations-Recess von 1803 an Bayern; durch den 1805 aber abgeschlossenen Presburger Frieden, und zwar nach dem 11. §. an den Churfürst von Salzburg, Ferdinand, Bruder Kaisers Franz II., welcher mit Beibehaltung seiner Churwürde nun 1806 davon Besitz nahm; aber unterm 30. Sept. dieses Jahres den Titel: Großherzog sich beilegte, als solcher dem Rheinbunde beitrug und nun auch im Jan. 1807 den Besitz der Eigenthums- und Souverainitätsrechte über die ihm zuerkannten Besitzungen: als die des Johanniterordens in dem Umfange des Großherzogthums Würzburg, ferner über die Besitzungen des Grafen von Ortenburg, die Freiherrschaften von Lann und Woyhers etc. und überhaupt alle inelavirten ritterschaftlichen Güter ergreifen ließ.

So sitzt nun der Großherzog beim Rheinbund im Collegium der Könige; jedoch bleiben ihm die Rechte als Glied der kaisert. österreich. Familie vorbehalten. Er präsidiert in dem Staatsrathe, welcher das höchste Collegium in seinem Lande ausmacht; die Landesdirection besteht aus 2 Sectionen: der Regierung und der Rentkammer. Die Einkünfte betragen mit den Stiftern 2,800,000 Gulden. — Das Großherzogthum Würzburg, so wie es jetzt, gegen Norden an die Königreiche Sachsen, Westphalen, und Herzogth. Coburg, gegen Osten und Süden an Bayern und gegen Westen an das Fürstl. Primatische grenzt, hat einen Umfang von 70 Quadratmeilen und 240,000 Einwohner; mit Inbegriff aber der Besitzungen des Johann. Ordens etc., über welche es die Oberhoheit hat, 77 1/2 Quadratmeilen mit 256,300 Einwohnern. Ein äußerst fruchtbarer Boden und ein mildes, angenehmes Klima machen es besonders zu einem segensreichen Weinlande, das die Frankenweine am vorzüglichsten liefert, und besonders wegen des Steier- und Leisten-Weines, welche bei Würzburg, jener am Stein-, dieser am Frauenberge erzeugt werden (s. den zunächst folgenden Art.) rühmlich bekannt ist. Auch Getreide, Haas, Obst; Eisen, Steinkohlen; Mineralwasser etc. gute Vieh (namentlich Rindvieh-) zucht u. s. f. gehören zu den vorzüglichsten Producten dieses Landes, das auch besonders noch bedeutende Garnspinnereien und Leinwebereien (an der Rhon) hat, und den Handel vorzüglich mit Ausfuhr der Weine, des Obstes etc. treibt. — die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums ist Würzburg.

Würzburg, am Main, in einer sehr angenehmen Gegend gelegen, mit ungefähr 21,400 Einwohnern, zwar ziemlich groß, aber doch meistens mit krummen und winkligen Straßen. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören das schöne neue Residenzschloß; die Domkirche zu St. Kilian (des Stifters und Schuttpatrons, welcher auch an dem Orte, wo diese Kirche steht, ermordet wurde); das treffliche eingerichtete Julius-Hospital (eins der schönsten Institute dieser Art). Vielleicht läßt sich auch noch hieher die Stift-Haug-Kirche (zu St. Johann im Haug) rechnen, weil sie ein Model der Peterskirche zu Rom ist, und vorher an Schönheit, wegen der trefflichen Gefäße, Erucifix u. von gediegenem Silber, bedeutender sein mochte, als in der neueren Zeit, wo die bayerische Regierung das meiste davon hatte nach München schaffen lassen. Die Festung Marienberg, oder Frauenberg, gleich vor der Stadt gelegen, mit einer trefflichen Aussicht, ist merkwürdig wegen der sogenannten Leiste (einer gewissen Seite des Bergs), wo der berühmte Leistenwein den Namen, aber wohl sehr oft nicht seinen Ursprung her hat. Dieser ganz vorzügliche auf dieser Seite gebaute Wein, wird eigentlich bloß nur an den Hof, und etwa ein kleiner Theil an das Julius-Hospital abgeliefert; daher denn auch mancher ehrliche einfache Würzburger, mit dem Namen Leistenwein gestempelt, dafür verkauft und getrunken wird. Nicht minder bekannt für den Weintrinker ist der Steinwein, welcher auf dem jenem gegenüber liegenden Steinberge wächst. — Würzburg zählt auch zu seinen bedeutenden Bildungsanstalten vorzüglich die Universität, welche schon im Jahr 1591 gestiftet, aber in der neueren Zeit 1803 wieder neu gegründet wurde, und eine ganz neue, von der gewöhnlichen Form abweichende Einrichtung erhielt. Auch wurde am 1. Jan. 1804 hier für die Lutheraner und Reformirten zugleich eine protestantische Kirche errichtet.

Das wüthende Heer, oder, wie es die Alten nannten, Wüß Heer, ist, nach der Mährchen-Welt, ein Haufe Nacht-Gespenster, welche, besonders im Thüringischen und Mansfeldischen, zu gewissen Zeiten im Felde und Walde unter großem Geschrei und Hundegedelle umher ziehen sollten, indem sie einen alten Mann mit weißem Stabe (den treuen Eckard genannt) an ihrer Spitze hätten; viele wollten Gestalten auf seltsamen Pferden sitzend, mit feurigen Augen u. dabei gesehen haben. Dieses Heer-Gespens, dessen Benennung man von dem alten Nordischen Gotte Wodan (s. d. Art.) hergeleitet hat, und das besonders zwischen Gotha und Eisenach, dann auch im Erzgebirgischen Kreise und im Harzwalde seine nächtlichen Promenaden vornehmen sollte, ist ohne Zweifel die Ausgeburt furchtsamer, jagdbasser Menschen gewesen, die, durch ganz natürliche Erscheinungen erschreckt, jene seltsame Dinge zusammengesetzt haben: indessen hat man ehedem mit solch einer Gewißheit an diese Spukereien geglaubt, und dabei erzählt, daß ein ehemaliger Edelmann, der außerordentlicher Jagdliebhaber, aber dabei ein großer Tyrann seiner Unterthanen gewesen, nach seinem Tode nun als Poltergeist mit mehreren seiner Eumpannen, die ein ähnliches Schicksal gehabt, umherziehe, daß das Mährchen sehr

lange als Volksfage unter dem gemeinen Mann, und namentlich auch unter den Jägern gegolten hat.

Wun ist bei den Birmanen der Name eines vornehmen Hofbeamten, z. B. Affe-Wun, der Oberzahlmeister; Dai-Wun, der königliche Waffenträger. Wung heißt bei eben diesem Volke der Staatsminister, deren vier sind.

Die Sieben Wunder der Welt. Unter diesem Namen hat man gewisse Denkmäler der Kunst verstanden, die entweder wegen ihrer ungeheuren Größe und Dauer, oder wegen ihrer ganz ausgezeichneten Schönheit so sehr über die menschlichen Kräfte zu gehen scheinen, daß man sie die Wunder der Welt — und da gerade ihre Zahl nur Sieben ausmacht, die Sieben Wunder der Welt genannt hat. Diese sind denn nun 1) die Egyptischen Pyramiden (s. Pyramiden), 2) die Mauern und 3) die so genannten hängenden Gärten zu Babylon (s. die Art. Babylon und Semiramis), 4) der Tempel der Diana zu Ephesus (s. Dianentempel), 5) die Bildsäule des Olympischen Jupiters (s. Jupiter), 6) das Mausoläum (s. den Art. Artemisia, und Mausoläum) 7) der Kolosß zu Rhodus).

Wunderwerk s. Weltwunder.

Wurm, s. Norm.

Dagobert Siegmund Graf von Wurms, kaiserlich königlicher wirklicher geheimer Rath und Kammerer, des militärischen Ehrenordens des Großkreuz, General-Feldmarschall und Chef eines Husaren-Regiments, einer der verdienstvollsten Oesterreichischen Generale des 18. Jahrhunderts, war im Elsaß 1724 geboren, wo seine Familie ansehnliche Güter besaß. Er wollte sich anfangs den Wissenschaften widmen, trat aber bald in Oesterreichische Kriegsdienste, und wohnte dem ganzen siebenjährigen Kriege bei, indem er sich durch Dienstleider, Tapferkeit und Menschenliebe so auszeichnete, daß er bei Beendigung des Krieges bereits bis zum General-Feld-Wachmeister gestiegen war. Im Jahr 1773 erhielt er von Maria Theresia ein eigenes Husaren-Regiment, und 1776 vor Ausbruche des Bayerischen Erbfolgekrieges die Stelle eines Feldmarschall-Lieutenants, kommandirte auch in diesem Kriege ein eignes Corps in Böhmen, mit dem er sich bei mehreren Gelegenheiten gegen die Preußen sehr tapfer bewies. Nachdem er mehrere andere Stellen bekleidet hatte, ward er kommandirender General in Gallicien, 1787 bei dem Ausbruche des Türk. Kriegs General der Cavallerie, erhielt jedoch bei diesem Feldzuge selbst kein Commando, weil Joseph II. auf den Fall, daß Oesterreich noch in einen andern Krieg verwickelt werden sollte, sich seiner bedienen wollte. Dessen wichtiger wurde der Antheil, den Wurms am Französischen Revolutionskriege nahm. Er trat zuerst nach der Schlacht bei Neerwinden auf dem Kampfsplaz auf, ging am 30sten März 1793 über den Rhein, und nahm sein Hauptquartier zu Speier. Von hier aus drängte er schon am 2ten April die Franzosen im Elsaß aus Germersheim und ihren Linien an der Queich, und bereitete sich nun vor, auf Landau (s. dies. Art.) loszugehen, um durch dessen Eroberung den ganzen Feldzug am Oberrhein zu entscheiden. Um dieß

zu bewirken, und die schon eine Zeit lang blockirte Festung Landau zu erobern, mußten zuvor die Französischen Verschanzungen bei Weissenburg oder die sogenannten Weissenburger (Wanbank) Linien erobert werden. Wurmsgriff sie am 13ten October von vorn an, während der Herzog von Braunschweig solche im Rücken angriff; und beide nöthigten die Franzosen, diese für unüberwindlich gehaltene Verschanzungen zu verlassen und sich hinter Hagenau zu rückziehen. Allein der 22te December 1793 (s. den Art. Landau) vernichtete die Früchte des ganzen Feldzugs. Denn da Wurmsers Armee durch die täglichen Gefechte und durch die ranke Jahreszeit immer mehr geschwächt wurde, so gelang es an diesem Tage Hoche und Pichegru (s. diese Art.) die Oesterreichischen Linien an der Mosel zu durchbrechen, und Wurmsers mit seiner Armee zum Rückzuge über den Rhein zu nöthigen. Wurmsgriff die Armee, ging nach Wien zurück, und kam erst im August 1795 wieder zur Armee. Die Franzosen, welche nach und nach bis aufs rechte Rheinufer vordrückt waren, und Mannheim durch Capitulation erobert hatten, griff Wurmsgriff am 18ten October in ihrem verschanzten Lager vor Mannheim an, eroberte es, und schloß Mannheim auf dem rechten Rheinufer ein. Da gleich darauf auch Clairfait am 29ten Octbr. Pichegru'n auf dem linken Rheinufer zurückschlug, so konnten die Oesterreicher einen neuen Angriff auf Mannheim wagen, welches sich auch schon am 21ten Noobr. an Wurmsers Armee ergeben mußte. Da zu Anfange des Feldzugs 1796 die Oesterreichische Armee am Rheine sich in zwei Armeen, in die Ober-Rhein-Armee und in die Nieder-Rhein-Armee, theilte, und erstere, von Wurmsgriff kommandirt, an die letztere (deren Chef Erzherzog Carl war) und die Oesterreichische Armee in Italien sehr viele Verstärkung, und an letztere allein 20,000 Mann, abgeben mußte; so war sie gleich vom Anfange des Feldzugs so geschwächt, daß sie bloß auf Vertheidigung sich einschränken und, nach einem Angriff des General Moreau (s. dies. Art.), am 14ten Juni sich unter die Kanonen der Rheinschanze von Mannheim zurückziehen mußte. Bonaparte's Eroberungen in Italien, welcher die den Oesterreichern einzig gelassene Residenz Mantua selbst blockirte, nöthigten Oesterreich, für die Erhaltung dieser Residenz besorgt zu seyn, um dadurch die Französischen Armee in Italien von einer Vereinigung mit den übrigen Französischen Armeen abzuhalten, und besonders durch einen glücklichen Kampf in Italien dem Kriege eine andere Wendung zu geben. Wurmsgriff erhielt an Beaulieu's Stelle jetzt das Commando in Italien zu Ende des Juni 1796. Unsehrlich mit Truppen verstärkt, brach er am 24ten Juli mit seiner Armee aus Tirol auf. Anstatt daß Bonaparte das Schicksal Mantua's durch eine Schlacht entscheiden wollte, hatte Wurmsgriff die Absicht, nicht allein diese Festung zu entsetzen, sondern auch zugleich die Französischen Armee in Italien in den Flanken und im Rücken anzugreifen. Am 24ten Juli machte er daher einen allgemeinen Angriff auf die ganze Französischen Armee bei Mantua; es gelang ihm wirklich, nicht allein diese durch zwei Corps seiner Armee auf beiden Seiten einzuschließen, sondern noch ein drittes Corps in Rücken derselben

zu senden. Bonaparte, der das Gefährliche seiner Lage sah, hob nun sogleich die Belagerung von Mantua in der Nacht vom 3ten Juli zum 1ten August auf, und zog sich mit Zurücklassung seines ganzen Belagerungsgeschüßes und Munition über den Po zurück. Ihm lag alles daran, die Vereinigung des Oesterreichischen Corps unter Duosdanovich mit der Wurmserischen Armee zu verhindern. Schon am 2ten August gerieth in dieser Absicht das Französische Corps mit Wurmsern in Kampf; und da jenes zum Theil sich zurückzog, so war diese gefürchtete Vereinigung nicht mehr entfernt. Allein am 3ten griff Bonaparte mit Tagesanbruch Duosdanovich's Corps bei Castiglione an, während Ugereau mit dem Vortrup von Wurmser's Corps kämpfte. Duosdanovich's Corps litt eine völlige Niederlage; Bonaparte wandte sich nun gegen Wurmser selbst: ein Angriff folgte dem andern, bis Wurmser, der sich anfangs auf Mantua zurückzog, endlich nach Tirol zurückmarschiren mußte. Mantua wurde von den Franzosen von neuem blockirt, und Bonaparte brach schon am 2ten September gegen Tirol vor. Nachdem er den Davi-dovich bei Roveredo geschlagen, (6ten Sept.) und durch eine un-
 vermuthete Wendung auch den Duosdanovich angegriffen und eben-
 falls (8ten Sept.) bei Bassano geschlagen hatte, so blieb nun Wurms-
 ern — der gleich anfangs eine Colonne nach Vicenza ins Vene-
 tianische Gebieth abgesendet hatte, um Bonaparten, wenn er in Tirol
 eindränge, in Rücken zu fallen, und ihn entweder ins Mantuanische
 zurückzudrängen, oder in Tirol abzuschneiden —, da er eben zu diesem
 Corps in Vicenza vor der Schlacht bei Bassano selbst gestoßen war,
 nunmehr, von seinen beiden Flügeln abgeschnitten, nichts übrig, als
 in schnellen Marschen Mantua zu erreichen, und sich mit den Trup-
 pen dieser Festung zu vereinigen. Bonaparte that zwar alles, um ihm
 den Weg nach Mantua abzuschneiden; allein Wurmser schlug die
 ihm entgegen rückende Avantgarde von Massena's Division, ehe sie
 sich mit dessen Division vereinigen konnte, setzte seinen Marsch in der
 Nacht (vom 11—12. Sept.) mit großer Geschwindigkeit fort, schlug
 ein andres Französisches Corps, das ihn aufhalten wollte, zurück, und
 hatte nun seine Vereinigung mit der Besatzung von Mantua bewirkt.
 Die Franzosen mußten jetzt die Blockade von Mantua von neuem auf-
 heben, da das Wurmserische Corps einen weitem Bezirk um diese Fe-
 stung in Besitz hatte. Mehrere Versuche, ihn zurückzutreiben, von
 Seiten Massena's (13ten Sept.) sowohl als Bonaparte's selbst,
 mißlangen; und nur erst am 20ten Sept. war der letzte entscheidende
 Angriff, der Wurmsern nöthigte, sich nach Mantua zu ziehen. Von
 jetzt an begann Mantuas Blockade von neuem. Alle Bemühungen
 Oesterreichs zum Entsatz dieser Festung (s. den Art. Mantua) waren
 vergebens; und Wurmser mußte endlich, durch Hunger und Krank-
 heiten seiner Truppen genöthiget, am 2ten Febr. 1797 an den Fran-
 zösischen General Serrurier die Festung übergeben. Er selbst ging
 nach Wien zurück, starb aber schon am 22ten August desselben Jahres
 in einem Alter von 73 Jahren. — Es wäre überflüssig, auf Wurms-
 ern's Feldherrngröße, nach dieser kurzen Skizze seiner Thaten,
 aufmerksam zu machen. Selbst Bonaparte erkannte sie in seinen

Verichten an das Pariser Directorium und selbst durch die Capitulation, die er ihm zugestand, an. Was würde dieser Mann gethan haben, wenn er nicht meistens mit einer viel schwächern Truppenzahl gegen seinen Feind hätte kämpfen müssen! Aber nicht bloß der Ruhm kriegerischer Größe bleibt Wurmsern, sondern auch der, eines edelmüthigen und freigebigen Mannes. So gab er z. B. einen schönen Beweis seiner Toleranz dadurch: daß er in Prag zuerst einen Lutherischen Gottesdienst für das Militair einrichten ließ, ehe noch die dasigen Lutheraner ihren eignen Gottesdienst hatten.

Wurst-Schlitten, Wurstmagen, ein Schlitten oder Wagen, auf dessen gepolstertem Mitteltheile man reitend sitzt. — Wurstein s. Puddingstein.

Wurzel ist in der Arithmetik eine Zahl, die, wenn sie einigemahl mit sich selbst multiplicirt wird, eine höhere Größe gibt. So ist z. B. von den Zahlen 16, 64 u. die Wurzel 4. Zur Erleichterung des Ausziehens solcher Wurzeln hat man besondre Wurzeltafeln.

Wurzen, eine königl. Sächsische Stadt im Leipziger Kreise von 380 Häusern und 3600 Einwohner; der Sitz eines Collegiatstiftes und einer landesherrlichen Stiftsregierung. Das Stadtbier ist besonders berühmt.

Wutschangsu, eine der vollreichsten Städte des Chinesischen Reichs, wo sich die meisten Fremden aufhalten. Sie ist gleichsam der Mittelpunkt von China.

Wyberanzen, eine Preussische Landmiliz, welche in Abwesenheit der regulirten Truppen die Pässe und Festungen besetzt.

Wpresub s. Ukraine.

X.

Xacca, von einigen auch Xe, Kexia, Cha-Ka genannt, ein berühmter Indischer Philosoph und Stifter einer besondern Secte, welche in China und Japan sich außerordentlich ausgebreitet hat. Die Chinesen nennen ihn oft auch schlechtweg Fo oder Foe, mit dem Zunamen si Tsun (der große Heilige). Er soll 1026 Jahr vor Christus zur Welt gekommen seyn. Seine Mutter, sagt die Fabel hinzu, als sie mit ihm schwanger ging, träumte, einen weißen Elephanten verschluckt zu haben (daher die Achtung, welche die Indischen Könige den Elephanten bezeigen) und als seine Geburtszeit erschien, kam er seiner Mutter zur Seite heraus, stand sogleich auf beiden Füßen fest, ging 7 Schritte vorwärts und indem er mit der einen Hand an den Himmel, mit der andern auf die Erde zeigte, sprach er: Es ist niemand außer mir weder im Himmel noch auf Erden, welcher verdiente, ange-